



Department of Anthropology and African Studies

Arbeitspapiere / Working Papers

Nr. 104

Andrea Noll

"They can be responsible leaders, they can also be housewives..."

Ein Mädcheninternat in Nordghana



The Working Papers are edited by Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität, Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.

Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/Arbeitspapiere.html

Geschäftsführende Herausgeberin/ Managing Editor: Eva Spies (espies@uni-mainz.de)

Zusammenfassung

Diese Arbeit analysiert, welche Erziehungsziele ein gymnasiales Mädcheninternat in der Upper West Region in Ghana verfolgt und wie diese Erziehungsziele im Schulalltag praktisch umsetzt werden. Angeregt durch das Goffmansche Konzept der "totalen Institution" untersucht die Arbeit den umfassenden Einfluss der katholischen Internatsschule auf die Schülerinnen, die mit dem Eintritt in die Schule ihre dörfliche Herkunftswelt verlassen und ein Übergangsstadium durchlaufen. Die Schülerinnen werden nicht nur im Unterricht erzogen, sondern der gesamte Schulalltag wird von Regeln bestimmt, die aus den Schülerinnen gute Staatsbürgerinnen machen sollen. Dabei entwickelte sich die 1959 gegründete St. Francis Girls' Secondary School im Lauf der Zeit von einer Institution, die vor allem christliche Hausund Ehefrauen produzieren wollte, zu einer Schule, die die Mädchen auch akademisch gut ausbilden will und ihnen vermittelt, dass sie künftig zu einer "Elite" gehören werden. Dass der Einfluss des Internats aber weder "total" ist, noch die Schülerinnen passiv sind, zeigt sich daran, dass die Schülerinnen zum einen die Schulregeln nicht immer befolgen und sich zum anderen auch gegenseitig, und dies nicht immer im Sinne der Regeln, disziplinieren.

Abstract

This paper analyses the educational goals that St Francis Girls' Secondary School, a Catholic boarding school in Ghana's Upper West Region, pursues and how they are put into practice. Inspired by Goffman's concept of "total institutions", the paper examines how the boarding school shapes the students' day-to-day lives. By becoming students of St Francis, the girls leave their rural homes and enter a period of transition. They are not only educated in class, but also in the course of daily routines on campus that are guided by rules aimed at moulding them into well-educated citizens. Since its establishment in 1959, St Francis has developed from an institution mainly aimed at producing Christian wives and housewives to a school that prides itself on providing a solid academic education that prepares girls for future "elite" status. However, the influence of the boarding school is neither "total" nor are the students passive objects of this education; breaking school rules and the competing demands of camaraderie play an equally formative role in shaping these girls as persons.

Die Autorin

Andrea Noll M.A.

2003-2009: Studium der Ethnologie, Kulturanthropologie und Romanischen Philologie (Französisch) an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz und Brüssel

Email: Andrea-Noll@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Geschichtlicher und gesellschaftlicher Kontext	15
2.1. Entwicklung der Bildungsstrukturen in Nordghana	
2.2. Die St. Francis of Assisi Girls' Secondary School	20
3. Erziehungsziele in St. Francis	32
3.1. Schlüsselfiguren	34
3.2. Disziplinierungsmechanismen	
4. Gute Hausfrauen und verantwortungsbewusste Staatsbürgerinner	n: Der Unterricht 60
4.1. Der Hauswirtschaftsunterricht	61
4.2. Der social studies-Unterricht	
5. Erziehung durch Mitschülerinnen	77
5.1. Netzwerke, Unterhaltungsprogramm und Mobbing	79
5.2. Die Nino's Night	
6. Schluss	103
Anhang	105
Literatur	111

Abbildungsverzeichnis

Abb. I:	Bei einer Geburtstagsfeier im Schlafsaal der Schülerinnen	12
Abb. 2:	Schaubild zur Ordnung in den Schlafsälen	36
Abb. 3:	Eine Gruppe Schülerinnen auf dem Weg zu einem Gottesdienst	46
Abb. 4:	Eine Gruppe Schülerinnen im Waisenhaus von Jirapa	47
Abb. 5:	Schülerin beim entertainment-Programm	49
Abb. 6:	Lageplan der St. Francis Girls' Secondary School	53
Abb. 7:	Schülerinnen im Unterricht	60
Abb. 8:	Verschiedene Küchenutensilien im food and nutrition-Schulbuch	63
Abb. 9:	Küchenformen im food and nutrition-Schulbuch	65
Abb. 10	Eine Schulköchin bei der Arbeit	66
Abb. 11	Schülerinnen in der Küche des Hauswirtschaftsgebäudes	67
Abb. 12	Ein Tischgedeck für formelle Anlässe im food and nutrition-Schulbuch	68
Abb. 13	Ein Buffet-Gedeck im food and nutrition-Schulbuch	68
Abb. 14	Schülerinnen im Klassenzimmer	79
Abb. 15	: Rita und Victoria stellen einer Madam Donkey eine Aufgabe	94
Abb. 16	Krönung der Gewinnerin des Madam-Donkey-Contests	96
Abb. 17	: Schülerinnen nach dem Schulgottesdienst	101

1. Einleitung

Die senior housemistress¹ der St. Francis Girls' Secondary School² in Jirapa berichtete im Interview von der Tochter einer Freundin: Ursprünglich sei diese Tochter aus Tamale nach St. Francis gekommen. Da in Tamales Schulen wenig auf Disziplin geachtet werde, sei dieses Mädchen sehr ungezogen und undiszipliniert gewesen, als es nach St. Francis kam. Es habe seine Eltern nicht respektiert und sich geweigert, jegliche Hausarbeit zu erledigen. In St. Francis hingegen sei schon das Aufstehen am Morgen anders als bei den Schülerinnen zu Hause: Um 6:00 Uhr würden alle Schlafsäle von den dormprefects³ verschlossen. Eine St. Francis Schülerin dürfe also unter keinen Umständen nach 6:00 Uhr noch im Schlafsaal sein. Die Eltern berichteten, dass sich das Verhalten ihrer Tochter vollkommen verändert habe, als sie in den ersten Schulferien nach Hause kam: Sie sei, dem Tagesablauf der Schule entsprechend, früh aufgestanden und habe den Hof gefegt. Ihre Gewohnheiten hätten sich durch die Schule verändert, ebenso wie ihr respektloses Verhalten: Vor ihrem Aufenthalt in St. Francis habe die Tochter, wenn die Eltern Besuch von älteren Menschen hatten, unaufgefordert mit im Raum gesessen, um den Geschichten zu lauschen, die die Besucher erzählten. Während besagter erster Ferien grüßte sie die Besucher höflich, stand auf und verließ das Zimmer. Die Eltern, von diesen Veränderungen im Verhalten ihrer Tochter ganz erstaunt, hätten sie eine Zeit lang beobachtet und sich dann erfreut an die senior housemistress gewandt. Der Vater habe sich gefragt, warum er und seine Frau diese Schule nicht schon viel eher entdeckt hätten. Auf die Frage nach dem Geheimnis der Schule antwortete die senior housemistress den Eltern mit: "Well, that's how St. Francis of Assisi works."

Die vorliegende Arbeit untersucht, wie das 1959 von katholischen Missionaren gegründete Mädcheninternat in Nordghana "arbeitet", das heißt, wie es seine Schülerinnen erzieht. Die St. Francis of Assisi Girls' Secondary School in Jirapa, der

_

¹ Die *senior housemistress* hat die Oberaufsicht über die Schlafsäle der Schülerinnen und ist generell für die Einhaltung der Disziplin auf dem Campus zuständig.

² Die ghanaische *senior secondary school* baut auf sechs Jahren Grundschule und drei Jahren *junior secondary school* auf. Die *senior secondary school* umfasst drei Jahrgangsstufen. Das erfolgreiche Abschließen dieser drei Jahre ist die Voraussetzung für die Immatrikulation an einer Universität des Landes.

³ Dormprefects sind Schülerinnen, die für die Ordnung in den Schlafsälen verantwortlich sind.

nach Wa zweitgrößten Stadt der Upper West Region Ghanas, war zur Zeit ihrer Gründung die erste Sekundarschule für Mädchen im gesamten damaligen Gebiet der Northern Territories (Behrends 2002a: 132). Bis heute ist sie die einzige Sekundarschule für Mädchen in der 1983 gegründeten Upper West Region. Zum Zeitpunkt meiner dreimonatigen Feldforschung im Jahr 2006 wurden gut 600 Schülerinnen von knapp 40 Lehrern in St. Francis unterrichtet. Die senior housemistress, Miss Zulfata, betonte im Interview, dass St. Francis eine Schule sei, die zu äußerster Disziplin erziehe: Das Verhalten einer Schülerin könne sich komplett ändern, wie sich am Beispiel des ungezogenen Mädchens zeige, das nach nur einem Semester in St. Francis begann, seinen Eltern bei der Hausarbeit zu helfen. Die Schule erziehe die Schülerinnen zu einem routinierten Tagesablauf, den diese Schülerin auch zu Hause beibehielte. Doch nicht nur zu Disziplin und Arbeit erziehe die Schule, sondern lehre auch Respekt vor älteren Menschen und Mitschülerinnen. Die Zukunftsperspektiven der St. Francis Schülerinnen fasste Mr. Galibie, ein Lehrer⁴ der Schule, der 2006 schon siebzehn Jahre in St. Francis unterrichtete, folgendermaßen zusammen: "They can be responsible leaders, they can also be housewives...". Wie aber werden die Schülerinnen in der Schule zu verantwortungsbewussten Führungskräften und guten Hausfrauen ausgebildet? Wie und wodurch sollen die Schülerinnen verändert und geformt werden? Wie formen sie sich gegenseitig? Diese Fragen möchte die vorliegende Arbeit klären.

Stand der Forschung

In Hinblick auf die Fragestellung, wie die Schülerinnen in St. Francis geformt werden, waren besonders einige Studien zu Schulen, speziell zu Internaten von Interesse. Anregend waren auch Studien zu anderen Institutionen, die den Tagesablauf ihrer Mitglieder stark regulieren.

Kalthoff beschreibt am Beispiel von Jesuitenkollegs und Landerziehungsheimen die kulturelle Praxis der Vermittlung von schulischem und sozialem Wissen. Durch den Prozess des Heranwachsens wird der Mensch, so Kalthoff, von einem "sozialen Etwas" zu einem unterscheidbaren Individuum geformt. Dieser Prozess sei, zumindest in westlichen Gesellschaften, an eine Reihe von Institutionen geknüpft. Die Internatsschule ist eine Institution, die die Heranwachsenden durch ihre

⁴ Im Folgenden verwende ich der Einfachheit halber immer nur den Begriff Lehrer, der aber auch die acht Lehrerinnen der Schule einschließen soll.

Verbindung von schulischer und außerschulischer Bildung in einer besonders intensiven Art und Weise zu prägen versucht (Kalthoff 1997: 9).

Das Prinzip, der "whole-time education" oder "total education", wie Wakeford (1969: 36) diese Verknüpfung von schulischer und außerschulischer Bildung nennt, schlägt sich in den Ideologien der Schulen nieder: Wakeford beschreibt, dass das akademische Programm in Schulinfobroschüren mancher britischer *public schools* nur einen geringen Teil gegenüber dem nichtakademischen Programm einnimmt. Hier zeigt sich die große Bedeutung, die Internate der Bildung außerhalb des Klassenraums beimessen. Auch in St. Francis wird der Schulalltag durch die außerschulische Bildung wesentlich mitbestimmt.

Goffman (1972) zählt Internate zu den von ihm untersuchten totalen Institutionen. Eine totale Institution lässt sich nach Goffman als "Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen" (Goffman 1972: 11). Zwar stelle jede Institution für ihre Mitglieder, so Goffman, eine Art Welt für sich dar und alle Institutionen seien tendenziell allumfassend; beim Vergleich lässt sich aber feststellen, dass einige allumfassender sind als andere (Goffman 1972: 15). Der "totale Charakter" einer Institution wird symbolisiert durch "Beschränkungen des sozialen Verkehrs mit der Außenwelt sowie der Freizügigkeit, die häufig direkt in die dingliche Anlage eingebaut sind, wie verschlossene Tore, hohe Mauern, Stacheldraht, Felsen, Wasser, Wälder oder Moore" (Goffman 1972: 15f). Internate zählt Goffman zu derjenigen Gruppe totaler Institutionen, die "angeblich darauf abzielen, bestimmte, arbeitähnliche Aufgaben besser durchführen zu können und die sich nur durch diese instrumentellen Gründe rechtfertigen" (Goffman 1972: 16). Zusammenfassend beschreibt Goffman das zentrale Merkmal totaler Institutionen, nämlich die nicht vorhandene Trennung zwischen den einzelnen Bereichen des Lebens, folgendermaßen:

"1. Alle Angelegenheiten des Lebens finden an ein und derselben Stelle, unter ein und derselben Autorität statt. 2. Die Mitglieder totaler Institutionen führen alle Phasen ihrer täglichen Arbeit in unmittelbarer Gesellschaft einer großen Gruppe von Schicksalsgenossen aus, wobei allen die gleiche Behandlung zuteil wird und alle die gleichen Tätigkeiten gemeinsam verrichten müssen. 3. Alle Phasen des

Arbeitstages sind exakt geplant, eine geht zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt in die nächste über, und die ganze Folge der Tätigkeiten wird von oben durch ein System expliziter formaler Regeln und durch einen Stab von Funktionären vorgeschrieben. 4. Die verschiedenen erzwungenen Tätigkeiten werden in einem einzigen rationalen Plan vereinigt, der angeblich dazu dient, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen" (1972: 17).

Besonders anregend für meine Arbeit ist, was Goffman über die Formung von Individuen und die Veränderungen des Selbst durch totale Institutionen schreibt, ein zentraler Punkt, warum man seiner Meinung nach diese Institutionen untersuchen sollte:

"Totale Institutionen sind soziale Zwitter, einerseits Wohn- und Lebensgemeinschaften, andererseits formale Organisationen [...]. Sie sind die Treibhäuser, in denen unsere Gesellschaft versucht, den Charakter von Menschen zu verändern. Jede dieser Anstalten ist ein natürliches Experiment, welches beweist, was mit dem Ich des Menschen angestellt werden kann" (Goffman 1972: 23).

Wie sich im Laufe der Arbeit zeigen wird, gibt es viele Gemeinsamkeiten zwischen den von Goffman beschriebenen totalen Institutionen und St. Francis, aber auch Unterschiede, weshalb ich das Internat nicht als "Treibhaus" oder "totale Institution" ansehe. Die Schülerinnen kehren in den Ferien in die gewohnte und vertraute Umgebung ihres Elternhauses zurück und haben während der laufenden Semester auf Ausflügen und beim Besuch des Marktes oder der Stadt Jirapa durchaus Kontakte zur Welt außerhalb des Internates. Der jährliche Neuzugang an Schülerinnen und die Statusunterschiede zwischen den Schülerinnen der einzelnen Jahrgänge, die ich in Kapitel 5 analysieren werde, stellen signifikante Unterschiede zwischen dem Internat und den totalen Institutionen dar. Ich stimme mit Wakeford überein, der über den Vergleich der von ihm untersuchten britischen Internate mit den totalen Institutionen bei Goffman folgendes sagt: "Occasionally the differences appeared to be in terms of the magnitude or extent of the characteristic as described by Goffman" (Wakeford 1969: 41). Anregend für meine eigene Arbeit ist der bei Goffman beschriebene große Einfluss der Institution auf das Individuum. Diesen prägenden, sozialisierenden Aspekt von Internaten stellen auch Wakeford und der von ihm zitierte Street heraus:

"The schools belong to that category of complex organisation which, in addition to working through and with people, work *on* them. They are in a fundamental sense socialising, treatment or people changing organisations. People constitute the *raison d'être* of these organizations, and... the desired product is a new or altered person' (Street 1966: 3). While these schools vary in their official goals as regards the extent, direction and difficulty of the change attempted, and in the rate of success they achieve [...], in general they seem to share several important characteristics, some arising particularly from their residential boarding nature" (Wakeford 1969: 42).

Die vorliegende Arbeit untersucht in Anlehnung an diese Thesen zum einen, wie die Schülerinnen von der Institution beeinflusst werden. Zum anderen möchte sie feststellen, welche Ziele die Institution mit dieser Erziehung durch Schule und Internat verfolgt. Kalthoff nennt das Erziehungsziel der von ihm erforschten Bildungsinstitutionen die "Wohlerzogenheit". Simpson (2003) beschreibt in seiner Studie zu einem sambischen Jungeninternat, wie die Schüler zu gottesfürchtigen gentlemen und citizens erzogen werden sollen. Die Schüler sind stolz darauf, einer Institution anzugehören, die sich von der umliegenden Umgebung unterscheidet, und sie hoffen, sich durch diese Institution von ihrer Herkunft und ihrer Umgebung zu differenzieren und so zu "new and "educated" selves" zu werden. In diesem Kontext weist die Institution sich dadurch aus, dass sie ein Bedürfnis nach Bildung weckt und befriedigt. Die Schüler sind demnach keinesfalls passiv, sondern nehmen aktiv am Prozess der Bildung ihres "neuen Selbst" teil. Die Schule ist aber nicht das letzte Ziel auf dem Weg zu diesem neuen Selbst, sondern eine Übergangsstation:

"St. Anthony's was not, then, a final resting place. Rather it was a space 'betwixt and between' (Turner 1967: 93) in which Zambian students were 'remade' and 'remade' themselves" (Simpson 2003: 1).

Auch St. Francis ist ein Ort, an dem die Schülerinnen auf das spätere Leben vorbereitet und von ihrer Herkunftsregion losgelöst werden. Das Konzept der Schule als eines Ortes "betwixt and between" erwies sich für die Arbeit daher als hilfreich und wird an mehreren Stellen aufgegriffen werden. Die Differenzierung der Schülerinnen von ihrer Umgebung durch die Betonung der eigenen Diszipliniertheit

und Bildung spielen eine Rolle bei diesem Ablösungsprozess. Schein beschreibt diesen Ablösungsprozess durch die Herstellung einer Dichotomie zwischen den formell Gebildeten und "den Anderen" als "displacing of traditionality onto others" (Schein 1999: 368).

Eine bedeutende Funktion aller Erziehungssysteme sei, so Eckstein, das Übermitteln bestimmter Autoritäts- und Verantwortungsideale. Nach Eckstein kennzeichnen die Gewohnheiten in der Schule sowohl die Weltanschauungen eines Landes oder einer Region als auch seine oder ihre Erziehungsmethoden:

"As one visits secondary schools in different countries, one is impressed by the many variations in pupil-teacher relationships and in classroom atmosphere. There are of course similarities too, yet as one moves from country to country, or from region to region, one cannot but note differences in the behaviour that is licensed or forbidden and in specific techniques of control which may be used" (Eckstein 1966: 184).

Vor allem die Art, in der die Schüler selbst an der Erhaltung der Ordnung in der Schule teilnehmen, beweist die bestehende Ethik einer Gesellschaft. (Eckstein 1966: 194). Da St. Francis eine reine Mädchenschule ist, kann davon ausgegangen werden, dass sich in den Gewohnheiten in der Schule besonders auch das Frauenbild und die Weiblichkeitsideale der Region widerspiegeln. Schule ist der Ort, an dem der Staat seine Bevölkerung am besten erreichen kann:

"Schools are one of the most sustained zones of contact most people have with the state, and they become a way for the state to attempt to reach its populace" (Coe 2005: 4).

Hierbei handelt es sich aber nicht um einen einseitigen Prozess, da die Schülerinnen von St. Francis sich auch gegenseitig formen und so mitbestimmen, wie die Staatsbürgerinnen aussehen, die sie werden möchten.

Im Hinblick auf die Weiblichkeitsideale der Region war die Dissertation von Andrea Behrends (2000) für das Entstehen dieser Arbeit von besonderem Interesse. Die Autorin vergleicht drei Generationen gebildeter Dagara-Frauen aus Nordghana und zeigt auf, wie diese Frauen Veränderungen durch die Kolonialzeit, Missionierung und die politische Unabhängigkeit Ghanas für sich nutzen und in ihre Lebenswege integrieren. Die Notwendigkeit, schulische und berufliche Erfolge mit einem gesellschaftlich definierten Frauenbild in Einklang zu bringen, bezeichnen diese Frauen als "Drahtseilakt". Viele der Interviewpartnerinnen von Behrends sind ehemalige St. Francis Schülerinnen und in einem gewissen Maß von ihrer Ausbildung in St. Francis beeinflusst worden.

Fokus und Rollen der Forscherin

Die Feldforschung, auf der diese Arbeit basiert, fand im Rahmen einer vom Mainzer Institut für Ethnologie und Afrikastudien organisierten und von Professor Dr. Carola Lentz geleiteten Lehrforschung statt. Die Datenerhebung erstreckte sich von September bis Dezember 2006. An der Lehrforschung in der Upper West Region Ghanas nahmen insgesamt zehn Mainzer StudentInnen teil: Bei allen Projekten handelte es sich um Institutionenforschungen, was meinen Blick auf die Schule mitbestimmte.

Die Lehrforschung war außerdem an das länderübergreifende Projekt "Der Staat als Baustelle. Der öffentliche Dienst und seine Beamten in Westafrika: Das Erziehungswesen und die Justiz in Benin, Ghana, Mali und Niger" angebunden, welches vom Mainzer Institut für Ethnologie und Afrikastudien in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut LASDEL in Niamey ins Leben gerufen wurde. Aufgrund dieses übergreifenden Themas interessierte ich mich besonders dafür, wie die Schule ihre Schülerinnen im Hinblick auf ihre spätere Rolle im ghanaischen Staat ausbildet.

Weiterhin wurde mein Blick auf die Schule durch den achtwöchigen Lehrerstreik zu Beginn meiner Forschung beeinflusst. Zum einen beinhaltete der Streik die Schwierigkeit, nicht alle Unterrichtsfächer beobachten zu können. Aufgrund des Streiks wurden am Semesterende keine Abschlussklausuren geschrieben und die üblichen Inspektionen der Schlafsäle fanden nicht regelmäßig statt. Zum anderen stellte der Streik gleichzeitig eine Chance dar und bot einen interessanten Blickwinkel auf das Funktionieren des Schulalltags, der, ohne dass alle Lehrer zum Unterricht erschienen, geordnet ablief. Für das Selbstverständnis der Schülerinnen bot der Streik einige interessante Ansatzpunkte: Zu Beginn meines Aufenthaltes fragten die Schülerinnen mich häufig etwas beunruhigt, ob ich sie wegen des Streikes für undiszipliniert hielte.

Sarreiter erläutert in ihrem unveröffentlichten Feldforschungsbericht, dass sie während ihrer Feldphase in einem beninischen Mädcheninternat unterschiedliche Rollen innehatte. Sie bezeichnet sich als "Botin, rohes Ei und Mademoiselle" (Sarreiter 2003: 8). Auch ich bekam während meines Aufenthaltes in St. Francis von den einzelnen Akteursgruppen unterschiedliche Rollen zugeschrieben, die den Rollenzuschreibungen, mit denen sich Sarreiter konfrontiert sah, zum Teil ähneln. Für einige der Mädchen fungierte ich als Botin. Den Mädchen ist es selten möglich, Briefe zu versenden, die nicht zuvor von den Ordensschwestern kontrolliert werden. Wenn ich an einem Schulausflug teilnahm, kamen davor häufig eine oder mehrere Schülerinnen zu mir und gaben mir Briefe, vor allem für Jungen der Nandom Secondary School, mit auf den Weg. Der Besitz von Mobiltelefonen ist den Mädchen verboten, und das einzige Telefon, das ihnen offiziell zugänglich ist, befindet sich bei den Schwestern im Konvent. Die Gespräche, die die Mädchen dort führen können, werden von den Ordensschwestern mitgehört und ihr Inhalt wird der Schulleiterin mitgeteilt⁵. Um ein halbwegs privates Gespräch führen zu können, machten manche Schülerinnen mich zur Komplizin und kamen zu mir, um von meinem Mobiltelefon aus zu telefonieren. Allerdings unter dem Vorwand, dass das Telefon im Konvent rausche und die Verbindung meist nicht gut sei. Ich war auf dem Campus nicht die einzige Botin: Einige junge Lehrer lieferten Briefe aus oder ließen die Schülerinnen ab und an ihre Telefone benutzen. An einem Montagmorgen sprach die Schulleiterin dies in der Lehrerversammlung an. Die Lehrer sollten es bitte unterlassen, die Schülerinnen von ihren Telefonen aus telefonieren zu lassen oder ihnen ihr Fahrrad zu borgen, da sich andere Schülerinnen dadurch benachteiligt fühlen könnten.

Zu einigen Schülerinnen entwickelte ich schnell ein freundschaftliches Verhältnis. Ich merkte, dass viele Schülerinnen sich unsicher waren, wie sie mich einordnen sollten. So sprachen mich einige Schülerinnen mit "Sister" an, wie sie es bei älteren Mitschülerinnen zu tun pflegten, andere jedoch nannten mich, wie eine Lehrerin, "Miss". Manchmal wiesen sich die Schülerinnen gegenseitig zurecht: "She is not Sister Andrea, call her Miss Andrea!" Die Anrede mit "Sister" könnte auch Rückschlüsse darauf zulassen, dass die Schülerinnen in mir eine Ordensschwester sahen. Die allgemeine Verwirrung der Schülerinnen über meine Rolle auf dem Campus bringt folgender Vorfall zum Ausdruck: An meinem ersten Tag in St. Francis wies mir Sister Josie eine Schülerin, Mabel, zu, die mir den Speisesaal zeigen sollte. Mabel holte mich an diesem Tag in meinem Zimmer im Hauswirtschaftsgebäude zum Mittag- und Abendessen ab. Mittags nahm sie mich mit in den Speisesaal der Schülerinnen, abends hingegen brachte sie mich in den angrenzenden Raum, in dem die jungen Lehrer, die ihren National Service in der Schule ableisten, essen. Diese kleinen Vorfälle zeigen die Schwierigkeiten, die die Mädchen dabei hatten, mir eine klar definierte Rolle zuzuschreiben. Verwirrend war für die Schülerinnen, dass ich zwar wie sie am Unterricht teilnahm, aber einige Male beim Aufsatzschreiben in die Rolle einer Lehrerin schlüpfte. Während meines Aufenthalts in St. Francis befanden sich zwei deutsche Zivildienstleistende auf dem Schulgelände, die die Mädchen im Fach Computer unterrichteten. Das sorgte bestimmt dafür, dass mich einige Schülerinnen eher als eine junge Lehrerin sahen. Andererseits konnte ich zum Beispiel die Schülerinnen im Schlafsaal besuchen oder bei Stromausfall abends mit ihnen vor dem Schlafsaal sitzen und reden, was für andere Lehrer nicht möglich oder zumindest sehr unüblich gewesen wäre. Wenn ich mit den Schülerinnen im Schein einer Taschenlampe vor dem Schlafsaal saß, rief das allerdings bei den Lehrern Verwunderung hervor. So kam es vor, dass sie mich fragten, warum ich im Dunkeln bei den Schülerinnen säße, statt bei ihnen.

⁻

⁵ Im Interview berichtete die Schulleiterin, dass eine der Schülerinnen, die offensichtlich aus dem Süden Ghanas nach St. Francis kam, mit ihrer Mutter telefonierte und sich darüber beklagte, in was für einer dörflichen Gegend sie gelandet sei.



Abb. 1: Bei einer Geburtstagsfeier im Schlafsaal der Schülerinnen Foto: Noll

Diese Verwunderung rührt daher, dass ich mich nicht nur mit einigen Schülerinnen, sondern auch mit einigen der jungen Lehrer anfreundete. Gelegentlich luden sie mich zum Essen zu sich nach Hause ein, oder ich traf sie beim *dining hall master*, der auf dem Campus Getränke verkauft und ein paar Tische und Stühle vor seinem Bungalow stehen hat. Vier Wochen vor Ende meiner Forschung zog in die Wohnung neben meinem Zimmer eine neue Hauswirtschaftslehrerin ein, mit der ich mich anfreundete und die als ehemalige Schülerin der Schule zu einer wertvollen Informantin wurde. Sie lud mich zum Essen und Fernsehen in ihre Wohnung ein, nahm mit mir an Schulausflügen teil und lud mich in Wa in den *compound* ihrer Tante ein.

Zu den älteren Lehrern, die meist mit ihrer Familie auf dem Campus wohnten, hatte ich eher weniger Kontakt. Ich sah sie hauptsächlich bei der Lehrerversammlung am Montag oder wenn ich ihren Unterricht besuchte oder sie interviewte. Da wegen des nationalen Lehrerstreiks während der ersten acht Wochen der Forschung, die Lehrer

weder unterrichteten noch an der Versammlung teilnahmen und ich am anderen Ende des Schulgeländes wohnte, kannten mich viele eher flüchtig.

Für die Schwestern, zumindest für die indische Sister Josie, war ich das "rohe Ei". Die Schulleiterin überließ mich ihrer Obhut, direkt nachdem unser Betreuer, Ambrose Kokoro, mich der Schulleiterin Sister Janis vorgestellt hatte. Sister Josie führte mich am ersten Tag nach meiner Ankunft, wie es als guidance and counselling coordinator offiziell ihre Aufgabe ist, über den Campus und erklärte mir einige Dinge zum Schulalltag. Sie war besorgt um mich, da ich, bis meine Nachbarin einzog, alleine im Hauswirtschaftsgebäude wohnte. Daher beauftragte sie einen der acht Nachtwächter, besonders vor diesem Gebäude Wache zu halten. Am ersten Tag diktierte sie mir eine Liste mit Dingen, die ich mir in der Stadt kaufen sollte und kam nach Einbruch der Dunkelheit vorbei, um mir Orangen und Kerzen zu bringen. Sie warnte mich davor, in der Stadt zu essen und bot mir an, meine Wertsachen bei sich zu verwahren und sorgte dafür, dass mir Mabel zu Beginn jeden Morgen einen Eimer frisch gepumptes Wasser brachte, was sie für andere neue Lehrer nicht tat. Neben dieser Behandlung als "rohes Ei" lieh sie mir ihre Schulbücher und Unterrichtsmaterialien und ließ mich an ihren Orientierungsgesprächen mit neuen Lehrern teilnehmen. Von den übrigen Schwestern sah ich regelmäßig nur die beiden indischen Schwestern, die ghanaische Sister Martha, eine der Schwestern, die als Schülerin die Abschlussklasse besucht, und die Schulleiterin, da die anderen Schwestern nicht unterrichten.

Die Schulleiterin, Sister Janis Gbiel, ermahnte die Schülerinnen, als sie mich ihnen bei der morgendlichen Versammlung vorstellte, folgendermaßen: "Don't ask her for money, she's just a student like you!" Sister Janis ordnete mich also dem Niveau einer Jugendlichen zu. Nachdem Ambrose Kokoro ihr mein Projekt erläutert hatte, meinte sie zu mir, ich müsse wohl hauptsächlich mit den Schülerinnen reden. Auf meine Frage, ob ich am Unterricht teilnehmen könne, meinte sie, damit müsse ich bis zur nächsten Lehrerversammlung am Montag warten, da sie mich dort zunächst den Lehrern vorstellen wolle. Bei der Lehrerversammlung jedoch hätte sie dieses Vorhaben vergessen, wenn Sister Josie sie am Ende der Versammlung nicht mit einem Kopfnicken auf mich aufmerksam gemacht hätte. Einige Male suchte ich die Schulleiterin in ihrem Büro auf. Bei diesen Gelegenheiten war sie stets freundlich, schickte mich jedoch immer umgehend, ohne mir zuvor einen Stuhl anzubieten, zum stellvertretenden Schulleiter, der mir dann weiterhalf.

Wenig Kontakt hatte ich zum *non-teaching staff* der Schule. Einigen Arbeitern begegnete ich regelmäßig, da sie ganz in der Nähe des Hauswirtschaftsgebäudes einen neuen Schlafsaal für Schülerinnen bauten. Außerdem besuchte ich ein paar Mal die Köchinnen, die mich auf dem Weg in die Stadt zum Hirsebiertrinken eingeladen hatten. Mehr als einige kurze Gespräche entwickelten sich hier jedoch nicht. Sie hielten mich ausnehmend für eine Lehrerin oder eine Ordensschwester.

Die unterschiedlichen Rollen, die mir von den einzelnen Personen oder Personengruppen zugeschrieben wurden, spiegeln teilweise die schulinterne Hierarchie wider. Je höher der Rang der einzelnen Personen in der Schulhierarchie war, desto unbedeutender war die Rolle, die mir von dieser Person oder Personengruppe zugeschrieben wurde: Die Schulleiterin sah in mir eine Schülerin. Die älteren Lehrer mit Familien gaben mir auf Nachfragen bereitwillig Interviews, traten von sich aus aber nicht mit mir in Kontakt. Anders die *volunteer teachers*: Diese freundeten sich mit mir an und sahen in mir als Studentin eine in etwa gleichrangige Person, interessierten sich für meine Arbeit. Zu Beginn meiner Forschung bemühte sich einer der jungen Lehrer, mir Interviewkontakte zu Lehrern, die schon lange in St. Francis unterrichten, herzustellen. Die Schülerinnen nahmen mich als eine leicht höhergestellte Person wahr, eine Studentin, auch wenn sie, wie oben beschrieben, oft darüber verwirrt waren, wie sie mich einzuordnen hätten. Der nicht formell gebildete *non-teaching staff* schließlich hielt mich teilweise sogar für eine Ordensschwester.

Zum Aufbau der Arbeit

Das folgende zweite Kapitel wird die geschichtlichen und gesellschaftlichen Hintergründe der Entstehung eines formellen Bildungssystems in Nordghana und die Entstehung der St. Francis Girls' Secondary School erläutern. Die Bildungsziele der Schule werden näher analysiert und zum geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext in Bezug gesetzt. Das dritte Kapitel setzt sich mit den Mechanismen auseinander, die die Schule einsetzt, um die im zweiten Kapitel vorgestellten Erziehungsziele zu verwirklichen. Wie "funktioniert" das Internat und wie reagieren die Schülerinnen auf die Disziplinierungsmechanismen? Wo bestehen Schlupflöcher für die Schülerinnen? Während sich das dritte Kapitel eher der außerschulischen Bildung zuwendet, wird im vierten Kapitel die Erziehung im Unterricht dargestellt.

Es soll aufgezeigt werden, wie auch während der Unterrichtsstunden Erziehungsziele umgesetzt werden. Das letzte Kapitel schließlich beschäftigt sich damit, wie die Schülerinnen sich gegenseitig erziehen, miteinander interagieren und so zum Funktionieren der Schule beitragen.

2. Geschichtlicher und gesellschaftlicher Kontext

Dieses Kapitel beleuchtet die Bildungsgeschichte Nordghanas, mit einem Schwerpunkt auf der Mädchenbildung im Norden. Die anfängliche Zurückhaltung der Bevölkerung hinsichtlich der Einschulung von Mädchen wird erläutert. Wie wollten Kolonialregierung und Missionen neue Schülerinnen erziehen? Eine Entwicklungsgeschichte der Schule von ihren Anfängen bis heute wird skizziert und die Konzeption der St. Francis Girls' Secondary School erläutert. Hierbei soll angerissen werden, inwieweit die Erziehungsziele einer ehemaligen Missionsschule heute in deren Zielsetzung noch relevant sind und wie sie sich im Laufe der Zeit gewandelt haben. Wie stark haben die Schülerinnen die Erziehungsziele der Schule verinnerlicht?

2.1. Entwicklung der Bildungsstrukturen in Nordghana⁶

Der Norden des Landes war und ist im Hinblick auf formelle Bildung gegenüber dem Süden stark benachteiligt⁷. Im Süden Ghanas entwickelte sich ein formelles Schulsystem nach britischem Vorbild bereits Mitte des 19. Jahrhunderts. Die lange Geschichte des Kontaktes mit den Europäern begünstigte die Aufnahme eines westlichen Bildungssystems. In Nordghana begann sich ein formelles Schulsystem nach britischem Vorbild erst in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu entwickeln. Als die Kolonialregierung anfing, Schulen im Norden zu gründen, geschah dies vor dem Hintergrund, lokale Gebildete für die Verwaltung zu gewinnen (Bening 1990: 3). So wollte die Kolonialregierung die Politik der *indirect rule* ermöglichen. Fehler, die zuvor im Süden gemacht worden waren, wollte man

⁶ Die oben erwähnte Dissertation von Behrends (2000) war für dieses Kapitel durch die Fokussierung auf Bildungschancen speziell für Mädchen besonders hilfreich.

⁷ Fentiman (1999) erläutert die Unterschiede in den Einschulungsraten zwischen dem benachteiligtem Norden und dem Süden des Landes und die Gründe für eine geringere Anzahl von Grundschul- und *junior secondary school*- Abschlüssen in Nordghana.

vermeiden: Schüler sollten durch die britische Schulbildung weder zu sehr von ihrer Herkunft gelöst werden noch sollten sie zu kritische Ansichten gegenüber der kolonialen Regierung einnehmen. Eine Reform des Curriculums durch Gouverneur Guggisberg für die Northern Territories in den frühen 1920er Jahren bezweckte daher, neben einem hohen schulischen Standard auch das Bewusstsein der Schüler für Traditionen zu festigen (Behrends 2002b: 89).

1909 wurde mit vierzehn Schülern die erste staatliche Primarschule der Northern Territories in Tamale eröffnet (Thomas 1974: 430). 1917 folgte eine weitere Primarschule in Wa mit 42 Schülern, die erste im heutigen Gebiet der Upper West Region. 1919 wurde eine staatliche Primarschule in Lawra mit 48 Schülern eröffnet, da Eltern sich weigerten, ihre Kinder bis nach Wa zu schicken (Thomas 1974: 431). Zugang zu diesen Institutionen erhielten nahezu ausschließlich die Kinder von chiefs⁸ oder die Kinder von Staatsangestellten wie Soldaten und Polizisten. Eine weitere Öffnung der Schulen für größere Teile der Bevölkerung war weder von den Briten intendiert noch lag dies im Interesse der Eltern, die die Schulen zunächst ablehnten. Allgemeine Unkenntnis des Konzepts formeller Bildung und die sehr begrenzten Anwendungsmöglichkeiten der Ergebnisse formeller Bildung auf die Situation vor Ort entmutigten die Bevölkerung, ihre Kinder in die neuen Schulen zu schicken. Hinzu kamen die weiten Schulwege, die schlechten Unterkünfte, die harte Behandlung der Kinder durch die Lehrer sowie die Befürchtung einer kulturellen Entfremdung der Kinder und die Angst davor, dass die Lehrer die Kinder als Arbeitskräfte ausbeuten würden (Thomas 1974: 430). Mütter waren besonders zurückhaltend, ihre Töchter diesen Bedingungen auszusetzen. Hochzeitstraditionen, die die Verlobung von Mädchen direkt nach der Geburt ermöglichten, begrenzten die Chance von Mädchen, formelle Bildung zu erhalten, nicht nur im Gebiet der Northern Territories, noch weiter (Bening 1990: 92, Foster 1965: 101):

"Progress in this direction [formelle Bildung für Mädchen] must be slow at first, as it has the whole inertia of the elder women against it. These consider that women have no need for a literary education and as the general custodians of tradition, their influence is very great" (Bening 1990: 92f).

⁸ Guggisberg plante, für die Einführung der Politik der *indirect rule*, den Einfluss der *chiefs* zu erhalten und diese als Mittelsmänner einzusetzen. Um dies zu bewerkstelligen, sollten die Kinder von *chiefs* eingeschult werden (Thomas 1974: 429).

Aufgrund der Ablehnung durch die Bevölkerung und wegen mangelnder Ressourcen wurde die 1919 eröffnete Primarschule in Lawra 1927 geschlossen und erst 1935 wiedereröffnet (Behrends 2002b: 90). Weniger als vier Prozent der Kinder der Northern Territories besuchten 1922 eine Schule. Das Verhältnis der eingeschulten Jungen und Mädchen belief sich auf 14 zu 1 (Bening 1990: 70).

Die britische Kolonialregierung war zu Beginn bei der Gründung staatlicher Schulen im Norden sehr zurückhaltend und verhinderte auch, dass die Missionen, die andernorts sehr aktiv waren, im Norden Schulen gründeten. 1906 erhielten die kanadischen Missionare des katholischen White Father Ordens die Genehmigung, eine Schule und eine Mission in Navrongo, in der heutigen Upper East Region zu gründen. 26 Jungen wurden auf die Schule geschickt, 16 von ihnen waren "nearly grown men" (Thomas 1974: 433).

Der Missionar Father Morin beschrieb die Frauen von Navrongo, die von ihren Ehemännern schlecht behandelt würden, als unterwürfig. Morin kritisiert aber auch, dass diese Frauen ihre Männer häufig beim geringsten Anlass verließen. Hieraus schloss er, dass diese Frauen sich der katholischen Bildung unterziehen müssten. Außerdem wollte er den männlichen Konvertiten christliche Frauen zur Seite stellen (Thomas 1974: 436). Die Mission in Navrongo blieb lange Zeit die einzige Missionsstation im Norden Ghanas. Die Kolonialbeamten sahen in der Vermittlung christlicher Weltanschauungen eine Gefährdung ihres Herrschaftssystems und des von ihnen verbreiteten Traditionalismus. Außerdem wollten sie das Eingreifen von Mission in die vom Islam geprägten Gebiete, wie Wa oder Salaga, vermeiden (Thomas 1974: 427 f, Lentz 2006: 154). Des Weiteren warfen die Kolonialbeamten den Missionen vor, die Bildungsarbeit aufgrund des Missionierens zu vernachlässigen (Thomas 1974: 432).

In Jirapa etablierten sich die White Fathers erst 1929, wo sie jedoch bald große Missionierungserfolge bei der einheimischen Bevölkerung erzielen konnten (Lentz 2006: 155f). Die Briten erteilten zuvor keiner Missionsstation die Erlaubnis, sich im Nord-Westen Ghanas zu etablieren (Lentz 2006: 154). Da die Kolonialregierung Missionierungsversuche anderer Missionen in der Region unterband, standen der Bevölkerung von ca. einer Million in den Northern Territories im Jahr 1932 nur vier staatliche und vier katholische Primarschulen zur Verfügung. Neben Navrongo hatten die Missionare ihren größten Einfluss auf die Bevölkerung im Nordwesten,

vor allem in Nandom und Jirapa. Dadurch hatten diese Gebiete lange Zeit einen Vorsprung gegenüber anderen Regionen im Norden (Behrends 2002b: 91).

1935 übertrug die Kolonialregierung die Verwaltungsaufgaben des Distrikts an die Lawra Confederacy Native Authority. Dadurch stieg der Bedarf an Büroangestellten und Lehrern, was sich unmittelbar auf die Wiedereröffnung der staatlichen Schule in Lawra im selben Jahr auswirkte. 1939 erhielten die katholischen Missionare Unterstützung von Ordensschwestern der Franciscan Missionaries of Mary (FMM), die in kürzester Zeit großen Einfluss auf die Frauen der Region und die Mädchenbildung erlangen sollten. Die Ordensfrauen erlernten die einheimische Sprache und errichteten eine Station zur Krankenpflege, aus der sich später das Missionskrankenhaus in Jirapa entwickelte. Im Jahr 1940 eröffneten sie die St. Anthony Primary Boarding School in Jirapa, die erste Primarschule im Nordwesten, die ausschließlich Mädchen offenstand. Diese Schule wurde 1948 in eine koedukative Institution umgewandelt.

Auch wenn die früher eröffneten Schulen in Wa und Lawra grundsätzlich beide Geschlechter zuließen, herrschte weiterhin ein großes Ungleichgewicht: 1938 waren an der staatlichen Primarschule in Lawra sechsundachtzig Jungen und vier Mädchen eingeschult, 1940 einundneunzig Jungen und vier Mädchen. Der District Commissioner, H.W. Amherst, forderte 1942 die Schule in Lawra auf, verstärkt Mädchen einzuschulen. Durch seine Bemühungen waren im Jahr 1944/45 ein Viertel der neu eingeschulten Kinder Mädchen. Nach der anfänglichen Zurückhaltung der Bevölkerung gegenüber der neuen Institution Schule erhielten die staatliche Schule in Lawra und die katholische Schule in Jirapa einen weitaus stärkeren Zulauf an Mädchen (Behrends 2002b: 91f).

In den staatlichen Schulen, in denen Nachwuchs für die lokale Verwaltung ausgebildet werden sollte, wollte man den Schülern Respekt vor der Tradition nahebringen. So wurden die Schüler in den ersten Jahren auch in ihrer lokalen Sprache unterrichtet. Die katholische Schule legte weder Wert auf Pflege der Tradition noch richtete sie ihren Unterricht an den Bedürfnissen der Kolonialverwaltung aus. Durch die westliche Schulkleidung, die englischen Lehrinhalte und die englische Unterrichtssprache bezweckten die Missionare eine Erziehung im Sinne eines viktorianisch-katholischen Wertesystems, das die Schüler in die Gemeinde der katholischen Kirche eingliedern sollte. An der katholischen Primarschule in Jirapa wurden neben den Fächern Schreiben, Lesen und Rechnen

auch die Fächer Religion und Hauswirtschaft unterrichtet. Jedoch wollten die FMM-Schwestern die Mädchen nicht nur zu christlichen Haus- und Ehefrauen erziehen, sondern auch Lehrerinnen sowie Krankenschwestern und Hebammen für das Krankenhaus in Jirapa ausbilden.

Die White Fathers erhielten 1946 die staatliche Genehmigung zur Eröffnung einer weiterführenden Mittelschule für Mädchen in Jirapa. 1947 wurde ein staatliches Mittelschulinternat in Tamale eröffnet. 1952 eröffnet die staatliche Mittelschule in Lawra, in der heutigen Upper West Region. Mädchen, die die katholische Primarschule besuchten, gingen auf die weiterführende Schule in Jirapa. Mädchen, die die staatliche Primarschule besuchten, gingen auf das Mittelschulinternat im weitentfernten Tamale und später nach Lawra. Eine höhere Ausbildung als den Abschluss der Mittelschule konnten Frauen im Norden zu dieser Zeit nicht erwerben, da es dort vor 1958, mit Ausnahme des Krankenhauses in Jirapa weder Institutionen zur weiterführenden Berufsausbildung noch Sekundarschulen für Frauen gab. Die beruflichen Optionen waren für die Schülerinnen von Missionsschulen und staatlichen Schulen die gleichen: Sie ließen sich zu Lehrerinnen oder Krankenschwestern und Hebammen ausbilden (Behrends 2002b: 100).

Hinsichtlich der Planung von Ehe und Schwangerschaften gab es eine eindeutige Trennung zwischen staatlichen und Missionsschulen: Die Schülerinnen der Missionsschulen wurden von ihren Lehrerinnen dazu angehalten, bevor sie eine Ehe eingingen und schwanger würden, ihre Berufsausbildung zu beenden. Die Ordensschwestern befürchteten, dass eine frühe Schwangerschaft die schulische Laufbahn der Mädchen zunichte machen würde. Nach den Aussagen der Informantinnen von Behrends wurden die Mädchen zu einer regelrechten Angst vor Männern erzogen, um Schwangerschaften während der Schulzeit vorzubeugen. In Hauswirtschaftskursen wurden den Schülerinnen die Ideale der christlichen Ehe und Haushaltsführung beigebracht.

An staatlichen Schulen sollten die Mädchen vor allem in Hauswirtschaft und weniger als in den Missionsschulen in Lesen und Schreiben unterrichtet werden, da man von einer frühen Eheschließung der Mädchen ausging. Wegen eines Mangels an weiblichem Lehrpersonal für den Hauswirtschaftsunterricht und aufgrund der geringen Anzahl an Mädchen in den Schulen ließ sich das nicht immer durchführen. Das führte dann häufig dazu, dass die Schülerinnen in ähnlicher Weise wie die Jungen gefördert wurden. Da die Kolonialregierung besonderen Wert auf die

Weiterführung der "Tradition" legte, setzten die staatlichen Schulen einen Akzent auf die von ihnen als traditionell vermuteten Aufgaben der Frauen. In den Missionsschulen sollten die Mädchen zu guten Haus- und Ehefrauen und Müttern erzogen werden. Darüber hinaus aber sollten sie auch selbständige Frauen sein, die vor der Ehe eine Berufsausbildung abschließen, um so nicht Gefahr zu laufen, von gesellschaftlichen Konventionen unterdrückt zu werden. (Behrends 2002b: 118) Das Jahr 1952 signalisierte einen Neubeginn für die Mädchenerziehung in der Region. Vor 1952 konnte die Nachfrage nach Schulplätzen im heutigen Gebiet der Upper West Region kaum noch erfüllt werden. Zum Teil lag das daran, dass europäisches Lehrpersonal abberufen wurde oder durch Krankheit ausfiel. 1952 erreichte die zweite Gruppe von Ordensschwestern, die Missionary Sisters of Our Lady of Africa (MSOLA), nach einer Aufforderung der White Fathers Nandom und eröffnete dort die St. Cecilia's Primary School für Mädchen. Die Schwestern der beiden Orden Franciscan Missionaries of Mary (FMM) und MSOLA gründeten nun relativ rasch Schulen für Mädchen. Nach der Eröffnung der St. Cecilia's Primarschule begannen sie den Unterricht an der ebenfalls in Nandom gelegenen St. Maria Goretti und an der St. Agnes Middle School in Jirapa. Letztere war zunächst eine reine Mädchenschule, wurde aber einige Jahre später, ebenfalls unter der Leitung der Schwestern, zu einer koedukativen Institution. Lag das Hauptinteresse

der Ordensschwestern zuvor auf der Ausbildung von Lehrerinnen und

Krankenschwestern, zeichnete sich nun eine Erweiterung der Perspektiven für

hin

Vorläufiger Höhepunkt der Entwicklung

Ausbildungschancen für Mädchen war die Eröffnung der St. Francis Girls'

2.2. Die St. Francis of Assisi Girls' Secondary School

Secondary School in Jirapa im Jahr 1959 (Behrends 2002b: 131f).

Mädchen

ab.

Mit der Eröffnung der ersten Sekundarschule für Mädchen im gesamten Gebiet der damaligen Northern Region hatten Schülerinnen erstmals die Möglichkeit, die Voraussetzung für den Besuch einer tertiären Bildungsinstitution in ihrer Heimatregion zu erwerben (Behrends 2002: 132). Die Schule wurde kurz nach der Eröffnung des neuen Krankenhauses in Jirapa gegründet, was nahelegt, dass sie zunächst in der Absicht gegründet wurde, Personal für das Krankenhaus und Lehrerinnen auszubilden. Die Schule begann mit sechs Schülerinnen. Im Folgejahr wurden knapp zwanzig Schülerinnen eingeschult. In den 1980er Jahren zählte die

Schule etwa 400 Schülerinnen. 2006 werden über 600 Schülerinnen in St. Francis von 31 *permanent staff*- Mitgliedern und ca. 8 *National Service Personal*-Mitgliedern unterrichtet.

Erst 1963 zog die Schule auf das heutige, zwei Kilometer von Jirapa entfernte Gelände um. Zuvor wurde in einigen Gebäuden hinter der katholischen Kirche im Ortszentrum von Jirapa unterrichtet. Als die Schule umzog, standen nur wenige der heutigen Gebäude: der Konvent, einer der beiden Klassenraumblöcke, der im ersten Stock den Mädchen als Schlafsaal diente und auch das Büro der Schulleiterin beherbergte, einer der beiden Speisesäle und ein Teil des Hauswirtschaftsgebäudes (siehe Abb. 6).

Zu Beginn gab es nur drei Lehrer. In diesen ersten Jahren wurde Mathematik nicht unterrichtet. Als die Schule ihren Standort wechselte, stieg die Zahl der Lehrer (zunächst auf sieben) an. Zuvor unterrichteten einige Lehrer der Mittelschule in Jirapa parallel auch in St. Francis, was nun aufgrund der Distanz zur Mittelschule in der Stadt nicht mehr der Fall war. Es unterrichteten, bis auf einen Mathematiklehrer, nur die Ordensschwestern, die aus Kanada, von den Philippinen und aus England kamen. Da die Schule von französisch-kanadischen Schwestern gegründet wurde, erzielten die Schülerinnen zu Beginn gute Ergebnisse in Französisch. Als die Schule 1964 von der Regierung übernommen wurde, verbesserte sich ihre Situation und sie expandierte: mehr Lehrer unterrichteten in St. Francis, die Regierung stellte Textbücher und stattete die Schule mit neuen Gebäuden aus. Als öffentliche Schule ist St. Francis nun Mädchen aller Konfessionen zugänglich.

Über die Zeit vor 1964 äußert sich die spätere Schulleiterin Mrs. Gyader, die selbst 1960 in St. Francis eingeschult wurde, folgendermaßen.

"It was strange for us at first. We were not used to being away from home, so we had to get adjusted but once the other girls who were, you know, in the same situation, all were trying to adjust together. We tried to manage it. But it was difficult because those days, things were very, very scarce as compared to now. The feeding was very difficult. Most of the time we had to collect leaves ourselves for the cooks to cook for us. I think in the beginning, a lot of subsidising was done from outside, you know, the sisters were running the

_

⁹ Die meisten Schülerinnen gehören dem katholischen oder muslimischen Glauben an. Unter den Schülerinnen befinden sich aber auch Methodisten, Prebyterianer, Baptisten und wenige *traditional believers* und Siebenten-Tags-Adventisten.

school at that time. So, I think they were getting a lot of assistance from outside because when it first started, the school started as a private school, it was in 1964 that St. Francis became a public school. So, it was very, very difficult. Very, very difficult at that time, yeah but we survived, we survived and the school has survived, I mean, it's now, you know, doing very well."

Ebenfalls seit 1964 wurden die Mädchen auch von Freiwilligen, zunächst aus Großbritannien kommenden *a-level*- Absolventen, unterrichtet. Diese blieben jedoch, so Mrs. Gyader, immer nur für ein, höchstens zwei Jahre an der Schule. Heute erteilen deutsche Zivildienstleistende, die jeweils ein Jahr an der Schule bleiben, den Schülerinnen Computerunterricht.

Von Anfang an wurde an der Schule ein hohes Bildungsniveau angestrebt. Der damalige Bischof in Wa, Peter Dery, nach dem das erste Schlafgebäude der Mädchen auf dem Campus benannt wurde, setzte sich dafür ein, Stipendien an die Absolventinnen der Schule zu vermitteln. Bis 1976 erhielten jedes Jahr die beiden besten Schülerinnen das Angebot, in den USA zu studieren. Leistungskurse in Mathematik und den Naturwissenschaften werden seit 1973 angeboten und ab 1978 bestand die Möglichkeit, die *sixth form* zu durchlaufen und den *a-level-* Abschluss zu erreichen.

Ein gewisser Elitestatus wurde den Schülerinnen neben den Stipendien durch das oben bereits erwähnte Fach *home science* vermittelt. Auch St. Francis legte den Schülerinnen nahe, vor der Heirat eine Berufsausbildung abzuschließen, erzog sie aber weiterhin zu christlichen Haus- und Ehefrauen. Das Fach *home science* implizierte einen besseren Lebensstil, da die Mädchen, neben der Erziehung zu Ehefrauen und Müttern auf gesellschaftliche Aktivitäten vorbereitet wurden. Sie lernten zum Beispiel, die richtige Kleidung zur passenden Gelegenheit auszuwählen (Behrends 2002b: 132f). Die ehemalige Schulleiterin berichtete mir, dass sie ein in St. Francis selbstgeschneidertes Kleid auf ihrem Flug in die USA, wo sie ihr Stipendium antrat, trug. Früher wurden in den niedrigeren Klassen alle Mädchen in *home science* unterrichtet, was heute nicht mehr der Fall ist. Durch ein erweitertes Fächerspektrum traten die früheren Ideale katholischer Schulen, gute Ehefrauen und Mütter zu erziehen, weiter in den Hintergrund (Behrends 2002: 133).

1986 wurde das ghanaische Schulsystem dahingehend verändert, dass die Sekundarschulzeit nunmehr drei Jahre betrug. Mit dieser Umstellung gingen schlechtere Resultate der Schülerinnen einher, da weder adäquate Textbücher vorhanden waren, noch die Lehrer auf diese Umstellung des Systems entsprechend vorbereitet waren. Im nächsten akademischen Jahr (2007) soll ein viertes Schuljahr hinzugefügt werden. Die Schulleiterin findet ein zusätzliches Jahr prinzipiell gut, sieht jedoch die Probleme der dann wieder nicht ausreichenden Ressourcen (zu wenige Lehrer, erneut inadäquate Textbücher, zu wenige Klassenräume etc.). Außer Mrs. Prudence Gyader, die von 1978 bis 1997 die Schulleiterin von St. Francis war, waren alle ehemaligen und auch die jetzige Schulleiterin Sister Janis Gbiel (seit 1997 Schulleiterin von St. Francis) Ordensschwestern. Vor Mrs. Gyader kamen die Schulleiterinnen aus Frankreich und Kanada, Mrs. Gyader und Sister Janis sind die ersten beiden ghanaischen Schulleiterinnen.

Zusammenfassend lassen sich seit der Schulgründung bis heute folgenden Tendenzen festhalten: Die Anzahl der Lehrer sowie die der Schülerinnen hat stetig zugenommen. Heute unterrichten weniger Ordensschwestern als früher (derzeit drei), geblieben ist der stete Wechsel junger Lehrer, die oft nur ein oder zwei Jahre in St. Francis unterrichten. Durch die Expansion der Schülerschaft und die sich ändernden Lehrpläne bleiben adäquate Ressourcen ein Problem. Die schulische Infrastruktur hat sich im Laufe der Jahre verbessert (beispielsweise Übungsräume für die Naturwissenschaften kamen hinzu). Durch die wachsende Fächervielfalt diversifizierten sich die Berufschancen der Mädchen, was sich auch in den vielfältigen Berufswünschen in den Aufsätzen, die ich die Schülerinnen schreiben ließ, niederschlägt.

Konzeption der Schule

Mission Statement of St. Francis Girls Secondary School, Jirapa

Exists to provide holistic education inspired by catholic values to nurture girls into women of dignity & productive citizens in an environment of discipline, unity & peace

OBJECTIVES:

1. Discipline 2.Teamspirit 3.Motivation 4.Commitment to duty 5.Good moral and religious values

WE DO THIS

To attain & maintain a high level of self discipline through the enforcement of school rules & regulations and EFFECTIVE SUPERVISION to achieve a high sense of team spirit through unity and co-operation. To have a highly motivated staff and students through the provision of adequate resources to attain & maintain a high sense of duty-conscious & hard working staff & students to achieve a high sense of God-fearing spirit & uprightness through being honest, respectful, obedient & humble.

(Wörtlich nach dem *mission statement* der Schulleitung. Feldtagebucheintrag vom 17.10.2006.)

Auf meine Frage nach Werten, Idealvorstellungen und Zielen der Schule wurde ich in meinen Interviews häufig auf das *mission statement* der Schule verwiesen. Das *mission statement* ist gut sichtbar am Verwaltungsgebäude, direkt am Eingang zu dem Büro der Schulleiterin, in bunten Lettern auf einem Plakat angebracht. So ist es für Besucher, die das Verwaltungsgebäude betreten, aber auch für jeden Lehrer oder für jede vor dem Gebäude wartende Schülerin gut wahrnehmbar und kann in der Wartezeit vor dem Büro der Schwester gelesen werden. Das *mission statement* ist nur ein Jahr alt und reflektiert die Vorstellungen und Wünsche der Schulleitung an die Schule, da es von der Schulleiterin selbst in Zusammenarbeit mit ihrem Kollegium entworfen wurde. Sister Janis war selbst von 1971 bis 1976 Schülerin in St. Francis und gehört dem Orden an, der die Schule gegründet hat. Das *statement* wurde hauptsächlich von Sister Janis entworfen, da es zwar, wie mir der Lehrer Charles Lewil mitteilte, aus einer Reihe von Sitzungen des Lehrerkollegiums hervorging, jedoch die Schulleiterin selbst die Vorschläge machte und sie, wie er sagt, das Kollegium leitete.

Was sagt das *mission statement* über die Erziehungsideale der Schule? Das übergeordnete Ziel, dem sich die Schule verschreibt, ist die holistische, von katholischen Werten durchdrungene Erziehung, die aus den Schülerinnen ehrbare Frauen und produktive Staatsbürger machen soll. Produktive Staatsbürger können die Schülerinnen sein, indem sie der Gesellschaft dienen: Entweder als Führungskräfte oder als die von Mr. Galibie eingangs zitierten guten Hausfrauen. Holistisch ist die Ausbildung durch die Schule, da die Schülerinnen in St. Francis nicht nur auf akademischer Ebene geformt werden sollen.

Die Schülerinnen sollen in allen Aspekten ihrer Persönlichkeit ausgebildet werden. Die zukünftigen Führungskräfte und Mütter sollen nicht nur akademische Leistung bringen, sondern auch auf moralischer und spiritueller Ebene gebildet sein. Ein solch umfassendes schulisches Bildungskonzept ist, wie in der Einleitung erläutert, typisch für Internate. Da die Schülerinnen ihre gesamte Zeit innerhalb des Internats verbringen, kann die Schule versuchen, das *mission statement* in den kompletten Alltag der Schülerinnen, und zwar im Sinne der von Wakeford (1969: 36) für Internate als typisch bezeichneten "whole-time education", zu integrieren.

Norbert Galibie, der schon seit 17 Jahren und damit, wie er betont, länger als alle anderen Lehrer in St. Francis unterrichtet und sogar länger als die Schulleiterin Sister Janis Gbiel an der Schule ist, betont die Wichtigkeit einer holistischen Bildung. Die holistische Bildung ist in seinen Augen ein eindeutiger Vorteil der von Missionaren gegründeten Schulen gegenüber anderen Schulen:

"Hajia Alima Mahama, she is a product of this school, she is the Minister for Girl Child and Women Affairs. You see that, so we are training these girls to come out to become leaders. See, we even pray that when they... some... one should become the president of Ghana, so we have that in view. Yeah. So, if you look at the mission statement: holistic education for the girl child. So, spiritually, morally, academically... everything is put in place. That is our aim here. But other schools... their only interest is to give them academic background. See, they neglect the other aspects. The leadership rules of the students, the family rules of the students but we try to have this sort of holistic approach where the academic, social, leadership and everything is put in place. That is our aim here."

Norbert Galibie bringt hier zum Ausdruck, dass eine holistische Bildung nötig sei, um gute Führungskräfte zu erziehen. Sogar eine Ministerin habe die Schule bereits hervorgebracht und das von Mr. Galibie hochgesteckte Ziel der Schule sei es, eines Tages eine Präsidentin für Ghana auszubilden. Die Chancen dafür, dass eine zukünftige Präsidentin Ghanas tatsächlich eine ehemalige St. Francis Schülerin sein könnte, sieht der Lehrer in der holistischen Bildung durch die Schule begründet.

_

¹⁰ Bei Wakeford (1969: 36) wird die Charakterbildung als essentiell beschrieben:

[&]quot;A recent publicity statement published by the Headmasters' Conference listed boarding as one of 'positive things the public schools have to offer... whole-time education with the whole time of the teaching staff devoted to it...' Within this system staff can maintain 'firm but sensible discipline,

Diese umfassende, ganzheitliche Erziehung soll mit Hilfe von Disziplin, Teamgeist, hoher Motivation, Pflichtbewusstsein gegenüber den eigenen Aufgaben und guten moralischen und religiösen Werten erreicht werden. Durch Disziplin und Selbstdisziplin würden das Umsetzen und eine effektive Kontrolle der Schulregeln erzeugt. Teamgeist soll durch Einheit und Kooperation, Motivation und Pflichtbewusstsein durch die Bereitstellung adäquater Ressourcen gewährleistet werden. Moralische und religiöse Werte entstehen durch Ehrlichkeit, Respekt und Demut. Es wird sich im Folgenden zeigen, dass Elemente des mission statements tatsächlich viele Bereiche des Lebens der Schülerinnen im Internat durchdringen. Auch wenn die Schülerinnen die Schulregeln bei weitem nicht immer befolgen, beeinflussen das mission statement und die Ansicht, Schülerinnen einer besonders disziplinierten Schule zu sein, das Denken der Schülerinnen nachhaltig. Lentz hat angedeutet, dass "true education" für ihre gebildeten Interviewpartner aus Nordghana nicht nur bedeutet, ein Diplom zu besitzen. Ein gewisses Maß an Respekt und Höflichkeit wird ebenso mit guter Bildung verknüpft (Lentz 1994: 154). Durch die starke Betonung dieser Begriffe in den Darstellungen der Schülerinnen und Lehrer von St. Francis, wird die eigene Bildung betont und die Schülerinnen werden so von der Umgebung außerhalb der Schule differenziert.

Der guidance and counselling coordinator, Sister Josie, der unter anderem dafür zuständig ist, neue Lehrer und Schülerinnen in die Schulkultur einzuführen, beschreibt in seinen Unterlagen das Ziel der Schule folgendermaßen: "The school wants to educate girls in all areas and to make them good mothers and leaders in society." Der Ausdruck "in all areas" spielt auf die holistische Erziehung an, das Ziel zu dem diese Erziehung führt, sind die im Titel dieser Arbeit zitierten guten Mütter und verantwortungsbewussten Führungskräfte. Für den guidance and counselling coordinator sind die bedeutsamsten Leistungen der Schule, dass sie viele Lehrer und Frauen in wichtigen Positionen produziert hat. Wie schon Norbert Galibie betont Sister Josie in ihren Unterlagen, dass die Ministerin für women and girl child affairs ein old girl der Schule ist.

Förderung eines leadership-Bewusstseins...

character-building and training in a sense of responsibility...' The boarding principle has been developed into a fundamental part of the ideology of the public schools."

Die prefects sind für die Bildung eines leadership-Bewusstseins in der Schule bedeutsam. Wenn die Schülerinnen des Abschlussjahrgangs beginnen, sich auf ihre Abschlussexamen vorzubereiten, haben sie nicht mehr genügend Zeit, um ihren Pflichten als prefects nachzukommen. Deshalb legen sie ihr Amt vor der Prüfungsphase am Ende des Schuljahres nieder. Die neuen prefects werden daher aus den Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe gewählt. Alle Schülerinnen können Mitschülerinnen für eine der achtzehn zu besetzenden Positionen nominieren. Von diesen nominierten Schülerinnen wählt die Wahlkommission, die aus einigen Lehrern und den Schulleitern besteht, drei Kandidatinnen für jede Position aus. Es folgt ein Wahltag, an dem die Klassenlehrer die Wahlzettel verteilen. Die Schülerin, die von den drei nominierten für die Funktion des Schulpräfekten mit den meisten Stimmen gewählt wurde, wird senior prefect, diejenige mit den zweitmeisten Stimmen assistant senior prefect. So lernen die Schülerinnen die Qualitäten guter Führungskräfte kennen und schätzen und ein Verständnis für Demokratie zu entwickeln. Wie die Schülerinnen gute Staatsbürgerinnen sein können, wird in Kapitel 4. über den Unterricht näher erläutert.

Mit den neu gewählten *prefects* macht der *guidance and counselling coordinator*, Sister Josie, einen *leadership course*. Hierbei erklärt Sister Josie, wer ein *leader* ist, welche Qualitäten eine Führungskraft besitzen sollte und was für verschiedene Arten von *leadership* es gibt. Mit den ausgehenden *prefects* findet ein Abschlusstreffen statt. Die Schlussfolgerung des Treffens besteht darin, dass die ausgehenden *prefects* die gemachten Erfahrungen in guter Erinnerung behalten sollen, und sie immer noch Führungskräfte sind, auch wenn sie jetzt dieses Amt nicht mehr innehaben. Sie tragen, so der *guidance and counselling coordinator*, Verantwortung als Ehefrauen, Mütter und Führungskräfte in Dörfern und Gemeinden. Sie können so durch das *prefect*-System der Schule lernen, was sie später als ghanaische Staatsbürgerinnen umsetzen sollen. Die übrigen Schülerinnen, so Sister Josie, sollen sich an den *prefects* ein Beispiel nehmen.

...und Ausbildung zu guten Müttern

Die Vermischung der beiden Ideale von Führungskräften und guten Müttern spiegelt sich auch im Interview mit Norbert Galibie wieder. Auf meine Frage, ob und wenn ja, wo Unterschiede zwischen St. Francis und anderen Sekundarschulen im Norden bestehen, antwortet der Lehrer folgendermaßen:

"This is a peculiar school, it's only girls, so we put value on the girl child education. When they live here, they can be effective, responsible leaders, they can also be housewives. The education of the child begins with the mother. We believe that if the women, the girls who pass through here are well-educated and they know their responsibilities, they know issues on housekeeping, then when they come up in future in these families, they would put that into practice and they will be able to come out with disciplined, well-behaved children for the society. So, so much emphasis is put on the value of education."

Mr. Galibie nennt die beiden möglichen späteren Rollen, die die Schule für die Mädchen vorsieht, in einem Atemzug. Einen Widerspruch oder eine Unvereinbarkeit stellt er hier nicht dar. Die verantwortungsvollen Frauen, die das *mission statement* erziehen will, sollen gerade auch ihre Verantwortungen in der Haushaltsführung und in der Kindeserziehung kennen. Eine spätere Rolle der Mädchen als gute Haus- und Ehefrauen wird von Sister Martha, einer Englisch-Lehrerin und ehemaligen Schülerin der Schule, als wichtig empfunden. Die guten Ergebnisse, die die Schule bei der Formung der Schülerinnen erzielt, sollen dafür sorgen, dass anschließend ebenfalls jüngere Familienmitglieder St. Francis besuchen:

"The school has an impact on the students in the sense that parents realise the effects that the school has on their wards and they like the subsequent ones to come to the school. And people always recommend the school. They will say, oh send this girl to St. Francis because they know that the discipline here is high. They want their girls to be coming here because they know that we keep them, we give them good formation. Yes. And I remember, there are even some former students who have married and their husbands have recognised that the school has moulded their wives for them. So sometimes, when there is an occasion, they send donations or something, yes, to appreciate what the school has done for them. "

Die Schule habe also einen derart großen Einfluss auf die Schülerinnen, dass ihre späteren Ehemänner der Schule Spenden überreichen. Von den Mädchen selbst sprechen in Bezug auf ihre Zukunftsvorstellungen nur sehr wenige die Suche nach einem passenden Ehepartner an. Immer wird die Berufswahl an erster Stelle genannt. Seit 1973 werden in St. Francis Leistungskurse in Mathematik und den

Naturwissenschaften angeboten. Die Möglichkeit, diese Fächer zu belegen, die bis zu diesem Zeitpunkt Jungen vorbehalten waren, fördert die Idee der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, die in den Schülerinnen Stolz erweckt.

Verinnerlichung der Erziehungsziele durch die Schülerinnen

Dieser Stolz zeigt sich auch in den Aufsätzen der Schülerinnen, so wie hier in den Zukunftsplänen der siebzehnjährigen Laribe Kanton aus der Hauswirtschaftklasse des zweiten Jahrgangs:

"My plan for the future is to study and learn hard to become a good citizen of my country. I will in fact like to challenge my fellow people, especially men. If you educate a man you educate a person but if you educate a woman you educate the whole nation. So I will like to achieve my future and this will lead me to know not only my country but other countries that I am always willing to know. I will also like to study the world as a whole and analyse our problems in the natural world to help bring up good citizens in future as well."

Laribe nimmt hier zum einen Bezug auf mich: Sie möchte andere Länder kennenlernen und erwähnt das explizit in einem Aufsatz, den sie bei mir schreibt. Die von ihr erwähnte Gleichberechtigung von Mann und Frau klingt formelhaft, wie aus einem Schulbuch auswendig gelernt. Schülerinnen haben die Erziehungsziele der Schule insoweit angenommen, dass sie sie in einem Aufsatz einwandfrei wiedergeben können. Eine Verinnerlichung der Erziehungsziele in diesem Sinne soll nicht heißen, dass sie die Erziehungsziele widerstandslos annehmen.

Frühere Erziehungsziele katholischer Schulen, wie gute Haushaltsführung und Vorbereitung auf das Eheleben, treten zwar etwas in den Hintergrund. Dass diese Ziele immer noch präsent sind, zeigt sich in den oben aufgeführten Zitaten und in vielen Aufsätzen der Schülerinnen, so wie hier bei der siebzehnjährigen Rukaya Moomin, ebenfalls aus der Hauswirtschaftsklasse des zweiten Jahrgangs:

"My plan for the future is to become a nurse by the grace of God. I am also planning to become a good citizen of Ghana so that resources my parents have used will not be wasted. If I cannot become a nurse but to become teacher. And to marry a good, caring and loving husband in future. These are my plans for the future if God bless."

Rukaya nennt in Bezug auf ihre Zukunftspläne an erster Stelle ihren Berufswunsch. Eine gute Staatsbürgerin zu werden, sieht sie als eine Pflicht an, die sie gegenüber ihren Eltern erfüllen muss, die in ihre Bildung investiert haben. Erst nach ihren Berufswünschen nennt sie den Wunsch nach einem Ehepartner für die Zukunft, ganz so, wie die Missionsschulen den Schülerinnen in der Vergangenheit Abschluss einer Ausbildung vor einer Ehe nahelegen wollten (s.o.). Noch bestimmter drücken sich diesbezüglich die siebzehnjährige Matilda Kuusuo und die sechzehnjährige Rufina Bantaabu, beide aus der Naturwissenschaftsklasse des zweiten Jahrgangs, aus:

"My plans for the future are: After my final year exams I should at least grade C and at most A so that I can go straight to university to do medicine. Until I'm employed, I will not like marry."

"After my WASSCE¹¹ I will apply for a job which will earn me an amount of money. I will use that amount to further my education. I hope to perform very well so that I can proceed to the university or any other tertiary institution of my choice for further studies. I will lead a good life in my tertiary studies so that I can acquire a better life in future. After that I will settle down and marry a well to do, educated, God-fearing man of my own choice."

Rufina hat genaue Vorstellungen von ihrer Zukunft und äußert diese selbstbewusst. Die siebzehnjährige Josephine Abacheng Agigewe aus der gleichen Klasse beschreibt zunächst im Detail die Gründe für ihren Berufswunsch, Ärztin zu werden, bevor sie erwähnt, dass sie nach ihrer Ausbildung heiraten und Kinder bekommen möchte:

"I want to become a medical doctor in future if God should help me pass all my papers. I like people and hate seeing them suffer. I therefore want to become a doctor in order to help all the sick in the hospitals so that life will be comfortable for all people. I also want to be able to look after my parents after I become a doctor. I will take care of their health expenses. I will do all that they want me to do for them when they become old so that they will know that all the money they spent on me to attend school was not in vain. I also want to get married after I

_

¹¹ West African Senior School Certificate Examination.

become a doctor, give birth to my own children and also educate them to become responsible people in the future. "

Josephine verknüpft hier die von Mr. Galibie genannten Erziehungsziele: Sie will als Ärztin Verantwortung übernehmen und den Menschen helfen, gleichzeitig eine gute Mutter sein, indem sie ihr erworbenes Wissen an ihre Kinder weitergibt und diese zur Verantwortung erzieht. Einige, wenn auch wenige, Schülerinnen schreiben in Bezug auf ihre Zukunftsvorstellungen, dass sie gerne dem Orden der FFM-Schwestern beitreten möchten. Sie nehmen sich die auf dem Campus lebenden Ordensschwestern zum Beispiel, die den Lebensstil des heiligen Franziskus nachahmen möchten. Dieser Lebensstil erinnert, wie ihn Esther Sobiesuo aus der Naturwissenschaftsklasse beschreibt, stark an einige Punkte aus dem *mission statement*:

"Life on St. Francis campus is a quiet but interesting and very simple one. You only need to respect, obey, do your charges well, resist from punishment and have determination and hard work then you will come out successfully without any problem. St. Francis as the name from our Saint was a very humble man, so we here in St. Francis try to copy his lifestyle."

Harte Arbeit, Respekt, Gehorsam und Demut sind die Vokabeln des *mission statements*. Hier zeigt sich, dass die Schülerinnen, so bald ich in die Rolle der Lehrerin schlüpfe, diese Erziehungsziele wiedergeben. Ob sie diese wirklich angenommen haben, ist so nicht festzustellen. Wohl aber, dass sie sie insoweit verinnerlicht haben, dass sie sie jederzeit reproduzieren können. Auch Doreen Magnus, die heute mit ihrem Mann, einem Lehrer der Schule, auf dem Campus lebt und in der *junior secondary school* in Jirapa Französisch unterrichtet, berichtet, wie sie während ihrer Schulzeit in St. Francis auch während der Ferien zu Hause den Eindruck hatte, das Leben einer Reverend Sister zu leben:

"I had friends who attended different schools and when we got home you could see that our lifestyles were so different. I tried to go home and live like the Reverend Sisters are living. We were so innocent and ignorant. Others, they had some kind of life in the other schools, especially those who attended the mixed schools. When we came home, we had some kind of life, especially the dressing code and even our manners, the way you behaved you were very simple. And when we go to church and we sit there you could differentiate those of us from St. Francis and then you see that you are in your Sunday Ghanaian attire and then you see that some wear different things, a very short skirt and all that. And then it will be in the night, a friend comes, let's go to this place and do this because you know at the school in the night you don't go out, you can't go out and then I don't feel like going. And then even when we are outside and it's up to a certain time, there is always something in you, go home, go home, you have to be at home, you have to be at home. So that's, that mentality is always in you that you have not to stay outside but at this time you have to be at home. So you see at some time that you are persuading your friends, go home, let's go home, let's go home. But there's a programme in town and then your friends want you to be and when it is not religious or anything I'm not interested in it. You know these dances and other things, I don't feel like going."

Wie die hier vorgestellten Erziehungsziele im Schulalltag umgesetzt werden sollen und ob die Mechanismen, mit der diese Umsetzung ermöglicht werden soll, immer greifen, wird im folgenden Kapitel, das sich mit der Disziplin auf dem Campus befasst, erläutert.

3. Erziehungsziele in St. Francis

Auf meine Frage, wie sie ihr Leben in St. Francis beschreiben würden, berichteten viele der Schülerinnen in ihren Aufsätzen über die überragende Disziplin in der Schule. Die achtzehnjährige Rita schildert, wie sich ihr komplettes Verhalten durch die Schule veränderte, sobald sie die Orientierungswoche hinter sich gebracht hatte, und wie sie so zu einer disziplinierten, gut gekleideten "Lady" wurde:

"I also prefer to be in St. Francis because there is discipline in the school. If we vacate and all the students come to the Assembly ground, the housemistress makes sure all the students are well dressed. The rules and regulations have changed my life totally because, I used to quarrel and fight among my friends but the day I reported on Assisi Campus, they told me that we don't fight on campus, we don't steal and we don't gossip and so on. As soon as I was orientated, my whole life changed from bad to good and I've become a disciplined lady."

Durch die Verwendung der ersten Person Plural bezeichnet Rita nicht nur sich, sondern auch ihre Mitschülerinnen als wohlerzogen: In St. Francis würde generell weder gestohlen noch gelästert. Für die komplette Veränderung ihres Verhaltens, die sich nach Ritas Orientierung in St. Francis vollzogen habe, macht sie die Schulregeln verantwortlich. Falls sich eine Schülerin undiszipliniert und ohne Respekt zeige, bekäme sie große Probleme, so die sechzehnjährige Gloria aus Bolgatanga:

"St. Francis is a school full of discipline. Students who are not disciplined back at home and if brought to Assisi will change their bad behaviour to good behaviour. In fact, life on this campus is a joyful one. But if you are the type that do not cooperate and not obedient and do not respect, life will not be easy and enjoyable for you. "

Alle Schülerinnen, die in ihren Aufsätzen über Disziplin schrieben, äußerten sich positiv über diese: St. Francis sei eine ungewöhnlich disziplinierte Schule, sie selbst wohlerzogene Schülerinnen:

"They train us to be hardworking and disciplined human beings" (Anita, 17, aus Lassia).

"I am a well behaved student" (Rita, 18, aus Jirapa).

"St. Francis is known in whole Ghana to be one of the most disciplined schools in the country" (Agnes, 16, aus Lawra).

Besonders wichtig sei es, wie sich in Ritas Aussage schon abzeichnet, die Schulregeln zu befolgen, um eine gute St. Francis Schülerin zu sein. Die siebzehnjährige Agatha äußert sich hierzu folgendermaßen:

"Life in St. Francis Girls' Secondary School is very good. The school is very disciplined. They have rules and regulations which all the students go by it. If any student refuses these rules and regulations they make sure they punish that student or they sack that student from this school and the master too they make sure they teach us to our understanding so that one day we can also become someone in future."

Es ist auffällig, wie sehr die Schülerinnen, die in ihren Aufsätzen über die Disziplin in St. Francis schreiben, ihre Selbstdisziplin und die generell in der Schule vorherrschende Disziplin rühmen. Diese sich in den Aufsätzen wiederholenden Aussagen scheinen, wie die oben erwähnten Erziehungsziele, nahezu auswendig gelernt. Wie kommt es zu dieser Überbetonung der eigenen Diszipliniertheit? Zur Klärung dieser Frage werden zunächst die wichtigsten Personen, die die Disziplin auf dem Campus gewährleisten sollen, und deren Aufgabenbereiche vorgestellt. Im Anschluss gehe ich auf die unterschiedlichen Mechanismen und Instrumente ein, die die Mädchen zu den von Rita beschriebenen wohlerzogenen Ladies machen sollen.

3.1. Schlüsselfiguren in St. Francis

Disziplin und die eigene Diszipliniertheit sind immerpräsente Themen auf dem Campus. Ein Faktor, der die Disziplin zu einem so präsenten Thema macht, ist der Personenkreis, der in der Schule für die ständige Disziplinierung der Schülerinnen sorgen soll. Die Disziplinarchefin der Schule ist Miss Salih Zulfata, die *senior housemistress* von St. Francis. Sie ist bei den Schülerinnen gefürchtet, nicht zuletzt wegen ihres guten Namensgedächtnisses: Schon nach kürzester Zeit kenne sie in jedem Schuljahr, und das nun schon die ganzen fünf Jahre, die sie als senior housemistress fungiere, alle der neuen Schülerinnen bei ihrem Vornamen. Dadurch könne sie von den Schülerinnen nicht getäuscht werden und es sei ihr stets möglich, bei einem Vergehen gegen die Schulregeln die Schuldige unter den Schülerinnen auszumachen. In Gesprächen der Schülerinnen war bei klaren Regelbrüchen ihre Angst, von der *senior housemistress* erwischt zu werden, bemerkbar. Von vielen Lehrern wurde mir von ihrer Effizienz berichtet.

Die oberste Pflicht der *senior housemistress* ist es, die Disziplin auf dem Campus, besonders in den Schlafsälen der Schülerinnen, zu gewährleisten. Für die Gewährleistung der Disziplin in den Schlafsälen unterstehen Miss Zulfata *housemaster* bzw. *housemistresses*. Diese kontrollieren die fünf Häuser, in denen die Schülerinnen untergebracht sind, und die Arbeit der fünf *houseprefects*. Jedes der fünf Häuser ist in vier oder fünf Schlafsäle unterteilt. Die *houseprefects* kontrollieren die Arbeit der *dormprefects*, die dafür zuständig sind, dass ihre Mitschülerinnen ihre Schlafplätze sauber und ordentlich halten.

Jeden Samstag sollen die Häuser um 16:30 Uhr von den housemasters und prefects auf ihre Sauberkeit überprüft werden. Auch die senior housemistress führt von Zeit zu Zeit eine eigene Inspektion durch, um die Arbeit der housemaster zu überwachen. Die housemaster sollen regelmäßig Treffen mit den prefects ihres Hauses abhalten. Bei diesen Treffen werden Disziplinarprobleme im Haus diskutiert und Mängel, wie beispielsweise baufällige Betten, aufgenommen. Für diese Treffen hat jedes Haus ein eigenes report book, in das der zuständige housemaster sein Protokoll über das Treffen notiert und anschließend bei der senior housemistress abgibt. Diese und die Schulleiterin lesen das Protokoll und leiten, falls nötig, Maßnahmen zur Behebung von Problemen ein.

Neben den report books der Häuser verwahrt die senior housemistress das report book des teacher on duty (TOD) und das punishment book, das der prefect on duty (POD) führt. Jede Woche sind zwei Lehrer teacher on duty: Ein housemaster, der die Häuser überwacht und ein Lehrer aus dem restlichen Kollegium, der kontrolliert, ob die Klassenzimmer in Ordnung gehalten werden. Der TOD kann auch Strafarbeiten für den aktuellen Tag verteilen, so dass nicht jedes Problem zur senior housemistress gebracht werden muss. Wenn der TOD allerdings befindet, dass ein größeres Vergehen vorliegt, muss er die Angelegenheit der senior housemistress mitteilen. In das report book tragen die TODs die ganze Woche über die Ereignisse des Tages ein. Die prefects notieren im punishment book die Regelüberschreitungen der Woche. Als Vergehen werden häufig Zuspätkommen, Nichtausführen eines Dienstes, mangelnder Respekt gegenüber prefects oder Lehrern und Stören während der Studierperioden im Klassenzimmer genannt. Bestraft werden diese Vergehen immer mit manueller Arbeit. Die ganze Woche wird mit einem Kommentar des TOD versehen, der die Arbeit der prefects on duty bewertet.

¹² Aufgrund des Lehrerstreiks konnte ich eine solche Inspektion nicht beobachten.

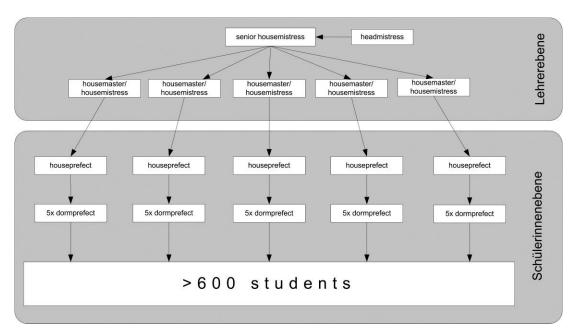


Abb. 2: Schaubild zur Ordnung in den Schlafsälen

Im Schaubild zeigt sich die starke Hierarchisierung in der Schule. Das Schaubild zeigt aber nur, welche Personengruppen in den Schlafsälen für die Disziplin der Schülerinnen verantwortlich sind. Das gesamte Disziplinarsystem der Schule ist viel komplexer: Für jeden Bereich des Lebens der Schülerinnen gibt es eine Personengruppe, die einen reibungslosen Ablauf gewährleisten soll. So hat beispielsweise jede Klasse ihren Klassenlehrer und einen *class prefect*. Zusätzlich ist ein *form master* für jede Jahrgangsstufe zuständig. Die Lehrer sollen regelmäßige Treffen mit ihren Klassen oder den *prefects* der Stufe abhalten, sicherstellen, ob das Klassenzimmer sauber ist, und sich über den Zustand des Inventars informieren. Ist etwas nicht in Ordnung, soll es der *senior housemistress* gemeldet werden.

Die Schulleiterin

Sister Janis Gbiel steht als Leiterin der Schule über dem gesamten System aus *prefects, housemasters* und Klassenlehrern. Sie kann das *report book* des TOD und das *punishment book* jederzeit mit in ihr Büro nehmen. Die Bücher werden dort von ihr in Rotstift mit Kommentaren wie "good" oder "Please be consistent!" versehen. Sie delegiert, um einen möglichst reibungslosen Ablauf auf dem Campus zu gewährleisten. Mit der Hilfe ihres Teams versucht sie ihre Augen überall zu haben, steht hinter allem, ohne selbst immer sichtbar zu sein.

Bei der täglichen *morning assembly* der Schülerinnen habe ich sie des Öfteren hinter den Rücken der Schülerinnen auf- und ablaufen und erst am Ende der Versammlung vor die Schülerinnen treten sehen. Während der Lehrerversammlung sitzt sie, den assistant headmaster an ihrer Seite, auf einem gepolsterten Holzstuhl mit Lehnen an einem großen Holztisch, ein ganzes Stück höher als die Lehrer, die auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches in den weichen Sesseln des Raumes versinken oder auf Plastikstühlen sitzen. Wagt ein Lehrer es, sich in einen der Sessel hinter ihr zu setzen, wird er sofort eines besseren belehrt, da sie das gesamte Kollegium im Blick haben möchte. In den Sitzungen führt sie das Wort, lobt, rügt und bestellt wenn nötig Lehrer für eine bestimmte Uhrzeit zu einer privaten Besprechungen in ihr Büro. Diese Besprechungen sind besonders bei den jungen Lehrern gefürchtet. Die zu ihr zitierten Lehrer müssen meist eine Zeit lang vor ihrem Büro in der Sonne warten. Hier zeigt sich ihre Macht über das Team: Sie kann über die Zeit der einzelnen Mitglieder des Kollegiums verfügen.¹³ Ist die Schulleiterin, beispielsweise wegen Dienstreisen¹⁴, nicht auf dem Campus, werden ihre Aufgaben von Mr. Raymond, dem stellvertretenden Schulleiter, für diesen Zeitraum übernommen. Ansonsten ist Mr. Raymond in erster Linie für akademische Belange zuständig. Wie die anderen Mitglieder des Kollegiums muss er den Anweisungen von Sister Janis Folge leisten.

Die prefects als Teil des Teams

Der Schulleiterin stehen also eine ganze Reihe von Personen zur Verfügung, durch die sie in alle Bereiche des Internats Einblick erhalten möchte. Die *prefects* sind Teil des Teams: Durch ihre gegenüber den anderen Schülerinnen privilegierte Position werden sie ermutigt, sich ein Stück weit mit dem Lehrerkollegium zu identifizieren (Vgl. Wakeford 1969: 110f). Sie sind insofern ein besonders wichtiger Teil des Teams, da sie ihre Mitschülerinnen auch dann kontrollieren können, wenn dies den Lehrern nicht möglich ist, wie zum Beispiel nachts im Schlafsaal. Dass die Schülerinnen ihre eigene Art an den Tag legen, sich gegenseitig zu disziplinieren, wird sich in Kapitel 5. zeigen. Willis beschreibt, wie die Weitergabe belastender Informationen über Mitschüler in Schulen zur Brandmarkung und Aussonderung des

_

¹³ Zur zentralen Position des Schulleiters in britischen *pubilc schools*, vergleiche Wakeford: "While in most public schools there is some delegation of power to the housemasters, authority is highly centralised in the role of the headmaster, all other staff being referred to as "Assistant Master!. (1969: 106f)"

¹⁴ Eine längere Abwesenheit der Schulleiterin stößt im Kollegium jedoch auf Missmut, in dem stets der Vorwurf mitschwingt, die Schulleiterin würde den Süden des Landes bevorzugen und ihre Reisen unnötig in die Länge ziehen. Während meines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes in St. Francis war Sister Janis über sechs Wochen im Süden des Landes und auch nicht in der Schule, als die Schülerinnen in die Weihnachtsferien verabschiedet wurden.

"Petzers" führt (Willis 1979: 45). *Prefects* sind zur Weitergabe dieser Informationen autorisiert, das "Petzen" ist in diesem Fall sozusagen legitim und die *prefects* müssen nicht unter der Brandmarkung durch ihre Mitschüler leiden, sondern bekleiden eine unter den Schülerinnen anerkannte Position.

3.2. Disziplinierungsmechanismen in St. Francis

Die senior housemistress sieht es als wichtigste Voraussetzung für die Gewährleistung der Disziplin auf dem Campus an, sich jederzeit an die Schulregeln¹⁵ zu halten. Hierbei müsse man streng, aber fair sein. Schulregeln gibt es in St. Francis, seit die Schule besteht. Sie wurden von Anfang an schriftlich festgehalten. Die Regeln wurden nach den Grundsätzen des Ghana Education Service (GES)¹⁶ von der Schulleitung ausgearbeitet. Die Schulregeln stellen nicht nur für die Schülerinnen eine Richtlinie dar: Jeder neue Lehrer auf dem Campus bekommt während eines einführenden Gespräches mit dem guidance and counselling coordinator ein Exemplar der Regeln ausgehändigt. Auch mir überreichte Sister Josie, nachdem sie mich über den Campus geführt hatte, die Regeln. Die älteren Schülerinnen kennen viele der Regeln. Den jüngeren Schülerinnen sind sie noch nicht geläufig. Während einer Orientierungsveranstaltung zu Beginn ihres ersten Semesters in St. Francis werden sie auf wichtige Punkte hingewiesen. 17 Dafür, dass die Schülerinnen alle Regeln vollständig auswendig können, sind sie zu zahlreich und unübersichtlich: Die gesamten Regeln füllen gut fünf Din A 4 Seiten. Hinzu kommt, dass dem Brechen jeder Regel eine Sanktion gegenübersteht. Die Regeln sind unter den zehn folgenden Überschriften in Kategorien unterteilt: Aufstehen, Allgemeines, Schlafsäle, Speisesaal, Studienperiode, Säubern des Schulgeländes, Freitag, Samstag und Sonntag. Diese Kategorien sind weiter untergliedert. Die Kategorie Allgemeines hat sechzehn Unterpunkte, die erneut untergliedert sind. Es ergibt sich eine Fülle von

¹⁵ Eine vollständige Auflistung aller Schulregeln befindet sich im Anhang.

¹⁶ "The Vision of Ghana Education Service is to create an enabling environment in all educational institutions and management positions that will sustain effective teaching and learning in school and promote management efficiency within the Service." http://www.moess.gov.gh/ges.htm. (18.09.2008).

¹⁷Ich konnte während meines Forschungsaufenthaltes dieser Veranstaltung leider nicht beiwohnen, erhielt aber von Sister Josie eine kurze Übersicht über das Programm der Einführungsveranstaltung. Wichtige Punkte, die behandelt werden, sind, neben den Schulregeln, die tägliche Routine, persönliche Hygiene, das akademische Programm, das religiöse und das soziale Leben der Schülerinnen auf dem Campus. Das soziale Leben auf dem Campus befasst sich mit dem Verhältnis der Schülerinnen zu ihren Mitschülerinnen, ihrem Verhältnis zu den prefects, den Lehrern, der Verwaltung und dem nicht-lehrtätigen Personal auf dem Campus.

Regeln, die jeden Lebensbereich der Schülerinnen zu jeder Stunde des Tages, und das sieben Tage in der Woche, zu ordnen versucht. Dadurch, dass die Regeln derart zahlreich sind und kaum jemand sie vollständig auswendig kann, entstehen für die Schülerinnen Grauzonen und Schlupflöcher. Für die *prefects*, die ihre Mitschülerinnen kontrollieren, aber auch für die Lehrer, ergibt sich so eine gewisse Möglichkeit zur Willkür. Ein Lehrer kann zum Beispiel leicht einen Grund finden, eine ganze Gruppe von Schülerinnen zu bestrafen und sie das Unkraut rings um sein eigenes Haus jäten zu lassen.

Die Regeln greifen in alle Lebensbereiche der Schülerinnen ein: Vom Aufstehen bis zum Schlafengehen ist jeder Aspekt des Tages reguliert, egal an welchem Ort sich die Schülerinnen gerade befinden. Im Schlafsaal, im Speisesaal, auf dem Sportfeld, im Klassenzimmer, auf dem Versammlungsplatz -überall gibt es Regeln, die die Schülerinnen einhalten sollen.

Durch die Schulregeln versucht die Schulleitung die Schülerinnen auf verschiedenen Ebenen zu beeinflussen. Erstens auf einer zeitlichen Ebene: Zeit wird für die Schülerinnen eingeteilt, "Freizeit" existiert nahezu nicht. Der Tag ist stark durchstrukturiert und immer muss einer bestimmten Aktivität nachgegangen werden. Zweitens ist auch der Raum für die Schülerinnen begrenzt: Zum einen dürfen sie das Gelände nur selten verlassen, zum anderen dürfen sie sich auf dem Gelände nicht wirklich frei bewegen. So lautet eine Regel: "STAFF BUNGALOW, STAFF BLOCK, SCIENCE LABORATORIES, HOME SCIENCE, SCHOOL KITCHEN, FARM HOUSE AND SCHOOL GATE are out of bounds". Zu einer bestimmten Tageszeit müssen die Schülerinnen sich immer an einem bestimmten Ort befinden und jede Abweichung, beispielsweise, wenn eine Schülerin sich zur Essenszeit nicht im Speisesaal befindet, soll bestraft werden. Auch das Verhalten der Schülerinnen zueinander sowie gegenüber dem Personal der Schule wird in den Schulregeln angesprochen, so wie ein diszipliniertes Verhalten im Allgemeinen, das die Schülerinnen an den Tag legen sollen. Was dieses disziplinierte Verhalten ausmacht, wird allerdings nicht näher erläutert, wodurch sich wieder eine gewisse Möglichkeit zur Willkür in der Bestrafung darbietet. Auch auf das Aussehen der Schülerinnen wird Einfluss genommen: Die Regeln legen fest, wie sie ihre Haare zu tragen haben, verbieten ihnen Schmuck und Kosmetika. Die Regeln schreiben nicht nur das Tragen der Schuluniform auf dem Campus vor, sondern auch, wann die Mädchen ihre Uniform zu waschen und zu bügeln haben.

Weiterhin werden die Kontakte der Schülerinnen zur Welt außerhalb des Internats reguliert: Alle Briefe müssen in den Schulbriefkasten eingeworfen werden. Besucher dürfen die Schülerinnen nur während der drei Stunden Besuchszeit am Sonntag empfangen. Möchte eine Schülerin zu einer anderen Uhrzeit einen Besucher empfangen, muss sie zunächst die Erlaubnis der *senior housemistress* einholen und sich in ein Besucherbuch eintragen. Das Verbot, Lokalsprachen zu sprechen, ist zwar nicht in den Schulregeln festgehalten, wurde aber häufig von *prefects* im *punishment book* als Vergehen erwähnt, das diese bestraften.

Raum, Zeit, Verhalten, Aussehen und Körper, Sozialkontakte und Sprache der Schülerinnen sollen also durch die Schule bestimmt und neu definiert werden. Durch diese Vielzahl an Regeln und Verhaltensvorschriften möchte die Schulleitung eine Art *tabula rasa* schaffen, eine leere Tafel (Turner 2005: 102 f). Diese "leere Tafel" bietet die Grundlage für die Konstruktion einer wohldisziplinierten St. Francis Schülerin, die Tafel soll in den drei Schuljahren mit neuem Inhalt gefüllt werden.

Um das Einhalten der Regeln zu sichern, droht die Schulleitung mit Sanktionen: Zu jeder Regel gibt es eine dazugehörige Sanktion. Auf das Brechen der meisten Regeln steht eine Strafe in Form von manueller Arbeit oder eine Bestrafung, die unmittelbar auf die "Tat" bezogen ist. Geschriebene Briefe, die nicht im Briefkasten der Schule landen, werden beschlagnahmt oder vernichtet. Diese kleineren, nicht allzu schwerwiegenden Vergehen können sich die Lehrer, wie mit dem oben erwähnten Unkrautjäten, auch zunutze machen. Auf eine Reihe von Vergehen folgt die Suspension: Eine Schülerin wird für eine Zeit (je nach Vergehen meist ein bis zwei Wochen) des Campus' verwiesen und muss diese Zeit zu Hause verbringen. Laut der Regeln gehören zu dieser Gruppe von Vergehen unter anderem das Versäumen der assembly, das Nichteinhalten der Ruhe während der Siesta oder der Studierperiode, das Essen im Schlafsaal, Streitereien und Mobbing, Fotografieren oder das andauernde Nichtausführen des täglichen Putzdienstes. Das Übertreten dieser Regeln wird jedoch keineswegs immer mit der Suspension geahndet, wie sich im Folgenden noch zeigen wird. Die Höchststrafe, die auf die in den Augen der Schulautoritäten schwerwiegendsten Vergehen steht, ist der Rauswurf aus der Schule. Der Aufenthalt bei den Lehrerbungalows, das Verlassen des Schulgeländes ohne Erlaubnis, andauernde grobe Undiszipliniertheit, Stehlen und Streiten oder das Anstiften anderer zu selbigem, die Einnahme von Alkohol und Drogen, Sex, Gerüchte zu schüren sowie ein tätlicher Angriff auf ein Mitglied des Campuspersonals oder

dessen Angehörige und Abtreibung sollen laut Schulregeln diese Höchststrafe nach sich ziehen.

Es ist offensichtlich, dass es sich hier um sehr unterschiedliche Kategorien von Vergehen handelt, die alle mit der gleichen Strafe versehen wurden. Daher ist gut nachvollziehbar, dass in der Realität nicht immer alle dieser Vergehen mit der gleichen Härte bestraft werden. Eine solche Fülle von Regeln jederzeit und immer auf die gleiche Weise auf über 600 Mädchen zwischen 14 und 20 Jahren anzuwenden, ist nahezu unmöglich. Darüber, dass bei zu viel Härte die Schülerinnen streiken könnten, ist sich auch die senior housemistress im Klaren. Eine der Schulregeln lautet: "No cooking, eating and storing of food is allowed in the dormitories." Eine der Schülerinnen lud mich zu einem Essen anlässlich eines Geburtstages in den Schlafsaal ein, wo sie kleine Speisen zubereitete. Auch shito¹⁸ wird von den Schülerinnen im Schlafsaal zubereitet. Die Strafe "Two weeks external suspension plus confiscation of cooking utensils and food items" tritt nicht in Kraft, obwohl die senior housemistress darüber informiert ist, dass diese Dinge im Schlafsaal geschehen. Sie ist der Ansicht, dass die Schülerinnen streiken könnten, wenn man in Bezug auf die Ergänzung des Schulessens durch eigene Lebensmittel zu viel Druck auf sie ausübe. Durch die Möglichkeit des Streikens oder des Boykottierens der Schulregeln besitzen die Schülerinnen ein Drohmittel, das sie im Extremfall, wenn der Druck auf sie zu mächtig ist, anwenden können. 19

¹⁸ Shito ist eine sehr scharfe Pfeffersoße, die in Ghana zu den verschiedensten Gerichten Verwendung findet

¹⁹ Seit der Gründung von St. Francis gab es dort mindestens zwei Schülerstreiks, wie die aktuelle Schulleiterin im Interview berichtete. Der Streik im Jahr 1987 wurde dadurch ausgelöst, dass die aus den Weihnachtsferien kommenden Schülerinnen feststellten, dass ihre Weihnachtskarten nicht versendet worden waren. Unzufriedenheiten im Kollegium sollen dazu geführt haben, dass Lehrer die Schülerinnen zum Streik anstifteten. Der zweite Streik 1996 sei folgendermaßen ausgelöst worden: Einige der Schülerinnen fuhren zu einer Veranstaltung an die Sekundarschule in Nandom. Der Fahrer verwehrte den Schülerinnen aufgrund der hereinbrechenden Dunkelheit das Abendessen und die Tanzveranstaltung mit den Schülern der Nandom Secondary School, da der Schulbus angeblich keine funktionierenden Scheinwerfer habe. Seine Behauptung, dass der Schulbus kein Licht habe, stellte sich jedoch im Verlauf der Fahrt als falsch heraus, was Unzufriedenheit unter den Schülerinnen schürte. Am selben Tag beschloss die senior housemistress, die davon ausging, dass die Schülerinnen in Nandom zu Abend essen würden, eine Disziplinierungsmaßnahme einzuleiten und sorgte dafür, dass das Abendessen, das die Zuhausegebliebenen ihren Mitschülerinnen aufgehoben hatten, weggeschüttet und die Betten, die sie für sie gemacht hatten, wieder abgezogen wurden. Das hatte zur Folge, dass die Schülerinnen in Streik traten, mit Steinen warfen und Schuleigentum zerstörten. Sister Janis vermutet, dass die Schülerinnen auch zu diesem Streik von unzufriedenen Lehrern angestiftet wurden und der beschriebene Vorfall den Streik nur auslöste.

Geht eine Schülerin zu den Lehrerbungalows, so soll sie, wie oben erwähnt, mit dem Verweis von der Schule bestraft werden. So heißt es in der Sanktion zur entsprechenden Schulregel: "Depending on the circumstances, any student who violates this rule is liable to at least two (2) weeks of external suspension and in the case of going to staff bungalows, indefinite suspension or outright dismissal." Dennoch saßen manche Schülerinnen ab und an vor dem Bungalow eines Lehrers, um dessen Mobiltelefon zu benutzen (s.o.). Doreen Magnus, eine ehemalige Schülerin, erzählte mir, dass einige der Schülerinnen sie besuchen kommen, um bei ihr fernzusehen. Andere Lehrer ließen die Schülerinnen für sich waschen oder Wasser holen. Für die Verabschiedung eines Lehrers bereiteten zwei Schülerinnen in seinem Haus das Essen zu. Die Schülerinnen waren sich wohl bewusst, dass sie eine Regelwidrigkeit begingen, durften sich jedoch von dem zubereiteten Essen für sich selbst etwas mitnehmen, was sicherlich einen Anreiz darstellte, die Regel zu brechen. Des weiteren würde eine Beschwerde über einen bestimmten Lehrer, für den eine Schülerin Arbeit verrichten muss oder von dem sie sich ungerecht behandelt fühlt, wahrscheinlich nicht fruchten. Nicht nur die Schülerinnen, auch die Lehrer verstoßen hier gegen die Schulregeln. Schließlich haben sie alle eine Einweisung in die Schulregeln erhalten und sind sich darüber bewusst, dass es den Schülerinnen verboten ist zu den Lehrerbungalows zu gehen.

Mrs. Magnus erinnert sich an die Ungerechtigkeit, die sie zu ihrer Zeit in St. Francis empfand:

"Sometimes you have a problem with a master but for the fact that you are a student and that person is a master, they don't really sit on the case very well. So at the end of it, the master is being favoured. Simply because you are a student, they will tell you, a student can never fight authority. So you see that sometimes the masters take advantage of that and they do all sort of things and when you talk, they rather blame you."

Sowohl Lehrer als auch Schülerinnen finden Schlupflöcher in den Schulregeln: Schülerinnen wenden sich für das Übermitteln von Briefen und für Telefonate an Lehrer und leihen sich manchmal deren Fahrräder aus. Die Lehrer können die Schülerinnen bestrafen, wenn sie sie für eine Arbeit benötigen. Oder sie bieten den Schülerinnen eine kleine Gegenleistung, wie bei der Essenszubereitung. Beim *dining*

hall master sah ich Schülerinnen, die sich, entgegen des Verbots, Alkohol zu konsumieren, in kleinen Plastiktüten abgepackten Wodka kauften. Der Lehrer, der den Alkohol verkauft, ist sich sicher der doppelten Verbotsüberschreitung bewusst: Zum einen kommen die Schülerinnen verbotenerweise zu seinem Bungalow, zum anderen verkauft er ihnen verbotenerweise Alkohol. Damit hat auch der dining hall master gegen die Schulregeln verstoßen, allerdings ohne dafür bestraft zu werden. Während einer Lehrerversammlung hingegen bestellte die Schulleiterin alle männlichen volunteer teacher in ihr Büro. Wie ich nachher von einem der volunteer teacher erfuhr, wurden sie von der Schulleiterin wegen auffällig lauten Verhaltens und übermäßigen Alkoholkonsums auf dem Campus in ihr Büro zitiert und zurechtgewiesen.²⁰

Schülerinnen versuchten, durch Täuschungen die Schulregeln zu umgehen: So sei es vorgekommen, wie mir von mehreren Seiten berichtet wurde, dass eine Schülerin unter ihrer Hausuniform Alltagskleidung trug, um beim Verlassen des Schulgeländes die Uniform abzustreifen und in ihrer normalen Kleidung ungesehen in der Stadt zu verschwinden. Hier bestand weniger Aushandlungsspielraum: Diese Schülerin wurde der Schule verwiesen. Eine Schülerin der Abschlussklasse, die mit einigen Tricks ihren Mitschülerinnen die Seife und andere Vorräte stahl, wurde entlassen. Man erlaubte der Schülerin, die schon für das Examen angemeldet war, zwar die Prüfungen zu schreiben, jedoch durfte sie nicht mehr auf dem Campus wohnen.

Die Schuluniform

Für alle Schülerinnen sollen die gleichen Regeln gelten. Das heißt auch, dass keine Unterschiede zwischen armen und reichen Schülerinnen gemacht werden sollen. Das augenfälligste Merkmal, das die Unterschiede zwischen armen und reichen Schülerinnen minimieren und die Schülerinnen zu Bescheidenheit erziehen soll, ist die Schuluniform, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Auf meine Bitte, etwas über ihr Leben und ihre Zeit in St. Francis zu erzählen, antwortete die ehemalige Schülerin Anacleta Naab, die von 1975 bis 1980 Schülerin auf dem Campus war, folgendermaßen:

_

²⁰ Bushnell (2003) zeigt in einem anderen Kontext, dass auch die Lehrer sich nicht dem Überwachungssystem der Schule entziehen können.

"In St. Francis we led a simple but very decent life. Simple because, we did not take food to school, we did not take extra clothing to school. Everybody was the same. Every student was the same. We had uniforms for classes, we had uniforms for after classes and then we had uniforms to go to church and to go to town. That was it. We didn't know the rich children from the poor children. We were the same. We all ate in the dining hall, the same food, we slept in the dormitories, we played the same games... everything. So, St. Francis, those days was a place for everybody, whether poor or rich, we lived there."

Diese ehemalige Schülerin, die heute als geschäftsführende Direktorin des Department of Children in Wa arbeitet, betont die Gleichheit unter den Schülerinnen, die durch den für alle verpflichtenden Tagesablauf und das Verbot, private Besitztümer mit zur Schule zu bringen, vor allem aber durch die für alle gleichen Uniformen, erzeugt wird. Die persönlichen Habseligkeiten des Menschen machen, so Goffman, seine Persönlichkeit aus, hieraus baut er sein Selbst auf. Das Personal einer totalen Institution wird leichter mit den Menschen auskommen, je weniger sie besitzen (Goffman 1972: 82). Alle Unterschiede lassen sich so aber nicht wegretuschieren: So sehen die Uniformen mancher Schülerinnen viel neuer aus als die anderer; manche Schülerinnen tragen bessere Schuhe als andere.

Wie sich in dem Interviewausschnitt abzeichnet, gibt es für unterschiedliche Anlässe unterschiedliche Uniformen. Insgesamt besitzen die Schülerinnen fünf Uniformen: eine grüne für den Unterricht, eine blaue Hausuniform für nachmittags, eine für den Gottesdienst, eine violette für Ausflüge und Veranstaltungen an anderen Schulen und eine rot-weiß karierte. Auch für den Sportunterricht besitzen die Mädchen einheitliche Kleidung. Diese Fülle von Uniformen in St. Francis ist eine Besonderheit. Sie bringt zum Ausdruck, wie wichtig es der Schulleitung ist, die Schülerinnen der Schule jederzeit als St. Francis Schülerinnen auszuzeichnen.

Die rot-weiß karierte Uniform soll von den Mädchen am Wochenende getragen werden, wenn sie ihre Schul- und Hausuniformen waschen. Die *senior housemistress* sorgte direkt nach ihrem Amtsantritt vor fünf Jahren für die Einführung dieser Wochenenduniform. Die Einführung dieser Uniform sei der erste Ratschlag gewesen, den sie der Schulleiterin nach ihrem Amtsantritt gegeben habe. Die Einführung dieser Uniform sollte die Disziplin auf dem Campus verbessern, die vor ihrem Amtsantritt nicht sehr gut gewesen sei. Zuvor war es den Schülerinnen erlaubt,

einfache Kleidungsstücke von zu Hause mitzubringen, die sie am Wochenende zum Waschen der Uniformen tragen konnten. Diese Erlaubnis sei von den Schülerinnen missbraucht worden, indem einige von ihnen bessere Kleidungsstücke mit zur Schule brachten, manche sogar ihre Festtagskleidung, die für die Weihnachtsfeiertage bestimmt war. Vor der Einführung der Wochenenduniform kleideten sich die Mädchen, so die *senior housemistress*, wie "Madams":

"I mean the weekend, you would not see any uniform on campus, students would be in this... blue jeans, with their tops, caps and you would wonder whether there is a student on campus."

Durch die neue Uniform sei dies unterbunden worden. Das bringt zum Ausdruck, dass die Uniform nicht nur für Gleichheit, sondern durch den Verzicht auf teure Kleidungsstücke, für die im *mission statement* propagierte Bescheidenheit sorgen soll. Unterschiede bezüglich der Uniform von Schülerinnen gibt es zwischen den einzelnen Jahrgängen und zwischen den *prefects* und Nicht-*prefects* von St. Francis nicht. Dieser Gleichheit der Schülerinnen untereinander steht die Vielfalt der einzelnen Uniformen von St. Francis gegenüber: Diese weisen die St. Francis Schülerinnen bei den verschiedensten Anlässen als eine homogene Gruppe aus und grenzen sie von der Welt außerhalb des Internats ab. Die Schulleitung fördert so, dass die Schülerinnen ihre Uniform mit Stolz als Symbol für die Bildung, die sie durch die Schule genießen, tragen. Mabel drückte dies mir gegenüber folgendermaßen aus: "With my uniform, everyone can see I'm an Assisi girl." Die Uniform grenzt die Mädchen also nicht nur von den Menschen in der Stadt Jirapa ab, sondern auch von den Schülerinnen anderer Sekundarschulen.

_

²¹ Anders verhält es sich in der Nandom Secondary School, einem Jungeninternat in der Upper West Region, in dem mein Kommilitone Mirco Göpfert forschte. In der Nandom Secondary School heben sich die Schüler der dritten Jahrgangsstufe durch lange Hosen, die *prefects* durch grüne Hemden von den restlichen Schülern ab (Göpfert 2008: 24). Ähnlich sieht die Situation im sambischen Jungeninternat St. Anthony aus: "Fine distinctions could also be made in the uniform, with the individual students making personal statements in their dress. Most obviously, officeholders, prefects and monitors had their badges of office pinned to their shirt pockets or on their ties (Simpson 2003: 99)."



Abb. 3: Eine Gruppe Schülerinnen auf dem Weg zu einem Gottesdienst

Foto: Noll

Vor allem die Schulleiterin legt großen Wert auf das Prestige, dass ihre Schülerinnen für unterschiedliche Aktivitäten eine besondere Uniform haben. Im vergangenen Jahr ließ sie die zusätzliche fünfte, violette Uniform einführen, die die Mädchen bei Ausflügen tragen. Für einen einfachen Besuch des Marktes oder der Stadt, der an bestimmten Tagen gestattet ist, tragen die Mädchen, wie immer nachmittags, stets ihre Hausuniform. Die violette Uniform ist Veranstaltungen vorbehalten, an denen die Schülerinnen ihre Schule vertreten. Durch die Fülle an Uniformen lernen die Schülerinnen in der Schule schon, die passende Kleidung zum passenden Anlass zu tragen.



Abb. 4: Eine Gruppe Schülerinnen im Waisenhaus von Jirapa

Foto: Noll

Respekt und Disziplin und eine gute Lernatmosphäre im Klassenzimmer sollen durch die Uniform erzeugt werden. Ebenso haben auch die Schülerinnen den Anspruch, von gepflegt auftretenden, gut gekleideten Lehrern unterrichtet zu werden. Die Schülerinnen von St. Francis rügten die deutschen Zivildienstleistenden an der Schule schelmisch, wenn diese sie in Sandalen oder kurzen Hosen unterrichten wollten.

Die Regel, jederzeit eine einwandfreie Uniform zu tragen, wird von einigen Schülerinnen gebrochen, was die *senior housemistress* durch die Inspektion der Schlafsäle zu unterbinden versucht:

"If you are to go anywhere, you have a uniform to wear. If you don't insist on that, you can't make it. Yes, they would even begin to be rude, they don't respect, they wouldn't respect the teachers and if they don't respect the teachers, they would not respect any other person at all. So you see that there will not be order and if, by mistake, I see anybody of them wearing something that is not accepted, I just call you and I pick it, I put it down. There are so many things I have collected yet."

Teure Dinge wie Fotoapparate oder Mobiltelefone zu besitzen, ist den Schülerinnen verboten. Dadurch sollen die Unterschiede zwischen armen und reichen Schülerinnen auf ein Minimum reduziert werden, und die Gleichheit unter den Schülerinnen und ihre Bescheidenheit sollen gewährleistet werden. In den *boxrooms*, die jedoch nur an den Wochenenden geöffnet werden, dürfen die Schülerinnen einige persönliche Dinge aufbewahren, wie zum Beispiel einige Kleidungsstücke, Seife zum Waschen ihrer Kleidung oder *gari*²². Auch wenn im Internat die Trennung der Schülerinnen von ihren privaten Besitztümern sicherlich nicht so strikt oder systematisch verläuft, wie in einer Strafanstalt oder in einer psychiatrischen Institution, müssen die Mädchen im Alltag auf manches verzichten, was besonders für die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe eine Umstellung darstellt.²³

Die Uniformen der Schülerinnen sind allesamt einfach gehalten. Dadurch sollen bei den Schülerinnen Eitelkeiten vermieden werden. Außerdem sollen die Schülerinnen so den jungen Lehrern weniger attraktiv erscheinen, wie mir die *senior housemistress* erklärte. Die Mädchen sollen sich, so lange sie St. Francis Schülerinnen sind, ganz auf das Lernen und ihre Aufgaben und Pflichten als Schülerinnen konzentrieren:

"You know if you allow them to keep their hair, some will begin to treat it. They will perm, they would decorate it and the school would look like a fashion hall and not like a classroom. So we just want them to be simple and we've always been telling them, there's time for everything. When you get out here, you'll have your job, you'll have thousand and one man out there. So, as a student, just stay simple. The uniforms are so simple styles, if you come here with a difficult style we cease it. Size them down, just to make them simple to learn the cause there is time for everything. This is the time you are a student, handle yourself as a student."

Dennoch sind auch Modenschauen Bestandteil des abendlichen Unterhaltungsprogramms am Wochenende. Bei einer solchen Modenschau treten

_

²² gari ist eine Art Kassava-Mehl.

²³ Goffman beschreibt die Aufnahmeprozeduren von Neuankömmlingen in "totalen Institutionen", wozu er auch die Ausgabe der Anstaltskleidung und das Haareschneiden zählt. Goffman sieht in ihnen eine systematische, wenn auch oftmals unbeabsichtigte Demütigung des Individuums durch die Institution, die den Ablösungsprozess des Individuums von seinem vorherigen sozialen Leben mit sich bringe (Goffman 1972: 25). Durch das Kahlscheren des Kopfes wird das Individuum leicht kategorisierbar (Goffman 1972: 83).

etwa zehn Schülerinnen gegeneinander an. Für diese Wettbewerbe tragen sie ihre privaten Kleidungsstücke aus den *boxrooms*. Wie bei einer richtigen Modenschau präsentieren sie ihre Kleidung und laufen auf und ab. Zusätzlich beantworten sie von den *entertainment prefects* konzipierte Wissensfragen oder müssen für ihre Mitschülerinnen tanzen. Die Kleidung ist hierbei zum Teil alles andere als schlicht. Die Auftritte der Mädchen werden von einer aus drei jungen Lehrern bestehenden Jury bewertet. Diese verteilen Punkte an die einzelnen Kandidatinnen, so dass eine Siegerin ermittelt werden kann. Abschließend geben die Lehrer einen kurzen Kommentar, was die Schülerinnen verbessern könnten. Das scheint zunächst im Widerspruch zu der oben betonten Schlichtheit zu stehen. Andererseits werden die Mädchen durch solche Modenschauen zu Frauen erzogen und lernen, die passende Kleidung zur passenden Gelegenheit zu wählen.

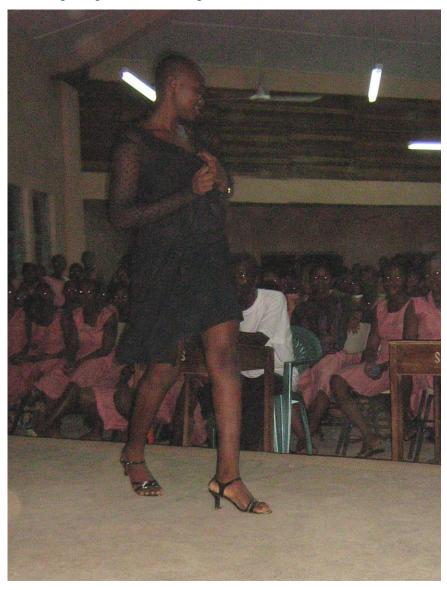


Abb. 5: Schülerin beim *entertainment-***Programm** Foto: Noll

Der Tagesablauf

Die Disziplin auf dem Campus soll durch einen straff organisierten Tagesablauf begünstigt werden. Alle Aktivitäten eines Tages sind für *alle* Schülerinnen verpflichtend. Der sonntägliche, katholische Gottesdienst ist für alle Schülerinnen obligatorisch, unabhängig davon, welcher Konfession sie angehören. Alle Aktivitäten des Tages werden von dem *bell girl*, einem *prefect*, eingeläutet. Diese Glocke strukturiert den Tagesablauf der Schülerinnen, und wer der Glocke nicht schnell genug Folge leistet und dabei ertappt wird, wird bestraft. Der Tagesablauf variiert etwas, je nach Wochentag (freitags ist Waschtag; montags, dienstags und donnerstags Sport; Mittwoch nachmittags ist frei für Clubmeetings), ist aber von fünf Uhr morgens bis zehn Uhr abends für alle Schülerinnen immer strikt durchgeplant. Ein Montag sieht für Mabel aus der Hauswirtschaftsklasse des zweiten Jahrgangs, wie auch für ihre Mitschülerinnen, folgendermaßen aus:

Um 5:30 Uhr hört Mabel das bell girl die Glocke läuten, steht mit den anderen Schülerinnen aus ihrem Schlafsaal auf und beginnt, wie die Freundinnen aus ihrem Schlafsaal, das ihr zugeteilte Stück Hof zu fegen. Danach geht sie zur Pumpe, um Wasser zu holen, wäscht sich, zieht sich an und geht, da sie eine katholische Schülerin ist, zum Gottesdienst in die Versammlungshalle.²⁴ Danach muss sie sich beeilen, um rechtzeitig zur morning assembly um 6:45h zu erscheinen, wo sie sich in die mittlere Reihe zu den anderen Schülerinnen des zweiten Jahrgangs stellt. Dort singt sie die Nationalhymne und hört den Ankündigungen und Ermahnungen des teacher on duty zu. Danach folgt sie erneut dem Läuten des bell girl und begibt sich in ihren Klassenraum. Wie alle Klassenräume des zweiten Jahrgangs befindet sich ihr Klassenzimmer im unteren Teil des hinteren classroomblocks. Im ersten Stock befinden sich die Klassenräume des dritten Jahrgangs, die Schülerinnen des ersten Jahrgangs sind im gegenüberliegenden classroomblock untergebracht. In ihrem Klassenzimmer wartet Mabel darauf, dass um 7:00 Uhr der Unterricht in management in living mit Sister Josie beginnt. Bis Sister Josie erscheint, liest sie die Notizen durch, die sie für diese Stunde vorbereiten sollte. Nach drei Stunden mit Sister Josie läutet die Glocke die erste Pause des Tages ein. Mabel ist hungrig und läuft mit ihren

²⁴ Anders als beim sonntäglichen Gottesdienst, ist die Teilnahme am Gottesdienst unter der Woche freiwillig.

Klassenkameradinnen und allen anderen Schülerinnen um 9:10 Uhr schnell zum Speisesaal hinüber, in dem alle Schülerinnen, auf großen Holzbänken an langen Holztischen sitzend, das Frühstück zu sich nehmen. Um 9:40 Uhr müssen alle Schülerinnen wieder in ihren Klassenräumen sitzen. Zwei Unterrichtsstunden in Biologie folgen. Um 11:05 Uhr haben alle Schülerinnen eine zehnminütige Pause. Von 11:15 Uhr bis 12:40 Uhr hat Mabel eine Stunde religious and moral education und eine Stunde Computerunterricht. Um 12:40 Uhr läutet das bell girl erneut eine zehnminütige Pause ein. Mabel geht mit einigen Schülerinnen zu den Frauen, die tagsüber auf dem Campus Essen zum Verkauf anbieten, und holt sich eine kleine Packung Erdnüsse. Danach hat Mabel von 12:50 Uhr bis 14:15 Uhr die letzten beiden Unterrichtsstunden für diesen Tag: food and nutrition. Hierfür muss sie mit ihren Klassenkameradinnen zum Hauswirtschaftsgebäude laufen. Dort wartet sie vor dem Klassenzimmer mit den anderen Mädchen auf die schwangere Miss Agnes. In den letzten Unterrichtsstunden werden die Schülerinnen zunehmend unkonzentriert, worüber sich Miss Agnes beklagt: Sie sind müde und hungrig und warten auf das Läuten, das das Ende des Unterrichts signalisiert. Im Anschluss an den Unterricht nehmen die Mädchen das Mittagessen im Speisesaal ein: Montags stehen für alle Schülerinnen Reis und Bohnen auf dem Speiseplan. Direkt nach dem Mittagessen hat Mabel Zeit für eine kurze Siesta bis um 15:15 Uhr. Danach zieht sie ihre Hausuniform an und begibt sich wieder in ihr Klassenzimmer im classroom block; diesmal, um ihren Unterricht vorzubereiten und die Notizen, die die Lehrer den Schülerinnen gegeben haben, abzuschreiben. Dort sitzt sie bis 16:30 Uhr. Dann geht sie wieder zum Schlafsaal, um die Sportkleidung ihres Hauses anzuziehen. Bis zum Abendessen kann sie nun an verschiedenen Spielen, die der Sportlehrer leitet, teilnehmen. Meist setzt sie sich jedoch an den Rand des Sportfeldes, um mit ihren Freundinnen zu reden und den anderen beim Sport zuzusehen. Um 17:45 Uhr gehen sich alle Schülerinnen erneut umziehen, um rechtzeitig um 18 Uhr zum Abendessen im Speisesaal zu sein, in dem am Montag Abend alle Schülerinnen Kenkey bekommen. Nach dem Essen geht Mabel erneut in ihr Klassenzimmer, um bis 21:30 Uhr weiterzulernen. Die Schülerinnen werden immer müder, einige haben die Köpfe auf den Tischen liegen, andere wandern umher oder verschwinden im Computerraum, in der Hoffnung, dort ein Computerspiel spielen zu können. Der TOD geht umher und kontrolliert, dass die Schülerinnen nicht schlafen und sich nicht in Richtung der Schlafsäle davonstehlen. Mabel ist erleichtert, als die Glocke für den Schlafsaal läutet, in dem für alle Schülerinnen um 22 Uhr nach dem letzten Läuten des Tages das Licht ausgeht.

Es zeichnet sich ab, dass der Tagesablauf streng durchstrukturiert ist. Alle Aktivitäten des Tages sind für alle Schülerinnen verpflichtend. Das geschieht, um Streitereien um Besitztümer und Neid und Eitelkeiten vorzubeugen. Da alle Schülerinnen sich dem gleichen Tagesrhythmus unterwerfen müssen, werden sie für das Team, das die Disziplin auf dem Campus herstellen möchte, besser kontrollierbar und haben tendenziell weniger Zeit, gegen die Schulregeln zu verstoßen. Alle Schülerinnen bekommen das gleiche Essen und müssen zu bestimmten Uhrzeiten an bestimmten Orten sein: Auf dem Versammlungsplatz, im Klassenzimmer, im Speisesaal, auf dem Sportfeld, im Schlafsaal. Der *teacher on duty* weiß also immer, wo die Schülerinnen sich gerade befinden sollten.

Das Glockenläuten, die ständige Kontrolle durch den TOD erinnern durch die unmittelbare Folge der einzelnen Aktivitäten aufeinander stark an die Routine im Gefängnis, wie Sykes sie beschreibt (Sykes 1958: 137-144) und die für ihn das Gefühl für ein Leben in dieser Institution am besten vermittelt: "with its account of bells and inspections, of reports and continual tallies, this detailed scrutiny of the guard at work conveys the flavor of imprisonment as little else can" (Sykes 1958: 137). Mehr noch erinnert das Glockenläuten aber an das Klosterleben.

Dennoch werden die Schülerinnen keineswegs immer alle gleichbehandelt: Die Glocke, die vom *bell girl* geläutet wird, wurde von den Schülerinnen früher *devil bell* genannt. Diesen Namen trägt sie, da, wie oben erwähnt, diejenige, die nicht schnell genug auf das Läuten reagiert, mit Strafen rechnen muss. Zuspätkommerinnen mussten oft vor dem Speise- oder Schlafsaal niederknien. Andere Schülerinnen, die noch später kamen, wurden von den *prefects*, da sie mit ihnen befreundet waren, hierzu nicht angehalten und durften ohne Strafe den Speisesaal betreten.

Die räumliche Strukturierung

Neben Uniform und dem strikten Tagesablauf spielt die räumliche Gliederung des Internats eine wichtige Rolle bei der Überwachung und Disziplinierung der Schülerinnen und bei der Implementierung der Schulregeln. Das Internat liegt ca. zwei Kilometer außerhalb der Stadt Jirapa, an der Straße nach Wa. Das Gelände ist

von einem Zaun umgrenzt und darf von den Schülerinnen nur zu bestimmten Anlässen und nur mit einer Erlaubnis verlassen werden.



Abb. 6: Lageplan der St. Francis Girls' Secondary School²⁵

²⁵ Angefertigt nach einer Vorlage der Schulleitung.

Die fünf Häuser, in denen die Schülerinnen wohnen und die die Namen von Bischöfen tragen, befinden sich in der Mitte des Campus. An ihnen kommt automatisch jeder, der sich auf dem Campus bewegt, vorbei. In jedem Haus befinden sich mehrere Schlafsäle, in denen je zwanzig Schülerinnen schlafen. Der Bungalow der senior housemistress befindet sich direkt neben den Häusern der Mädchen, was eine zusätzliche Kontrolle bietet. Das erschwert es den Schülerinnen, nach Beginn der Schlafenszeit unbehelligt die Schlafsäle zu verlassen. Das wird sich teilweise ändern, wenn der neue Schlafsaal fertiggestellt ist, der aus Platzgründen am äußersten Ende des Schulgeländes gebaut wird. Zu den Unterrichtszeiten sind die Schlafsäle verschlossen und werden erst zur Siesta von den jeweiligen dormprefects wieder geöffnet.

Die Klassenräume sind zentral gelegen und durch die großen, unverglasten Fenster von außen gut einsehbar. Hieraus ergibt sich eine Kontrolle über die Schülerinnen, aber auch über die Lehrer, da man im Vorbeigehen leicht sehen kann, ob in einem Klassenraum gerade Unterricht stattfindet oder nicht. Die Speisesäle der Mädchen befinden sich direkt neben dem Verwaltungsblock. Der Weg, den die Schülerinnen von den Klassenräumen in die Speisesäle nehmen, ist vom Konvent aus, der sich auf einer leichten Anhöhe befindet, gut zu überwachen. Des Öfteren ist eine Schwester oben vor dem Konvent zu sehen, die den Weg überblickt. Außerdem ist der Weg vom Verwaltungsgebäude aus gut einsehbar. Auch während der morning assembly sind die Schülerinnen vom Konvent aus gut zu überwachen: Die Schülerinnen singen die Nationalhymne auf dem Versammlungsplatz, mit dem Kopf in Richtung der science blocks gewandt, so dass sie den Konvent und das Verwaltungsgebäude im Rücken haben. Selbst wenn kein teacher on duty auf der Treppe zu den science blocks den Schülerinnen gegenübersteht (was aufgrund des Lehrerstreiks während meiner Anwesenheit in St. Francis häufig vorkam), können sich die Schülerinnen so nie sicher sein, ob sich nicht etwa in ihren Rücken ein Überwacher befindet.

Das Schulgelände ist zwar durch einen Zaun und zwei Tore von der Straße her abgetrennt, jedoch befinden sich im Zaun mehrere Löcher, die einen Durchgang ermöglichen. Die Schulleiterin plant den Bau einer Mauer um das Schulgelände, wie sie sagt, um wilde Tiere fernzuhalten, sicher aber auch, um den Schülerinnen das Verlassen des Geländes zu erschweren. Der Haupteingang, vom Konvent aus gut zu überblicken, wird abends um 18h geschlossen. Der Nebeneingang, der von den

Bungalows der *senior housemistress* und des stellvertretenden Schulleiters flankiert wird, ist bis 22h geöffnet und wird von einem Wachmann kontrolliert.

Weit weniger Blicken ausgesetzt sind die Bungalows der Lehrer, die sich alle am Rande des Geländes befinden. Am abgeschirmtesten leben jedoch (abgesehen von der Schulleiterin, die einen Lehrerbungalow bewohnt, um sich besser auf ihre Arbeit als Schulleiterin konzentrieren zu können) die Schwestern. Der Konvent ist derart gebaut, dass man von außen keinerlei Einblick erhält. Zu dem Konvent gehört ein Garten, der so vom Gebäude und von Sträuchern verdeckt ist, dass man ihn nicht einsehen kann. Die Schwestern werden nur gesehen, wenn sie auch gesehen werden wollen, Schülerinnen hingegen sind, zumindest tagsüber, immer den Blicken der Schwestern und der Lehrer ausgesetzt. Wenn auch am Rande des Campus gelegen, sind die Häuser der Lehrer einsehbar. Einzig die Schwestern können sich den Blicken der anderen Akteure auf dem Campus völlig entziehen. Hier zeichnet sich deutlich eine Hierarchie ab, wobei das "Nicht-Gesehenwerden" als Privileg der Ordensschwestern verstanden werden kann.²⁶

Die Moralpredigt

Neben den Schulregeln gibt es in der Schule noch die Ratschläge, die sogenannten *moral talks*, die zur holistischen Erziehung der Schülerinnen beitragen sollen. Während des sonntäglichen Gottesdienstes predigt der Kaplan den Schülerinnen zum Beispiel, dass sie sich weniger auf ihre *boyfriends*, sondern mehr auf ihre Schwächen EMS (English, Mathematics, Sciences) konzentrieren sollen. Wochentags findet nach der allmorgendlichen *assembly* oft eine kurze moralische Ansprache durch den TOD oder seltener durch die *senior housemistress* oder die Schulleiterin statt. Jeden Sonntag nach dem obligatorischen Gottesdienst sprechen die *senior housemistress*, die Schulleiterin oder der *guidance and counselling coordinator* und andere Lehrer

-

²⁶ Diese Trennung von Sehen und Gesehenwerden erinnert an das von Bentham entwickelte und von Foucault in seinem Werk "Überwachen und Strafen" aufgegriffene Prinzip des Panoptikums. Bentham entwarf im 18. Jahrhundert das Panoptikum als ein perfektes Gefängnis, das durch lückenlose Überwachung ein regelkonformes Verhalten der Insassen verspricht. Bei diesem Modell handelt es sich um ein ringförmiges Gebäude, in dessen Mitte sich ein Turm befindet. Von diesem Turm aus haben die Wächter ständigen Einblick in die Zellen der Insassen, die Gefangenen wissen jedoch nicht, wann sie überwacht werden: "Das Panopticon ist eine Maschine zur Scheidung des Paares Sehen/ Gesehenwerden: im Außenring wird man vollständig gesehen, ohne jemals zu sehen; im Zentralturm sieht man alles, ohne je gesehen zu werden" (Foucault 1994: 259). Vgl. Göpfert (2008: 45f).

zu den Schülerinnen, um ihnen Empfehlungen mit auf den Weg zu geben, Ratschläge zu erteilen und sie zu leiten. Eine solche moralische Ansprache an die Schülerinnen dauert immer mindestens eine Stunde.

Am 10.12.2006 fiel der *moral talk* besonders ausführlich aus:

Um 10:00 Uhr endet nach anderthalb Stunden der sonntägliche Gottesdienst. Wie immer waren nicht nur die Schülerinnen, sondern auch einige der katholischen Lehrer anwesend. Heute ist der letzte Gottesdienst bevor die Schülerinnen für die Weihnachtsferien nach Hause fahren. Da die Schulleiterin noch nicht von ihrer Reise nach Wa zurück ist, tritt, nachdem die meisten Lehrer die Versammlungshalle verlassen haben, zunächst Sister Josie, der guidance and counselling coordinator vor die Schülerinnen. Die Schwester ermahnt die Schülerinnen, sich gut zu betragen, nicht zu aufgeregt zu sein und vor allem nicht schwanger zu werden. Vielmehr sollen sie der Lehre der Bibel und den Ratschlägen jedes weisen Menschen, den sie kennen, folgen. Auch sollen sie ihre Lehrbücher mit nach Hause nehmen und morgens und abends je vier Stunden lernen, den Eltern gehorchen und ihnen helfen. Anschließend tritt Sister Martha, die selbst ihren Senior Secondary School-Abschluss in St. Francis gemacht hat, vor die Schülerinnen. Sie beginnt ihre Ansprache mit einem großen Lob an die enviornment prefects und alle, die in der vorangegangenen Nacht kamen, um beim Löschen eines Buschfeuers auf dem Gelände zu helfen. Dies sei die Kollaboration, die von den prefects erwartet würde. Dann beginnt auch sie in Form einer Moralpredigt zu den Schülerinnen zu sprechen: "You are going home once more and it's the same song every time. We have to take responsibilities for our own selves. There are difficulties and suffering but salvation when you allow yourself to go through it. So please reflect! It's normal to be excited about going home but tame your excitement: Life is not only about excitement! Don't be lazy. When you come for the second term, be serious and build your future now." Dann wendet sich Sister Martha speziell an die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe: "Form ones who were in a boarding institution for the first time, relax. Don't be too excited! Christmas is about beginning life anew and about being sorry what we did wrong in the past. And pray- whichever way you pray, it's ok but pray. 18 is a very dangerous age. You are the people that won't listen to your parents, so control yourself! You are still very young and fresh, so don't be deceived when

you look in the mirror that you are so attractive. Women, no matter how you are, you are attractive. So the way you associate with men, know the limit and keep your thighs closed. When you are matured, you can control your emotions. Before I became a sister, I was a young girl like you, so I know what I'm talking about! I had a friend at a marriageable age. She had all she needed- a young girl. What happened: She got pregnant and decided to go to a certain woman. She believed that she would help her with the unwanted. So she went to her, used cassava and she died because she didn't want to keep the pregnancy. What you should do today: Think about moral. You don't know if you have many chances. Go to your home, to your parents and depart from them to come here. Be very careful. I wish you all the best, go home, enjoy your holidays!" Als letztes tritt die senior housemistress, Miss Zulfata, vor die Schülerinnen. Sie greift noch einmal die Themen ihrer Vorrednerinnen auf. Sie hält die Schülerinnen an, dankbar zu sein, ein weiteres Semester in St. Francis zum Abschluss gebracht zu haben. Sie ermahnt die älteren Schülerinnen, die Mädchen der ersten Jahrgangsstufe in Ruhe zu lassen und nicht zu mobben. Sie ruft den Namen einer Schülerin der dritten Jahrgangsstufe auf, die sich erheben soll. Diese Schülerin hat einige Dinge ihrer jüngeren Mitschülerin entwendet. Die senior housemistress kündigt ihr nun an, dass sie für eine Woche lang die Toiletten zu säubern habe. Anschließend wendet sie sich an die dormprefects, die damit aufhören sollen, einige Mitschülerinnen vor den Schlafsälen niederknien zu lassen. Dann schneidet die senior housemistress ebenfalls die Themen Schwangerschaft und Abtreibung an und empfiehlt den Mädchen, auf ihre Mütter zu hören: "I know that you are playing romance. Is there any girl here whose mother said, I haven't met a man before I gave birth to you? Every human being got pregnant by a man and a woman that came together. But this is not the time to run after boys- take your time! Most of your parents are struggling to send you to school. I always had boys to chat with but that doesn't mean that I let them impregnate me. My mother always let the boys come to my house and that is good, 'cause if you don't let them come, the girls will go to the boys and then there is no one to supervise them. I don't say that you should detain completely from your boyfriend but please, as you go home, listen to your mothers! They love you and take care of you. When you go home, don't make your mother your enemy. Remember that some of you are in form three and have registered. Don't spoil it! Today you can get away with the abortion but tomorrow, you'll regret it. Spare yourself until you finally meet Mr. Right or if you are the active type and you see the boy and you feel you have to take him, use condoms! And I'm talking about boys, not married men! Form threes! You have registered! You don't know what is behind the abortion, don't look for problems that make you abort and die. I'm a mother to you and you are all my children but the stubborn child, I follow you to the end!" Abschließend hält die senior housemistress die Mädchen dazu an, ihren Eltern zu helfen. Dann dankt sie noch den prefects dafür, dass sie sich abmühen, ihre Mitschülerinnen gut zu leiten. Sie sollen aber auch nichts übertreiben und wenn sie sich falsch verhalten oder urteilen, würden sie zurechtgewiesen werden. Sie sollen stark sein und Vertrauen in ihre Arbeit haben und damit weitermachen, ihr bestes zu geben. Bald müssen sie ihr Amt an die neuen prefects übergeben, die genau mit den gleichen Problemen kämpfen werden wie sie. Mit dieser Ansprache an die prefects ist der moral talk zu Ende. Die Schülerinnen verlassen, da sie heute alle für letzte Einkäufe vor den Ferien Ausgang in die Stadt haben, eilig und aufgeregt die Versammlungshalle.

(Überarbeiteter Feldtagebucheintrag, Mitschrift und Gedächtnisprotokoll vom 10.12.2006)

Alle drei Sprecherinnen stellen in ihren Reden einen engen Bezug zu den Schülerinnen her: Als Vertrauenslehrerin und eine Person, an die die Schülerinnen sich immer wenden können, spricht Sister Josie zu den Mädchen. Sister Martha, stellt ihren Bezug zu den Mädchen dadurch her, dass sie selbst Schülerin in St. Francis war. Damit signalisiert sie den Schülerin, dass sie Verständnis für ihre Probleme hat und sich, ähnlich einer großen Schwester, selbst einmal in der Position einer St. Francis Schülerin befunden hat. So kann sie den Schülerinnen aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz berichten und für die Schülerinnen, als ein Produkt der Schule, eine Vorbildfunktion erfüllen. Miss Zulfata hat als *senior housemistress* viel Kontakt zu den Schülerin und kennt sie gut. Alle drei Sprecherinnen zeichnen sich also auf die eine oder andere Weise durch eine Nähe zu den Schülerinnen aus und reden diesen ins Gewissen.

Die drei Sprecherinnen appellieren an die Schülerinnen, fleißig zu sein und sich auf die Schule zu konzentrieren. Das große Thema, das sich durch den gesamten *moral talk* hindurch zieht, sind die ungewollten Schwangerschaften und das generelle

Verhalten der Schülerinnen in den Ferien. Ich habe den moral talk hier so ausführlich dargestellt, um einen Eindruck davon zu vermitteln, mit welcher Ausführlichkeit solche Themen in St. Francis den Schülerinnen durch immerwährendes Wiederholen, klargemacht werden. Sicherlich gibt es kleine Unterschiede in den Darstellungen der Rednerinnen: Sister Martha versucht. die Schülerinnen durch Negativbeispiel abzuschrecken. Die Ordensschwestern verwenden christliche Metaphorik wie "suffering" und "salvation". Die senior housemistress gibt sich pragmatischer als die beiden Ordensschwestern und empfiehlt die Benutzung von Kondomen. Im Kern sagen jedoch alle drei Frauen das Gleiche aus. Das Thema Schwangerschaft wird so intensiv behandelt, da es immer wieder vorkommt, dass Schülerinnen schwanger aus den Ferien zurückkehren und die Senior Secondary School nicht abschließen können. Welche Auswirkungen eine ungewollte Schwangerschaft für die Schülerinnen haben kann, wird ihnen durch die wiederholten Warnungen vor Augen geführt. Ständige Repetition wird in der Schule, besonders während der moral talks, dazu genutzt, dass die Schülerinnen Werte und Regeln restlos verinnerlichen. Auch andere Themen werden in der Schule immer und immer wiederholt, so zum Beispiel die Wichtigkeit der eigenen Diszipliniertheit. Das erklärt, warum die zu Beginn dieses Kapitels zitierten Aussagen der Schülerinnen in ihren Aufsätzen über ihre Selbstdisziplin sich alle stark ähneln und fast auswendig gelernt klingen: Durch die Wiederholungen haben sich die Regeln und Werte der Schule im Unterbewusstsein der Schülerinnen verankert und die Schülerinnen sollen lernen, sich auch selbst zu kontrollieren. Die Institution versucht also, die Schülerinnen durch die moral talks davon zu überzeugen, auch ohne die Überwachung der Schule in den Ferien an sich selbst zu arbeiten. Die Schülerinnen sollen sich durch die moral talks besser an die Schulregeln halten, damit die Schule besser funktioniert.

Dass die Schülerinnen schwanger würden, geschehe nach Angaben der senior housemistress eigentlich nur in den Ferien, wenn sie die Mädchen nicht kontrollieren könne. Die senior housemistress stellt sich als Mutter der Schülerinnen dar, die, wenn nötig, das Kind, das nicht hören will, auch bestraft. Aufgrund des Mangels an Kontrolle während der Ferien, übergibt die senior housemistress ihre Mutterrolle wieder an die eigentlichen Mütter der Schülerinnen und appelliert an die Mädchen,

sich ihnen anzuvertrauen²⁷. In gewisser Weise kann sie, beziehungsweise die Schule, also besser auf die Schülerinnen aufpassen, als deren eigene Mütter.

4. Gute Hausfrauen und verantwortungsbewusste Staatsbürgerinnen: Der Unterricht

Im vorangehenden Kapitel wurde erläutert, wie die Erziehungsziele des mission statements im Internatsleben umgesetzt werden sollen: Die Schuluniform, der strikte Tagesablauf, die räumliche Strukturierung im Internat, die Schulregeln und die moral talks sollen die Schülerinnen erziehen. Im Unterricht erteilen die Lehrer den Schülerinnen häufig Ratschläge, ähnlich der moral talks. Dieses Kapitel wird zeigen, wie die Schülerinnen im social studies- und Hauswirtschaftsunterricht zu verantwortungsbewussten Staatsbürgern und guten Hausfrauen ausgebildet werden sollen.

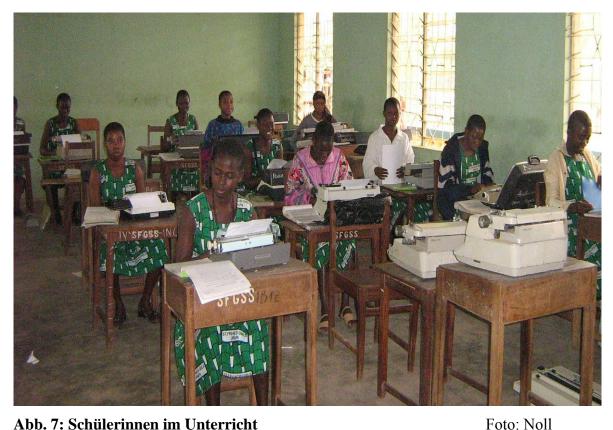


Abb. 7: Schülerinnen im Unterricht

²⁷ Toulabour schreibt folgendes über die Ablösung des Kindes vom Elternhaus durch die togolesische Schule: "l'enfant, scolarisé, est perçu comme participant à un autre monde de savoir, inaccessible aux parents, et l'enseignant qui l'a régénéré par l'inculcation d'un nouveau système de valeurs et de savoir devient son père et a le droit de le corriger" (Toulabour 1982: 44).

4.1. Der Hauswirtschaftsunterricht

Zu Beginn meiner Forschung in St. Francis beobachtete ich vorwiegend den Hauswirtschaftsunterricht, der, da er von zwei *volunteer teachers* und Sister Josie erteilt wurde, trotz des Streiks stattfand. Nähen und Kochen wurden von den beiden jungen Lehrerinnen unterrichtet, das Fach *management in living* von der Ordensschwester. *Management in living* beschäftigt sich mit den Themen Familie, Ehe und Haus und damit, wie man sein Leben rund um diese Bereiche effektiv plant. Interessanterweise bringt die Ordensschwester den Schülerinnen die Themen Familie und Ehe nahe.

Am 1.11.2006 im *food and nutrition*-Unterricht der Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe:

Die Schülerinnen drängen ihre Lehrerin Miss Agnes: Sie wollen bald wieder praktischen Unterricht haben und etwas kochen oder backen. Miss Agnes erwidert, dass zunächst die Schülerinnen des Abschlussjahrgangs an der Reihe seien. Das würde zwei ganze Tage in Anspruch nehmen, da jede Schülerin ein vollständiges Gericht zubereiten muss. Erst danach könne sie wieder eine praktische Stunde mit den Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe durchführen. In diesem Semester müssten sie noch lernen, die folgenden Dinge herzustellen: Kuchen, Kekse und Gebäck sollten noch zubereitet werden, Kuchenglasur müsse hergestellt werden und es müsse gelernt werden, wie man einen Kuchen anständig dekoriert. Dies alles könne Miss Agnes aber nur mit den Schülerinnen machen, wenn sie bis dahin endlich die Maßeinheiten lernten. Sie hätten immer noch Probleme, einzuschätzen, wie viel ein Pfund oder ein Kilogramm sei, und könnten die richtige Menge der Zutaten nicht abwiegen. Außerdem beschwert sich Miss Agnes, dass sie viele der Küchengeräte gar nicht kennen würden: Welches der Geräte, die sie benutzen, "Backblech" genannt wird, würden die Schülerinnen nicht wissen. Sie sollen alle Geräte vor der nächsten praktischen Stunde noch einmal durchgehen. Schließlich seien sie im Schulbuch abgebildet und im Vorjahr hätten sie sie im Unterricht bei Sister Josie sogar in ihr Heft gezeichnet. Nach diesen Anweisungen beginnt Miss Agnes die einzelnen Schritte, die man beim Brotbacken befolgen muss, zu diktieren. Kurz vor Ende der Stunde erklärt die junge Lehrerin schließlich noch, was ein Sandwich ist:

Zwei Scheiben Brot, in deren Mitte sich ein Brotbelag befindet. Ein besonderes Sandwich sei der Hamburger. Eine Schülerin beginnt zu lachen und erkundigt sich, ob dieser "Handburger" so heiße, weil man da seine Hand zwischen die beiden Brotscheiben stecken müsse. Nun beginnt auch die Lehrerin zu lachen. Es stellt sich heraus, dass keine Schülerin im Raum den Begriff schon einmal gehört hat, woraufhin sich Miss Agnes bei mir erkundigt, ob ich Hamburger kenne. Weiterhin erläutert die Lehrerin den Unterschied zwischen kalten und warmen Sandwichs. Auch die hierbei verwendeten Begriffe "Toaster" und "Zimmertemperatur" kennen die Schülerinnen nicht.

Den Schülerinnen der Hauswirtschaftsklasse sind die meisten Küchenutensilien nicht geläufig. Die Lehrerin verwendet Begriffe, die sie nicht verstehen. Sie benutzen häufig bestimmte Bezeichnungen, die sie im Schulbuch gelesen haben, deren Bedeutung sie aber nicht wirklich kennen. Ebenso gebrauchen sie beim praktischen Kochunterricht Küchengeräte, wie das oben erwähnte Backblech, deren Namen sie nicht wissen. Auch das Abwiegen von Zutaten mit der Küchenwaage können sie ohne Hilfe nicht bewerkstelligen, da sie weder die Maßeinheiten kennen noch von einer Einheit in eine andere umrechnen können.

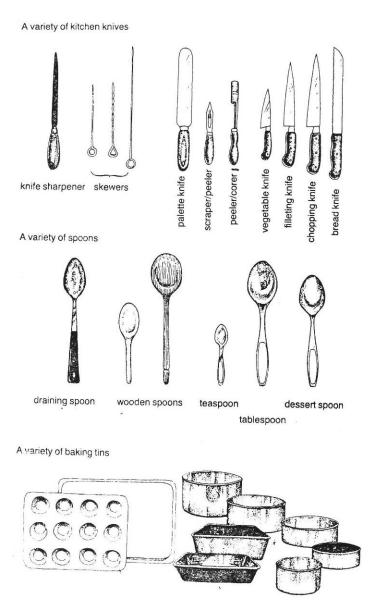


Abb. 8: Verschiedene Küchenutensilien im food and nutrition-Schulbuch

Für die allermeisten Schülerinnen stehen diese Dinge in keinem Bezug zum Alltag: Bei ihnen Zuhause gibt es keine Hamburger zu essen und ihre Mütter benutzen keine Backbleche, um auf ihnen Plätzchen in Form von Weihnachtsbäumen zu backen. Schon allein die Fülle an verschiedenen Messern und Löffeln, wie sie im *food and nutrition* Schulbuch der Schülerinnen zu sehen ist, muss die Mädchen erstaunen und ihnen fremd erscheinen. Die verschiedenen Begriffe und Instrumente aus der westlichen Welt werden von den Schülerinnen gebraucht, ohne richtig verstanden zu werden. Die Mahlzeiten, die sie kochen, sind ihnen zu einem großen Teil unbekannt. Es werden beim praktischen Kochunterricht zwar traditionelle Gerichte, wie Banku und Fufu zubereitet. Viele Begriffe des Kochunterrichts, wie das britische Sandwich, sind den Schülerinnen aber fremd. Als Miss Agnes mich vor den Schülerinnen nach

dem Hamburger fragt, zeigt sie ihnen damit, dass dieser in Deutschland, beziehungsweise in Europa sehr wohl bekannt ist. Da viele Schülerinnen gerne nach Deutschland oder Europa gehen würden, macht Miss Agnes damit auch den Hamburger für sie ein Stück weit erstrebenswert. Als die Schülerinnen einige Wochen später ihre fertig gebackenen und dekorierten Kuchen den Lehrern zum Kauf anbieten, erinnern mich diese unter all dem bunten Zuckerguss, mit dem sie versehen wurden, stark an amerikanische Doughnuts. Auf dem Markt von Jirapa würde man nach einem dekorierten, geschweige denn derart grell leuchtenden Gebäckstück vergeblich suchen. Hier wird den Schülerinnen etwas Neues präsentiert, das sie aus ihrem Zuhause nicht kennen und das sie, wie ihr Drängen nach praktischem Kochunterricht zeigt, ausprobieren möchten. Den Schülerinnen wird durch all diese neuen Dinge ein Elitestatus vermittelt.

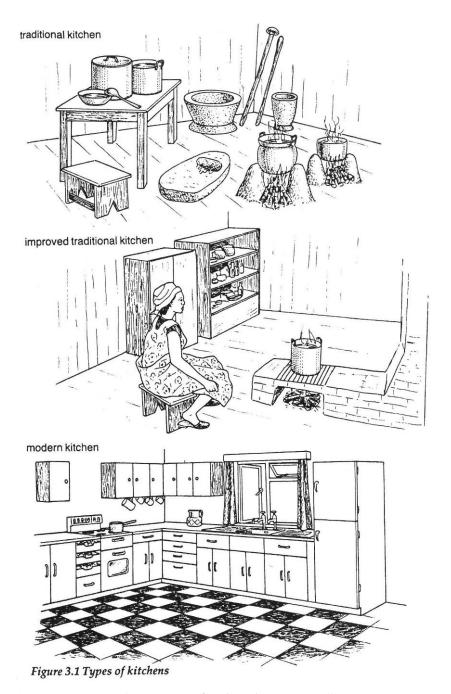


Abb. 9: Küchenformen im food and nutrition-Schulbuch

Wie fremd ihnen der Kochunterricht im Hauswirtschaftsgebäude sein muss, zeigt sich beim Vergleich der Ausstattung dieses Gebäudes mit der eigentlichen Schulküche: In der Schulküche wird für über 600 Schülerinnen gekocht. Wenn das Essen für die Schülerinnen zubereitet wird, geht es hier geschäftig zu: Überall dampft es, die Köchinnen rühren mit langen Holzstäben das TZ in den großen Blechtöpfen um. Moderne Elektronik steht den Köchinnen nicht zur Verfügung. Vergleicht man diese Küche mit den Küchen aus Abbildung 9 aus dem *food and nutrition* Schulbuch der Schülerinnen, wird man sie im besten Fall als eine *improved*

traditional kitchen bezeichnen können. Die Anordnung dieser drei Küchen übereinander mit der "verbesserten" oder "verfeinerten" Küche in der Mitte stellt eine evolutionäre Abfolge dar. Das Wort "improved" zeigt an, welche Küche die Autoren des Schulbuches als beste erachten und in welche Richtung die Schülerinnen streben sollen.

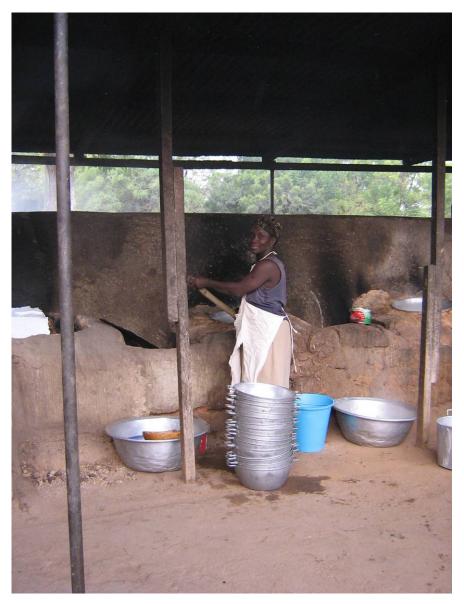


Abb. 10: Eine Schulköchin bei der Arbeit

Foto: Noll

Ein solcher Vergleich, der den Schülerinnen durch die Abbildung im Schulbuch²⁸ und den beiden Küchen, die sie auf dem Campus haben, vor Augen geführt wird, bedeutet zwangsläufig eine Abwertung der Schulküche. In den Häusern der Lehrer

_

²⁸ Für die Analyse von Schulbuchabbildung zu Schulkindern "heute" und "morgen" vgl. Pigg: "What this picture conveys is that everyone's tomorrow will (or should) look like some people's present. It is a hopeful sentiment and one that reveals not only images of social reform but also of social mobility" (Pigg 1992: 501).

sah ich nie eine Kochplatte oder gar einen Backofen. Der Konvent ist mit einer eigenen Küche ausgestattet, die ich zwar nie zu Gesicht bekam, vom Gemeinschaftsraum der Schwestern her zu urteilen, dürfte die Küche des Konvents vergleichsweise sehr gut ausgestattet sein. Der Konvent ist mit Abstand das modernste Gebäude auf dem Campus. Allerdings steht die Küche im Hauswirtschaftsgebäude dem Konvent sicherlich in nicht Vielem nach: Hier gibt es Arbeitsplatten, Kühlschränke, Backöfen, Herde mit je vier Kochplatten und alles mögliche Equipment: Backbleche, Kuchen- und Plätzchenformen, Kuchengitter, Rührstäbe- alles Dinge, die die Schülerinnen aus ihren Schulbüchern kennen, auch wenn sie sie nicht bezeichnen können. Durch die großen Fenster dringt genügend Licht in den Arbeitsraum der Schülerinnen, so dass der Raum hell und freundlich wirkt.



Abb. 11: Schülerinnen in der Küche des Hauswirtschaftsgebäudes Foto: Noll

Auch bei einem Vergleich der Köchinnen, auf den beiden Fotos 10 und 11, lassen sich wesentliche Unterschiede feststellen: Die Schulköchin trägt alte, ausgewaschene Kleidung, darüber eine abgenutzte Schürze und auf dem Kopf ein Tuch. Die

Schülerinnen im unteren Bild hingegen haben über ihren sauberen Uniformen strahlend weiße Schürzen und auf dem Kopf ebenso weiße, saubere Hauben. Die vier Schülerinnen zusammen, geben ein einheitliches, adrett anmutendes Bild ab. Sie sind gerade dabei, in aller Ruhe Vorbereitungen für das Backen zu treffen: Bleche, Töpfe und Zutaten befinden sich auf der Arbeitsplatte. Eine Schülerin beginnt bereits, einen Teig zu kneten, eine andere fettet ein Backblech ein. Auf der Arbeitsplatte befindet sich außerdem ein weißes Tuch, mit dem die fertigen Backwaren später abgedeckt werden, damit sich keine Fliegen auf das Gebäck setzen, bevor Miss Agnes ihren Rundgang zur Notengebung macht.

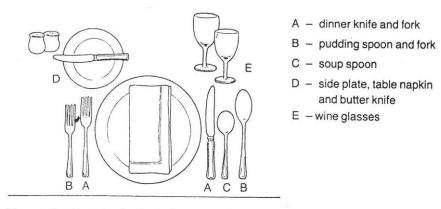


Figure 7.3 A setting for formal entertaining

Abb. 12: Ein Tischgedeck für formelle Anlässe im food and nutrition-Schulbuch

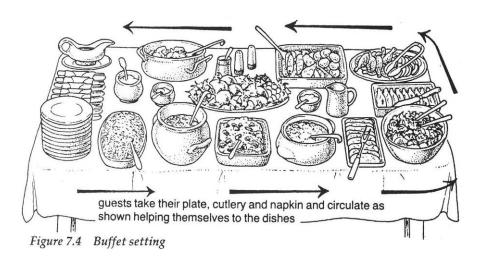


Abb. 13: Ein Buffet-Gedeck im food and nutrition-Schulbuch

Wenn im praktischen Kochunterricht die Schülerinnen ganze Menus kochen, wird nicht nur die Zubereitung der Speisen bewertet, sondern auch, wie die Schülerinnen das Tischservice arrangieren. In ihrem Lehrbuch bekommen die Schülerinnen genau erklärt, an welche Stelle sie welches Besteckstück zu legen haben: Das Tischgedeck

reicht hier über das Weinglas zum Puddinglöffel zum Buttermesser bis hin zur ordentlich zusammengefalteten Serviette auf dem Teller. Es wird darauf geachtet, dass Messer, Gabel und Löffel an der richtigen Stelle liegen und insgesamt die Komposition des Gedecks optisch einen guten Eindruck hinterlässt. Den Mädchen wird in den theoretischen Stunden anhand des Schulbuchs beigebracht, wie das Buffet für eine Dinnerparty zu organisieren ist (Abb. 13). Wie befremdlich diese Anordnung für die Schülerinnen sein muss, verdeutlicht ein Blick in einen der Speisesäle der Schülerinnen auf dem Campus: Zwei Schülerinnen, die für die Austeilung der Speisen zuständig sind, gehen umher und schöpfen mir ihren Kellen aus den großen Töpfen, die sie von Tisch zu Tisch tragen, das Essen aus. Die übrigen Schülerinnen sitzen auf langen Holzbänken an den großen Tischen und warten hungrig darauf, dass sie ihre Portion ausgeteilt bekommen. Zwar haben sie Gabel, Messer, Löffel sowie Plastikteller und -becher zur Hand, von einem Tischservice und von einem Menu ist hier nichts zu sehen: Jede Schülerin bekommt eine oder zwei Kellen TZ oder Kenkey auf ihren Plastikteller geladen. Ist hier schon ein großer Kontrast zu sehen, umso stärker ist er für die neuen St. Francis Schülerinnen: Bevor sie nach St. Francis kommen, wissen sie nicht, wie sie Gabel und Messer zu benutzen haben und dass ihnen das gewohnte Essen mit der Hand auf einmal verboten wird. Die oben bereits erwähnte Schulbuchabbildung 9 macht den Schülerinnen den Unterschied zwischen ihrer alten Welt Zuhause, der Welt ihrer junior secondary school Zeit, und ihrer neuen Welt und allem, was nach ihrer Schullaufbahn auf sie warten könnte, deutlich: Die Bilder traditional kitchen und improved kitchen zeigen einfach ausgestattete Küchen mit Feuerstellen, Behältern, in denen beispielsweise Fufu gestampft wird, große Schüsseln, Holzlöffel und einem Schemel. Ein wirklich großer Unterschied besteht zwischen den ersten beiden abgebildeten Küchen nicht: Die untere Küche erscheint durch die Regale lediglich ein wenig geordneter und hat eine ummauerte Feuerstelle. Ganz anders sieht es in der bis ins Detail perfekt ausgestatteten, westlichen Küche, die auf dem unteren Bild mit modern kitchen tituliert ist, aus: Kühlschrank, Backofen und Kochplatten, Wasserhähne, jede Menge Schränke und Schubladen sind vorhanden. Nach der vorangegangen Beschreibung ist klar: Eine solche Küche ist erstrebenswert und auf einen derart gehobenen Lebensstil sollen die Schülerinnen im Hauswirtschaftsunterricht vorbereitet werden. Jedoch sind selbst die besten Küchen, die ich in Wa gesehen habe, nicht so gut ausgestattet wie die modern kitchen auf dieser Abbildung. Ein Faktor, der hier eventuell ein Rolle spielen könnte, ist, dass die Schulbücher für den Hauswirtschaftsunterricht in Cape Coast, im reicheren Süden des Landes produziert werden. Dadurch kann der Kontrast zwischen den Schulbuchabbildungen und der Situation vor Ort im Norden noch verschärft sein. Allerdings gibt es solch gut ausgestattete Küchen auch in Südghana nicht. Sicherlich, auch traditionell ghanaische Gerichte werden in der Schulküche von St. Francis zubereitet und im Schulbuch befindet sich auch die Abbildung eines typisch ghanaischen Tischgedecks, mit einer einfachen Schüssel und einer Schale zum Händewaschen. Im Vordergrund stehen aber die Vorzüge einer westlichen Lebensweise.

Der gehobene Lebensstil, den die Schülerinnen erreichen können, wenn sie die Schule erfolgreich absolvieren, wird den Mädchen auch in den anderen Hauswirtschaftsfächern ständig vor Augen geführt. Im Nähunterricht werden die Mädchen neben dem Färben und Batiken von Stoffen und dem Nähen auf gesellschaftliche Aktivitäten vorbereitet: Sie lernen was eine *fashion show* ist. Ebenso werden die Schülerinnen im Nähunterricht zu guten Müttern erzogen: Sie bekommen etwa beim *wardrobe planning* beigebracht, wie sie sinnvoll Geld in die Kleidung der ganzen Familie investieren.

In management in living erteilt Sister Josie den Schülerinnen immer wieder Ratschläge, wie sie ihr Zuhause kreativ und schöner gestalten könnten. Hierbei muss auf Kleinigkeiten geachtet werden. So könne man beispielsweise bunte anstelle von einfarbigen Tassen kaufen. Es müsse nicht immer alles viel Geld kosten, wie Sister Josie den Schülerinnen in einer Unterrichtsstunde zum Thema Finanzplan und Kredit erklärte. Denn es sei nicht notwendig, alles zu kaufen, da man einige kleine Dinge selbst gestalten könne. Bevor man Dinge kaufe, solle man window shopping betreiben, um ein Gespür für realistische Preise zu bekommen und um kein Geld zu verschwenden. Sister Josie selbst präsentierte den Schülerinnen ihre aus Geschenkpapier gebastelte Weihnachtsdekoration. Der gutgemeinte Ratschlag des Schaufensterbummels erscheint angesichts der begrenzten Möglichkeiten in Jirapa absurd: Sicher ist es möglich auf dem Wochenmarkt Preise zu vergleichen, als window shopping kann man diesen Preisvergleich -ohne jedes "Schaufenster"- wohl kaum bezeichnen. Auf dem Tagesmarkt oder in den kleinen Verkaufsbuden entlang der einzigen geteerten Kreuzung der Stadt, lassen sich Produkte häufig sowieso nur an einem einzigen Stand oder in einem einzigen Laden finden, was einen Preisvergleich unmöglich macht.

Die Schülerinnen von St. Francis sollen durch den Hauswirtschaftsunterricht zu guten Hausfrauen und Müttern erzogen werden. Gleichzeitig werden sie auf mögliche gesellschaftliche Aktivitäten in ihrem späteren Leben vorbereitet. Da die im Unterricht vermittelten Inhalte sich meist gänzlich von der Realität ihres Elternhauses unterscheiden, werden die Mädchen so von ihrem Zuhause abgelöst. Der große Unterschied macht es für die Schülerinnen allerdings schwierig, die Inhalte des Unterrichts immer nachzuvollziehen. Das zeigt sich daran, dass sie viele der Gegenstände, die im praktischen Kochunterricht verwendet werden, im zweiten Schuljahr in St. Francis immer noch nicht kennen und ihnen manche Begriffe sehr eigenartig erscheinen. Es wird ihnen ein gehobener Lebensstil, den es zu erreichen gilt, vor Augen geführt. St. Francis ist daher eine Station auf ihrem Weg zu vollständig gebildeten und modernen Frauen, die sie durchlaufen. Noch haben sie ihr Ziel nicht erreicht und befinden sich in einem Zwischenraum, sind nicht mehr das eine (die "unwissenden" Mädchen ihrer Primar- und JSS-Schulzeit) und noch nicht das andere (die "gebildeten" Frauen), sind "betwixt and between" (Turner 1967: 93, Simpson 2003: 1). Den Schülerinnen wird ein gewisser Elitestatus vermittelt, den sie durch ihre Sekundarschulbildung erreichen können und dadurch, dass sie Schülerinnen von St. Francis sind, zumindest ein Stück weit schon erreicht haben. Natürlich wird es kaum allen Schülerinnen möglich sein, einen Elitestatus in dem Ausmaß, wie ihn die Lehrbücher aufzeigen, zu erreichen. Das ist schon allein wegen der großen Anzahl von über 600 Schülerinnen nicht möglich. Gewisse Möglichkeiten werden ihnen aber aufgezeigt, wie etwa die Verschönerung des Zuhauses, die sie auch mit wenigen finanziellen Mitteln in jedem Fall umsetzen können. So soll es jeder Schülerin (auch mit wenig Geld) möglich sein, gute Hausfrau und Mutter und dadurch, im Sinne der Schule, eine gute ghanaische Staatsbürgerin zu sein.

4.2. Der social studies-Unterricht

Außer beim praktischen Näh- und Kochunterricht handelte es sich bei dem von mir beobachteten Unterricht ausschließlich um Frontalunterricht. Eine große Wichtigkeit maßen die Schülerinnen den *notes* bei. Dabei handelte es sich um Aufzeichnungen, die der Lehrer den Schülerinnen in einer Stunde diktierte oder ihnen zum Abschreiben mitgab und in der kommenden Stunde mit ihnen "diskutierte". Bei den Besprechungen der Aufzeichnungen lasen die Schülerinnen mit und konnten folglich

dem Lehrer mitteilen, wenn er ein Thema ausgelassen hatte. Auf manche Fragen, die der Lehrer stellte, konnten die Schülerinnen mit einer auswendig gelernten Antwort oder dem Ablesen der Aufzeichnungen reagieren. Es kam nicht nur im Hauswirtschaftsunterricht häufig vor, dass die Schülerinnen im Unterricht benutzte Begriffe nicht verstanden oder nicht kannten oder auf Nachfragen des Lehrers die vorgetragene Antwort nicht näher erläutern konnten. Wenn ein Lehrer aufgrund des Lehrerstreiks nicht zum Unterricht kam, stellte sich eine Schülerin vor die Klasse und las ihren Mitschülerinnen die Aufzeichnungen vor. Der Schulalltag lief also, auch ohne Lehrer, wie gewohnt. Das Vortragen der Mitschriften durch eine Mitschülerin zeigt einen gewissen Ehrgeiz der Schülerinnen, ihre Notizen so gut wie möglich auswendig zu lernen.

Die Schülerinnen sollen im Unterricht zu guten Staatsbürgerinnen erzogen werden. Die folgende Unterrichtsbeschreibung vom 6.12.2006 verdeutlicht dies, sowie die Situation im Klassenzimmer:

Ich betrete den classroom block, in dem sich außer dem Computerraum, dem Klassenzimmer für den Schreibmaschinenunterricht und dem Lehrerzimmer die Klassenräume für die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe befinden. Die Schülerinnen des zweiten und dritten Jahrgangs befinden sich im zweiten classroom block. Ich gehe zu dem Klassenzimmer der Hauswirtschaftsklasse, da die Schülerinnen von 8:30h-9:10h eine Stunde lang in social studies unterrichtet werden. Die Schülerinnen sind aufgrund des Streiks erst seit zwei Wochen auf dem Campus und es ist eine ihrer ersten social studies-Stunden, die ich beobachte. Im Klassenzimmer ist es laut: In der Klasse befinden sich fast fünfzig Schülerinnen, viel mehr als in den anderen Klassen. Die Schulleitung möchte daher noch einige der Schülerinnen dazu bewegen, ihren Leistungskurs zu wechseln. Jede der Schülerinnen hat einen Holzstuhl und ihr eigenes, abgenutztes Holzpult, in dem sie ihre Bücher und Hefte verstauen kann. Die Pulte sind so hintereinander aufgestellt, dass jede Schülerin mit dem Gesicht in Richtung Tafel sitzt. Doch nicht jede Schülerin befindet sich auf ihrem Stuhl: Da die Lehrerin noch nicht da ist, wandern viele durch den Korridor vor dem Gebäude oder schauen neugierig in den Computerraum, der sich nebenan befindet. Als ich das Klassenzimmer betrete, wird es in der Klasse noch lauter. Bisher habe ich keine Unterrichtsstunde in dieser Klasse besucht. Eine Schülerin kommt auf mich zu

und bringt mir einen Stuhl. Ich unterhalte mich kurz mit der Schülerin und stelle mich den anderen Schülerinnen, die mich noch nicht alle kennen, vor. Dann sehe ich die Lehrerin kommen und gehe auf sie zu, um ihr zu sagen, dass ich mich für ihren Unterricht interessiere und mir die Stunde heute gerne ansehen möchte. Die Lehrerin ist die indische Ordensschwester Felicita. Sister Felicita sagt mir, dass sie in der letzten Stunde die *notes* zu den Pflichten des Staatsbürgers diktiert habe und diese heute besprechen werde. Als sie mit dem Unterricht beginnt, läuft eine Schülerin aus dem Zimmer, um die übrigen Schülerinnen ins Klassenzimmer zu holen. Sister Felicita fragt mich, ob ich lieber mit vorne oder bei den Schülerinnen sitzen möchte. Ich entscheide mich dafür, eher bei den Schülerinnen zu sitzen, rücke mit meinem Stuhl aber etwas zur Seite. Sister Felicita hat ihre eigenen *notes* vergessen mitzubringen. Daher fordert sie Patience, eine Schülerin, auf, die einzelnen Punkte der Reihe nach vorzulesen. Folgender Dialog zwischen den Schülerinnen und der Lehrerin entsteht:

<u>Patience</u>: "Duties of Citizens"

"1. Payment of taxes"

Sister Felicita erklärt, dass das Steuerzahlen notwendig ist, damit die Regierung Straßen, Schulen und Krankenhäuser bauen kann. Sister Felicita fordert die Schülerin auf, den zweiten Unterpunkt vorzulesen:

<u>Patience:</u> ,,2. *Obedience to the law*"

Sister Felicita: "What good things do you enjoy?"

Victoria: "Peace."

<u>Paula</u>: "Development."

Roseline: "Stability."

Sister Felicita: "What happens if you do not obey?"

Noela: ,,There will be no peace, no development and no

stability."

<u>Patience:</u> "3. Prevention of criminal acts"

Sister Felicita: "What are criminal acts?"

Mercy: "Stealing."

Sister Felicita: ,,You must give witness when the need arises! For

example, if you see someone stealing and you tell it,

she will never steal again."

<u>Patience</u>: "4. Protection of state property"

Sister Felicita: "What are state properties?"

Nasiha: "The libraries."
Nasiha: "The schools."

Sabina: "The administration building."

Patience: "5. Defend our country from external attacks"

Sister Felicita: "What is external?"

Hierauf wissen die Schülerinnen keine Antwort, daher erklärt Sister Felicita.

Sister Felicita: "External means other countries outside Ghana. For

example if your boyfriend is a soldier in Burkina and he

tells you that Burkina is planning an attack against

Ghana, you have to tell and help Ghana. In any other situation you can be with your boyfriend but in this

situation you have to help your country!"

<u>Patience:</u> "6. Voluntary Service"

Sister Felicita: "The meaning of voluntary is: If I ask you: Who will

go to clean the gutters?- Without being forced, good and hard-working girls will go and do it! A volunteer should go anywhere, not only to convenient places. For

example, in Piina²⁹, volunteer teachers don't get

bungalows like in St. Francis. So they don't want to go

there. But that's not what voluntary means. Don't

always sit in nice places!"

Vom oberen Stockwerk des gegenüberliegenden Gebäudes, dringt das Läuten der Glocke herüber. Das *bell girl* hat die Stunde beendet, die Schülerinnen machen sich auf den Weg zum Frühstück in die Speisesäle.

Der Unterricht verläuft nach einem Frage-Antwort-Prinzip: Die Lehrerin stellt Fragen, die die Schülerinnen mithilfe ihrer *notes* sehr knapp, meist nur mit wenigen Wörtern beantworten. Sister Felicita erläutert die einzelnen Begriffe dann näher. Von einer "Diskussion", wie die Lehrer die Besprechung der *notes* nennen, kann allerdings nicht die Rede sein. Die Schülerinnen können zwar immer Fragen stellen,

٠.

²⁹ Piina ist ein Dorf im Jirapa-Lambussie District.

die dann von den Lehrern beantwortet werden, eine wirkliche Diskussion ist nicht vorgesehen. Die Lehrer präsentieren den Schülerinnen Fakten, die es auswendig zu lernen gilt. Wie wichtig den Schülerinnen die vom Lehrer gegeben *notes* sind, zeigt folgender Vorfall: Mr. Leonard erzählte mir an seinem Geburtstag, dass er am Folgetag nicht zum Unterricht gehen könne, da er es aufgrund seines Geburtstages nicht geschafft habe, *notes* für die Schülerinnen des Abschlussjahrgangs zusammenzustellen. Er befürchtete, die Schülerinnen könnten darüber so empört sein, dass sie zur Schulleiterin gingen, um sich zu beschweren. Da er dies vermeiden wollte, würde er das Klassenzimmer erst gar nicht betreten, und am Tag nach seinem Geburtstag lieber nicht unterrichten.

Die Schülerinnen legen großen Wert auf diese Schriftdokumente der Lehrer, da sie durch das Auswendiglernen der Notizen Wissen anhäufen und gute Resultate in den Abschlussexamina erzielen können. Dass die Schülerinnen den Notizen so viel Bedeutung beimessen, zeigt ihr Streben nach Bildung. Die Schülerinnen wissen, dass sie einen guten Schulabschluss benötigen, um ihren Lebensstandard in Zukunft zu verbessern. Das zeigt sich in dem oben erwähnten gegenseitigen Vorlesen der notes bei Nichterscheinen eines Lehrers. Die Schule funktioniert also auch, wenn kein Lehrer Unterrichten erscheint. Durch der Schule eigenen zum Disziplinierungsmechanismen aus Kapitel 3. werden die Schülerinnen zu eigenständigem Lernen erzogen³⁰. Durch diese Bemühungen lösen sie sich, sofern sie aus einem dörflichen Kontext kommen, von ihrer Herkunft: Je mehr sie sich einer anderen, "modernen" Wirklichkeit öffnen, umso fremder wird ihnen die Realität in ihrem Heimatort erscheinen.

Die Unterrichtsform von Frage und Antwort verstärkt, dass die Schülerinnen die Inhalte oft nicht hinterfragen.³¹ In der oben aufgeführten Stunde sind dies die Pflichten des guten Staatsbürgers. Die Pflichten, die ein guter Staatsbürger gegenüber Ghana zu erfüllen hat, decken sich weitestgehend mit den Pflichten, die eine gute Schülerin gegenüber St. Francis erfüllen sollte: Dem Gesetz gehorchen

³⁰ Dreeben schreibt in einem anderen Kontext über das eigenständige Lernen, das Schülerinnen in der Schule beigebracht werden soll: "One answer to the question, "What is learned in school?" is that pupils learn to acknowledge that there are tasks they must do alone, and to do them that way" (2002: 66).

³¹ Zu diesem Nicht-Hinterfragen äußert sich Grant in einem anderen Kontext folgendermaßen: "In the lecturer's presentation of the content, the processes of selection and judgement, the underlying values and assumptions which have informed their work and choice of ideas are almost entirely hidden. To many students, what they hear sounds like the seamless truth" (Grant 1997: 109)

entspräche in diesem Sinne, dass die St. Francis-Schülerinnen die *rules and regulations* der Schule einzuhalten haben. Ähnlich legitimierte der *social studies*-Lehrer des Abschlussjahrgangs, Mr. Cornelius, die Schulregeln in einer Unterrichtsstunde in einer der beiden *general arts*-Klassen: Unabhängigkeit, so der Lehrer, bedeute nicht, dass man tun und lassen könne, was einem beliebe und dass man ohne Regeln leben könne. Genau wie der ghanaische Staat brauche die Schule Regeln, damit sie funktionieren könne. Nachdem Ghana seine Unabhängigkeit erlangt habe, dachten die Ghanaer, so Mr. Cornelius, dass die Europäer ihnen Regeln hinterlassen hätten, um sie zu bestrafen. Dies sei aber nicht der Fall gewesen. Ebenso wie die Schule Regeln brauche, um zu funktionieren, habe der ghanaische Staat nach der Unabhängigkeit Regeln benötigt.

Eine weitere Pflicht des Staatsbürgers ist es, Kriminalität vorzubeugen. Wenn jemand stehle, müsse man das sagen, da diese Person dann nicht wieder stehlen würde. Wieder verbirgt sich hier eine eindeutige Anspielung auf die Schule: Sister Josie riet mir oft, die Tür zu meinem Zimmer im Hauswirtschaftsgebäude verschlossen zu halten, da manche der Schülerinnen stehlen würden. Auch die *senior housemistress* berichtete von Diebstahlfällen. Indem Sister Felicita das Entlarven von Dieben zu einer Pflicht des Staatsbürgers macht, appelliert sie an die Schülerinnen: Wer eine andere stehlen sieht und schweigt, macht sich zur Mitschuldigen. Ebenso wie Staatseigentum muss das Eigentum der Schule geschützt werden und sorgfältig mit ihm umgegangen werden: "No one should break / damage lose or mishandle school property" heißt es in einer der zahlreichen Schulregeln.

Staatsbürger zu sein ist oberste Pflicht: Wenn der Freund einer Schülerin aus dem angrenzenden Burkina Faso sei und der Schülerin erzähle, dass Burkina plane, Ghana anzugreifen, sei es die Pflicht der Schülerin, Ghana zu helfen. Von den Schülerinnen wird erwartet, dass sie die Schule repräsentieren und zu ihrem guten Ruf beitragen: Sei es bei Wettbewerben, bei denen die Schülerinnen gegen die Schüler anderer Schulen antreten oder auf dem Weg in die Ferien in ihren Heimatort, auf dem sie ihre Schuluniform tragen müssen und die Schule in ein gutes Licht rücken sollen. In den Weihnachtsferien traf ich am Busbahnhof von Wa zwei Schülerinnen von St. Francis, die die Ferien in der Hauptstadt verbringen wollten und für die Reise in das 800 km entfernte Accra ihre Schuluniform trugen. So waren sie leicht als Vertreterinnen der Schule erkennbar.

Die Ablaufrinnen auf dem Campus freiwillig zu reinigen sei die Pflicht einer guten Schülerin, so wie es die Pflicht eines Lehrers, der seinen Freiwilligendienst ableistet, sei, auch nach Piina zu gehen. Die Sekundarschule in Piina sei schlecht ausgestattet und bei den jungen Lehrern daher besonders unbeliebt. Ein Lehrer im Freiwilligendienst, der sich seiner Staatsbürgerpflicht bewusst ist, ginge trotzdem nach Piina. Ebenso sollen auch die Schülerinnen Dinge tun, ohne dass man sie immer dazu auffordern müsse: Denn eine gute Schülerin zu sein, bedeutet, hart arbeiten zu können. Mr. Cornelius belehrt in seinem Unterricht auch die *prefects*: Führungskräfte, sei es im ghanaischen Staat oder in St. Francis, dürften auf keinen Fall korrupt sein. Vielmehr sei es wichtig, die richtigen Personen mit den entsprechenden für die Position erforderlichen Fähigkeiten an der richtigen Stelle einzusetzen. Letztendlich müssen die Staatsbürger (oder hier die Schülerinnen) gehorchen, damit der Staat (bzw. die Schule) funktionieren kann.

Ein Bezug zwischen St. Francis und dem ghanaischen Staat wird im social studies-Unterricht hergestellt: Was ein guter Staatsbürger zu tun hat, ist auch die Pflicht einer guten Schülerin. Die Lehrer wählen die Beispiele aus dem Schulalltag, da sie für die Schülerinnen greifbar und dadurch leicht verständlich sind. Gleichzeitig legitimieren die Lehrer, damit die Schulregeln vor den Schülerinnen: Seht, was für Ghana gilt und richtig ist, das gilt für uns hier auf dem Campus! Das trägt dazu bei, dass die Schülerinnen auf ihre Rolle als Staatsbürgerinnen Ghanas nach Beendigung der senior secondary school vorbereitet werden. Durch die sich wiederholenden Vergleiche soll das Verantwortungsbewusstsein der Schülerinnen geweckt werden. Wenn sie die Pflichten der guten Staatsbürgerin, im übertragenen Sinn die Pflichten der guten Schülerin, beherzigen, können Staat und Schule reibungslos funktionieren. Im social studies-Unterricht kam diese Legitimation der Schulregeln zwar am häufigsten vor, ich konnte sie auch in anderen Unterrichtsfächern beobachten.

5. Erziehung durch Mitschülerinnen

Die siebzehnjährige Nafisa, die aus Bolgatanga, der Hauptstadt der Upper East Region Ghanas nach St. Francis gekommen ist, besucht die Hauswirtschaftsklasse der ersten Jahrgangsstufe. Sie ist also neu in der Schule und beschreibt ihr Leben auf dem Campus folgendermaßen:

"My life in St. Francis is very bad. Why I'm saying this is that the seniors like punishing us. As at now, they have finished all my things and I don't also have money, I come from a poor family."

Ähnlichen Missmut äußern ihre beiden Mitschülerinnen Josephine und Felicia, beide aus der Upper West Region:

"Life in St. Francis is miserable because of the water problem, bullying and the strike of teachers."

"My expectation in this school was that I wanted the seniors to treat me well but in fact, it's only a few that are trying their best."

Diesen drei Aussagen von Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe ist gemein, dass sie sich alle über das Verhalten ihrer älteren Mitschülerinnen ihnen gegenüber oder über Mobbing³² in der Schule beklagen. Dieses Verhalten lässt ihnen das Leben auf dem Campus als nur schwer erträglich erscheinen. Ganz anders äußern sich ihre Mitschülerinnen, die siebzehnjährige Linda und die fünfzehnjährige Joycelyn:

"My life in Assisi is very fine because my seniors help me with my academic work and teach me good moral behaviour in the school."

"My life in St. Francis is very cool and I like it because I have met and made new friends."

Linda betont, ganz anders als in den drei oben angeführten Zitaten, dass sie Unterstützung von ihren älteren Mitschülerinnen bekommt. Alle fünf Schülerinnen definieren ihr Leben und Wohlbefinden in St. Francis auf die eine oder andere Weise über das Verhältnis zu ihren Mitschülerinnen. Bislang wurde erläutert, wie die Schülerinnen von St. Francis von Lehrern und Schulleitung diszipliniert werden. Dieses Kapitel soll die Beziehungen, die Schülerinnen zueinander pflegen, beleuchten und zeigen, wie sie sich gegenseitig beeinflussen und wie hierdurch die Schülerinnen zu einer Umsetzung der Erziehungsziele der Schule beitragen. Auf die

gebraucht.

³² Die Begriffe mobben/ Mobbing wurden von den Schülerinnen nicht verwendet, sondern von mir zur besseren Lesbarkeit der Arbeit eingeführt. In St. Francis wurden die englischen Begriffe to bully/ bullying verwendet. Da eine direkte Übersetzung von to bully ins Deutsche nicht möglich ist, greife ich in diesem Kontext auf mobben/ Mobbing zurück, auch wenn diese Vokabeln sich eigentlich auf das ständige schikanieren eines Kollegen am Arbeitsplatz beziehen. To bully/ bullying hingegen wird vor allem im schulischen Kontext für das Schikanieren oder Tyrannisieren eines Schwächeren

sich in den Zitaten abzeichnende Ambivalenz soll Bezug genommen werden: Wodurch wird einerseits das Gemeinschaftsgefühl der Schülerinnen gestärkt und ihr Stolz geweckt, gemeinsam mit ihren Mitschülerinnen, Schülerinnen eben dieser Schule zu sein? Weshalb genau erscheint andererseits vor allem den Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe das Zusammenleben mit ihren älteren Mitschülerinnen zeitweise als kaum erträglich?



Abb. 14: Schülerinnen im Klassenzimmer

5.1. Netzwerke, Unterhaltungsprogramm und Mobbing

Zusammenhalt unter den Schülerinnen wird durch die Netzwerke gefördert, denen die Schülerinnen von St. Francis angehören. Ein weites Beziehungsnetz einer Schülerin zu möglichst vielen ihrer Mitschülerinnen wird von der Schulleitung gefördert. Im Gegenzug wird es nicht gern gesehen, wenn eine Gruppe von Mädchen ausschließlich Zeit miteinander verbringt.

Foto: Noll

Im akademischen Bereich gehört jede Schülerin einem der drei Jahrgänge an und ist so eine Schülerin der ersten, zweiten oder dritten Jahrgangsstufe. Jeder Jahrgang umfasst also in etwa 200 Schülerinnen. Die Schülerinnen einer Jahrgangsstufe sind zusammen in St. Francis eingeschult worden und haben gemeinsam die erste, ungewisse Zeit auf dem Campus zusammen durchlebt. Sie verbringen die vollen drei Jahre gemeinsam in der Schule. Die Anordnung der Klassenräume der Schülerinnen ist nach Jahrgangsstufen eingeteilt. Bei der *morning assembly* müssen sich die Schülerinnen nach Jahrgängen getrennt aufstellen.

Jeder Jahrgang besteht aus fünf Klassen, die sich jeweils auf unterschiedliche Fächer konzentrieren (Hauswirtschaft, Naturwissenschaften, Business, Sprachen und Geisteswissenschaften). Jeden der fünf Leistungskurse gibt es in jedem Jahrgang ein Mal. Mit ihrer Klasse verbringt eine Schülerin die täglichen neun Stunden Unterricht. Auch während der Studierperiode sitzt eine Schülerin mit ihren Mitschülerin gemeinsam in ihrem Klassenzimmer. Sie verbringt mit dieser Personengruppe einen Großteil ihres Tages, wodurch enge Bindungen entstehen können.

Im Bereich des Internats ergibt sich eine Zugehörigkeit durch den jeweiligen Schlafplatz, den eine Schülerin einnimmt. Jede Schülerin hat ihren Schlafplatz in einem Stockbett, das sie sich mit einer anderen Schülerin teilt. In jedem Schlafsaal stehen zehn Stockbetten. Zwanzig Schülerinnen befinden sich in einem Schlafsaal. In den Schlafsälen sind die Schülerinnen nicht nach Jahrgängen getrennt: Die durch den ehemaligen Schülerinnen der Schulabschluss der dritten Jahrgangsstufe freigewordenen Stockbetten werden von den neuangekommenen Schülerinnen belegt. Die senior housemistress weist jeder neuankommenden Schülerin einen Schlafsaal zu und versucht darauf zu achten, dass nicht zu viele Schülerinnen einer Klasse oder aus einer bestimmten Herkunftsregion im selben Schlafsaal untergebracht sind. Die einzelnen Schlafsäle befinden sich in den fünf Wohnhäusern Schülerinnen. Zu seinem Haus soll ein Mädchen ein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln: Für die Nachmittage, an denen die Schülerinnen Sport haben, besitzen sie unterschiedliche Sporthemden in verschiedenen Farben mit dem Namen des Bischofs ihres Hauses auf dem Rücken.³³

Neben den Bereichen Schule und Internat interagiert eine Schülerin in ihrer Freizeit durch die zahlreichen Schulclubs mit bestimmten Gruppen ihrer Mitschülerinnen. Diese Clubs sind entweder sozial (Youth Development Club) oder religiös (Legion

_

³³ Simpson beschreibt, dass die Häuser in dem katholischen Internat St. Anthony's für die Schüler eine Art Familie darstellen und durch Wettbewerbe in Sachen Sport und Sauberkeit im Schlafsaal ein Gefühl des Stolzes erwecken sollen (2003: 48).

of Mary, Scripture Union, Muslim Prayer Group etc.) orientiert oder beziehen sich auf

ein Schulfach oder ein Interessensgebiet (Debating Club, French Club). Die Clubs sollen den Schülerinnen eine Möglichkeit zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung bieten und legen ihnen durch Besuche im Waisen- und Krankenhaus von Jirapa nahe, sich karitativ zu betätigen. Jede Schülerin darf sich bis zu zwei Clubs aussuchen, denen sie beitritt. Jeder Club hat eine Präsidentin und eine Sekretärin sowie einen Schirmherr aus der Lehrerschaft. An Mittwochnachmittagen finden keine anderen Veranstaltungen statt, um den Mädchen Zeit zu geben, sich mit einem ihrer Clubs zu treffen. Viele der religiösen Gruppen treffen sich jeden Abend nach dem Abendessen zum Beten.

Die mittwochs stattfindenden Clubtreffen werden unregelmäßig frequentiert: Ich nahm an einem Ausflug des Clubs Legion of Mary zu einem Mariengottesdienst in Nandom teil, zu dem wir mit dem Schulbus fuhren. Die Clubmitglieder, die an dem Ausflug teilnehmen wollten, passten kaum alle in das Fahrzeug hinein. Solche Ausflüge sind sehr beliebt, da sich, wie an diesem Tag, die Möglichkeit ergibt, sich mit Schülerinnen und vor allem Schülern anderer Schulen zu treffen.³⁴ Mr. Gabriel, der Patron des Clubs, beschloss, die Mädchen noch ein wenig an dem Ort, an dem der Gottesdienst stattfand, zu lassen und fuhr mit mir seine Mutter besuchen, die nahe der Nandom Secondary School wohnt. Erst etwa eine Stunde später holten wir die Schülerinnen wieder ab. So viel Freiheit besitzen die Schülerinnen selten. An einem Mittwoch einige Wochen später rief Regina, die Präsidentin desselben Clubs zu einem Treffen auf, um die neuen Mitglieder aus der ersten Jahrgangsstufe willkommen zu heißen. Allerdings waren bei diesem Treffen nur sieben Schülerinnen zugegen, worauf sich Regina beschwerte, dass ihre Kolleginnen nur an den Ausflügen interessiert seien.

Eine St. Francis Schülerin gehört also einer Reihe unterschiedlicher Netzwerke an. Je nachdem, ob gerade Unterrichts- oder Schlafenszeit ist oder ob die Schülerinnen Freizeit haben, verbringen sie viel Zeit mit unterschiedlichen Gruppen und gehen zahlreiche Bindungen ein, die den Zusammenhalt der Schülerinnen stärken. Regina bemüht sich als Präsidentin des Legion of Mary Clubs um die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe, die ihrem Club beigetreten sind. Sie selbst ist eine Schülerin

⁻

³⁴ Dieses Nutzen offizieller Ausflüge für private Zwecke nennt Goffman die "Ausbeutung des Systems" (Goffman 1972: 204).

der dritten Jahrgangsstufe und belegt den Hauswirtschaftsleistungskurs. Mit den Freundinnen in ihrer Klasse erlebt sie den gemeinsamen Kochunterricht. Ihr Schlafplatz befindet sich im vorderen Schlafsaal des Bishop Dery-Hauses. Zu ihrer kleinen Geburtstagsparty im Schlafsaal lädt sie zwei Schülerinnen aus ihrer Klasse und die anwesenden Mädchen in ihrem Schlafsaal ein.

Neben den unterschiedlichen Netzwerken ist das Unterhaltungsprogramm an den Wochenenden für die Schülerinnen meist ein positives Ereignis, das die im *mission statement* beschriebene "environment of unity and peace" in der Schule fördern soll. Das Ereignis wird häufig positiv in den Aufsätzen der Schülerinnen aller Jahrgänge erwähnt:

Elvira Konnuba, 16, Hauswirtschaftsklasse (2. Jahrgang)

"I always feel at home when I'm with my friends especially during entertainment days."

Rita Ibrahim Shierika, 18, Hauswirtschaftsklasse (2. Jahrgang)

"The life in St. Francis is very interesting due to some reasons. Firstly, when I'm on campus, we have so many entertainment and it encourages those who don't know how to dance to participate."

Justina Sorizu, 17, Businessklasse (3. Jahrgang)

"Life in St. Francis is very interesting. Since we are all girls, we relate very well with our teachers and most often we either go to other schools for some programmes like debating or we host. We have very interesting entertainment which include video show, display of talents and dance. In fact, St. Francis is very interesting. "

Das für alle Schülerinnen verpflichtende Programm findet Freitag- und Samstagabend von sieben bis zehn Uhr statt. Zwei entertainment prefects erstellen das Programm gemeinsam mit dem entertainment master. An Freitagabenden wird fast immer ein Video in der Versammlungshalle der Schule gezeigt. An Samstagen ist das Programm vielseitiger und abwechslungsreicher. Besonders die Tanzveranstaltungen stoßen bei den Schülerinnen auf großes Interesse. Bei Wettbewerben treten entweder die unterschiedlichen Häuser oder die verschiedenen

Klassen eines Jahrgangs gegeneinander an. Durch das Anfeuern der einzelnen Gruppen werden die unterschiedlichen Netzwerke weiter gestärkt.

Ein besonderes Verhältnis hat eine Schülerin zu ihrem *partner*, mit dem sich eine Schülerin das Hochbett teilt. Neben dem Stockbett teilen sich die beiden Schülerinnen auch eine abschließbare Box an ihrem Bett, der einzige Ort neben dem *boxroom* (zu dem sie jedoch nur am Wochenende Zugang haben), an dem sie etwas Persönliches aufbewahren können. Hier verstauen sie die Lebensmittel, mit denen sie die Schulmahlzeiten ergänzen oder verfeinern.

Von der *senior housemistress* bekommt eine Schülerin nur den Schlafsaal zugewiesen, die Aufteilung der Betten regeln die Schülerinnen untereinander. Die Bettenverteilung wechselt von Jahr zu Jahr: Nicht nur kommen die neuen Schülerinnen hinzu, sondern die Schülerinnen, die bereits ein Jahr gemeinsam in einem Schlafsaal verbracht haben, verteilen sich um: Idealerweise teilen sich Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe ein Bett, so dass sich die neuen Schülerinnen mit einem Mädchen aus der dritten Jahrgangsstufe ein Bett teilen. Befinden sich mehr Schülerinnen des Abschlussjahrgangs als Neuankömmlinge in einem Schlafsaal, teilen sich Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe mit ersteren das Stockbett. Die *prefects* im Schlafsaal dürfen sich neben dem Bett, in dem sie schlafen möchten, unter den jüngeren Mitschülerinnen einen *partner* aussuchen.

Der jüngere der beiden *partner* hat gegenüber seinem *senior* gewisse Pflichten, wie beispielsweise Wasserholen, zu erfüllen. Gleichzeitig soll die Schülerin des Abschlussjahrgangs die neue Schülerin in die Schulkultur einführen und ihr beispielsweise die Schulregeln erklären. Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe, die sich ein Bett teilen, sind ebenfalls *partner* und können sich beim Wasserholen abwechseln. Es ergibt sich eine Bindung zwischen den Schülerinnen, die sich ein Bett teilen und im Idealfall eine gegenseitige Hilfeleistung. Während der ersten Wochen, in denen die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe neu auf dem Campus waren, war nur eine der Wasserpumpen auf dem Campus intakt, wodurch sich ein großes Problem beim Wasserholen ergab. In einer solchen Situation können sich die *partner* gegenseitig helfen, wie Sahadatu Gado, die 2000 ihren Abschluss in St. Francis machte und 2006 für ihren *national service* an die Schule zurückkam, mir die Pflichten der *juniors* gegenüber ihren älteren Mitschülerinnen erklärte:

S.G.: "You see, the form threes, they are not supposed to be doing much work. They are to concentrate on their studies. So form ones have to do most of the work. At our time too, it was like that. At times, they used to wash our dresses for us, our classes wear. But at times too we do the washing together and the sweeping. If you have time, you do it together. But some of the Form ones, they prefer to do it for you. If not, we do it together. For the water, they have to (lacht). It's something like a tradition. But at times too, you have your partner. Especially now that the situation is worse. It's only one borehole that is working. So maybe you go there since you are a senior, you go there with your partner and fetch the two buckets, then both of you will bring the buckets to the dorm."

A.N.: "So, you think it was always like that that they had partners? Because you said it's like a tradition..."

S.G.: "Ok, since the person will be sleeping on top of you, you help each other. You advise her. It's like... she takes you as a sister. You will be her senior sister. So you advise your junior and you educate her about certain things in the school."

Die Schülerinnen wechseln zwar innerhalb des Schlafsaals im neuen Schuljahr ihren Schlafplatz und auch ihren *partner*, dass sie jedoch ihren Schlafsaal wechseln, ist die Ausnahme: Nur wenn festgestellt wird, dass eine Schülerin in einem bestimmten Schlafsaal Probleme macht, wird sie einem anderen Schlafsaal zugeordnet. Manchmal sorgt die *senior housemistress* dafür, dass mehrere solcher "Problemfälle" in den gleichen Schlafsaal verlegt werden, damit sie gezwungen sind, sich mit den anderen Schülerinnen auseinanderzusetzen, um sich so gegenseitig zu disziplinieren und das Fehlverhalten auszumerzen.

Da die älteren Schülerinnen den jüngeren ein Vorbild sein sollen, müssen die neuen Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe ihre *seniors* immer respektieren und ihnen gehorchen. Deshalb müssen sie diese auch mit *sister* ansprechen. Die Überlegenheit des *seniors* zeichnet sich im Verhältnis der *partner* zueinander ab: Der *senior* hat immer das Privileg, sich auszusuchen, ob er im Stockbett oben oder unten schlafen möchte. Die ältere Schülerin kann ihren *partner* ausnutzen und von ihm auch das Waschen und Bügeln ihrer Kleidung verrichten lassen.

Nicht nur ihren *partner* kann eine ältere Mitschülerin zum Wasserholen schicken, sondern jede beliebige Mitschülerin, die sich in einer Jahrgangsstufe unter der

ihrigen befindet: Wenn Mabel meine leeren Wassereimer sah, sagte sie oft, sie würde nach ein paar Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe Ausschau halten, die sie mir gefüllt wiederbringen könnten. Eine Schülerin der dritten Jahrgangsstufe hierzu aufzufordern, hätte Mabel nie gewagt. Diese "Arbeitsteilung" soll dazu dienen, dass die Abschlussklasse mehr Zeit mit Lernen und der Vorbereitung auf die Abschlussexamen verbringen kann. Die Schülerinnen des Abschlussjahrgangs haben aufgrund der Vorbereitungen auf die Abschlussexamen das Privileg, eine Stunde länger als ihre Mitschülerinnen aufzubleiben, um im Klassenzimmer zu lernen. Goffman hat angemerkt, dass die Privilegien in einer "totalen Institution" nicht den Privilegien außerhalb der Institution entsprechen, sondern dass es sich vielmehr um die Aufhebung einiger Entbehrungen handele, die dem Individuum durch die Institution widerfahre (Goffman 56f). 1972: Den Abschlussjahrgangs wird das Privileg gewährt, weniger Zeit mit manueller Arbeit und mehr Zeit mit ihren Studien zu verbringen. Gleichzeitig wird den jüngeren Schülerinnen beigebracht, den älteren gegenüber respektvoll, gehorsam und bescheiden zu sein, wie es im *mission statement* propagiert wird. Sicherlich kann das einfache, selbstverständliche Wasserholen für eine ältere Person nicht als Mobbing betrachtet werden. Der Fall den Esther Bayorle, ein siebzehnjähriges Mädchen aus der Naturwissenschaftsklasse, im Folgenden beschreibt und der sich in ihrem ersten Jahr in der Schule zutrug, erinnert schon eher an Mobbing³⁵:

"When I was in my first year, I nearly went back to the house to meet my parents just because of the anger I had. I could remember one time what happened to me and I nearly cry aloud. It all happened when I struggled and fetched two buckets of water. One for the senior I was having. Well, it was not my first time neither the last time. I fetched this water and carried one and held one while running, by then it was after lunch. Lo and behold I was stopped by a girl who called herself a prefect. She asked me to follow her with the two buckets of water to her dormitory. I patiently obeyed and do you know what she did to me? She poured the water into her bucket and her junior's bucket for them to bathe. While I was to go back and think of how to get water again. By then, it was not easy to get a

Nash beschreibt wie das Mobbing, oder wie er es nennt "fagging" in der britischen *public school* im späten 18. Jahrhundert in Zusammenhang mit dem *prefect*-System entstanden ist. Das Mobbing sei aufgrund seiner Nützlichkeit für die älteren Schüler in Internaten entstanden. "In day schools, such as

single bucket neither to talk of two buckets, meanwhile, I was an SSS one girl. In fact that day, I couldn't get water for my senior to bathe and even myself. When she also came, she fetched only her bucket and bathed. That day was the saddest day in my life on campus. Anyway it is past and gone. I came for a purpose that is because of my studies and my future. Well, all this is part of the training they are giving us. I think I am managing on campus."

Die Schülerin der ersten Jahrgangsstufe wollte also, wie es ihre Aufgabe ist, Wasser für sich und ihren partner holen. Das konnte der die ältere Schülerin verhindern, indem sie das Wasser, nachdem sie es Esther hatte tragen lassen in ihren Eimer und den Eimer ihres jüngeren partners goss. So hat der prefect seinem eigenen partner auf Kosten eines anderen juniors die Arbeit erleichtert und ihm geholfen. Eine ganze Reihe der jüngeren Schülerinnen drückten in ihren Aufsätzen ihren Unmut über des Verhalten speziell einiger prefects ihnen gegenüber aus. Trotz aller Anstrengungen schafft Esther es an diesem Tag nicht, erneut Wasser für ihren partner zu pumpen. Anders als der prefect zuvor hilft ihr senior ihr nicht, wodurch Esther zusätzlich gedemütigt wird. Aber das alles gehört nun für sie der Vergangenheit an. Sie sieht diese Erniedrigung durch ihre seniors als Teil ihres Trainings und ihrer Ausbildung an. Wer sich hinter dem "they" im Zitat verbirgt, das heißt, wer wirklich für das Training verantwortlich ist, kann auf unterschiedlich Weise gelesen werden. Zum einen können sich hinter diesem "they" die älteren Mitschülerinnen verbergen. Esther könnte hier aber auch auf die Erziehung durch die Lehrer und die Schulleitung, auf das Disziplinierungsteam aus Kapitel 3. anspielen: Dadurch, dass die Schulleitung einige wenige Freiräume zulässt, ermöglicht und toleriert sie eine Erziehung der Schülerinnen durch ihre Mitschülerinnen. Wichtiger Bestandteil dieser Ausbildung durch Mitschülerinnen ist das von der Schulleitung tolerierte partner-System. Der Bedeutung des Wortes Partner gegenläufig, handelt es sich hier also nicht um eine Beziehung auf Augenhöhe, sondern um eine klar hierarchische, auch wenn im Idealfall beide Partner Nutzen aus diesem Verhältnis ziehen können.

Einheit stiften soll auch die Familienterminologie, die in St. Francis, wie auch im Mädcheninternat der sœurs de St. Augustin in Agoué, Benin (Sarreiter 2003: 40), eine Rolle spielt: In den beiden Speisesälen der Schule teilen je zwei Schülerinnen

St. Paul's and Merchant Taylors', where servants were unnecessary, the fagging system did not operate" (Nash 1961: 15).

für alle anderen die Speisen aus. Diese beiden Schülerinnen sind die *mothers*, da sie ihre Mitschülerinnen mit Nahrung versorgen. Früher, so einige ehemalige Schülerinnen der Schule von St. Francis, sei dieser Aspekt der Schulkultur ausgeprägter gewesen, indem sich die Mädchen unter den Mitschülerinnen Töchter, Enkeltöchter, Mütter und Großmütter aussuchten. Heute noch gebräuchlich ist, dass sich einige ältere Schülerinnen unter den jüngeren einen *darling* aussuchen. Seinem *darling* hilft eine Schülerin, teilt das Essen mit ihm oder sie spielen, wie es die *senior housemistress* nennt, eine Romanze miteinander zu haben. Dieser Aspekt sei, so die ehemalige Schülerin Ismail-Rashid Atiata, die heute in St. Francis unterrichtet und auf dem Campus Seife, Getränke oder Süßigkeiten an die Schülerinnen verkauft, früher ausgeprägter gewesen. Das liege vor allem daran, dass die Schülerinnen heute ihren männlichen Freunden zu viel Aufmerksamkeit schenken würden:

"Our time, we used to hold so strong to darlings. When you come, form one, a senior would pick you as a darling. Oh, whatever... when you are sick, she would take care of you, week-ends, you visit each other in your dormitories and we were so nice to each other. And our time, they were also our boyfriends, we took them as our boyfriends and we used to love each other. But this time, their darling matter is not so strong. They rather attach more importance to the boys then their fellow girls."

Hierarchie und Mobbing

Nach dieser Betrachtung der Netzwerke, des *partner*-Systems und der Familienterminologie lassen sich die positiven und negativen Aussagen der Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe über ihr Leben in St. Francis besser verstehen. Besonders macht aber auch das Mobbing den neuen Schülerinnen das Leben auf dem Campus schwer. Das Mobbing wird von der Schulleitung verboten, dennoch finden Einschüchterungen durch ältere Mitschülerinnen statt. Gemobbt werden die jüngeren Schülerinnen vor allem nachts im Schlafsaal- die beste Zeit und der beste Ort, um sich den Blicken der Schulleitung zu entziehen. Ich selbst konnte aus ebendiesem Grund das Mobbing nicht beobachten, habe mir aber von Schülerinnen und Ehemaligen darüber berichten lassen. Viele Schülerinnen haben das Mobbing in ihren Aufsätzen angesprochen. Die Einschüchterungen zeigen den Schülerinnen, dass sie ihre Mitschülerinnen respektieren müssen. Sister Martha, die

heute in St. Francis unterrichtet und früher selbst hier Schülerin war, ist der Ansicht, dass die jungen Schülerinnen ihre älteren Kolleginnen teilweise mehr fürchten als ihre Lehrer, da erstere weniger Erbamen kennen:

The students, they fear their colleagues even more than the teachers. They fear their colleagues because sometimes, they can come together, for example as an SSS1 girl³⁶, if you disrespect an SSS2 girl because she is SSS2, her colleagues can deal with you. So, if you send a student to go and do something and she is on her way and another senior calls her, she will go and answer the senior's call because she knows that you, the teacher, you will be more merciful towards her than her senior. So she will prefer to obey her senior before coming up to you.

Klar tritt hier wieder die hierarchische Struktur, die unter den Schülerinnen vorherrscht, zu Tage: Eine Schülerin der zweiten Jahrgangsstufe ist zwar nicht so hoch gestellt wie eine Schülerin des Abschlussjahrgangs. Erlaubt sich eine Schülerin der ersten Jahrgangsstufe ihr deshalb wenig Respekt entgegenzubringen, wird das Konsequenzen für sie haben.

Den jungen Schülerinnen wird von ihren älteren Kolleginnen durch Mobbing verdeutlicht, dass sie sich in der Schule noch nicht auskennen. Folgender Vorfall veranschaulicht dies: An einem Morgen auf meinem Weg zum Klassenzimmer treffe ich Mabel. Sie läuft ein Stück des Weges mit mir und sagt zu mir, dass ich heute zum Mittagessen nicht bei den jungen Lehrern sitzen, sondern mit ihr und den anderen Mädchen in den Speisesaal der Schülerinnen gehen solle. Dort könne ich sehen, wie sich einige Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe im Umgang mit dem Besteck anstellen und dass wir uns gemeinsam über sie lustig machen können. Die neuen Schülerinnen kennen sich also mit den Umgangsformen der Schule noch nicht aus. Mabel sieht sich und ihre Mitschülerinnen als überlegen an, da sie mit Messer und Gabel, dem westlichen Besteck, bereits vertraut sind.

Die der Schule eigene Kultur und Sprache ist den neuen Schülerinnen noch unbekannt. Sich über die Unwissenheit der Neuankömmlinge lustig zu machen, ist Bestandteil ihrer Aufnahme in die Schule und soll die Neuen Respekt vor dem Wissen der Älteren lehren. Das Gebäck, das auf den Märkten *boffrot* genannt wird, nennen die Schülerinnen von St. Francis *beignet*. Ein Scherz der älteren Schülerinnen

_

 $^{^{36}}$ SSS steht für steht für senior secondary school.

ist es, eine jüngere Mitschülerin, die als Außenstehende den Begriff beignet noch nicht kennt, auf die Suche nach sister beignet zu schicken. Die Schülerin denkt also, dass sie nach einer Mitschülerin mit dem Namen beignet sucht. Von den seniors wird sie von einem Platz zum nächsten, von einer Schülerinnengruppe zur anderen geschickt. Beignets werden die krapfenartigen Gebäckstücke im frankophonen Westafrika, so auch im nahen Burkina Faso, und in Frankreich genannt. Da dieser Begriff auf den Märkten im Nordwesten nicht geläufig ist, inszenieren sich die Schülerinnen durch die Verwendung dieses Begriffes nicht nur als Eingeweihte, sondern auch als ein Stück weit weltgewandt.

Besonders Schülerinnen, die sich ihren *seniors* gegenüber ungebührlich verhalten und sie nicht grüßen, werden gemobbt. Das Mobbing wird dazu benutzt, dem *junior*, der seinen älteren Mitschülerinnen nicht genügend Respekt entgegengebracht hat, eine Lehre zu erteilen. So wird eine Schülerin, die einen Schlafsaal betritt, ohne zu grüßen, von allen Schülerinnen auf einmal mit vielen Fragen bestürmt, die sie beantworten muss. Hierbei kann es sich um Fragen³⁷ nach Herkunft, Fragen nach einem *boyfriend* oder nach der eigenen Familiensituation handeln. Oder sie wird dazu aufgefordert, alle Betten im Schlafsaal mit "good morning sister bed" zu grüßen. Beide Taktiken dienen dazu, die neue Mitschülerin zu verunsichern und ihr ihren niedrigen Rang im Schlafsaal zu zeigen.

Die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe müssen nachts im Schlafsaal singen und tanzen oder kleine Spiele der *seniors* mitmachen. Zum Beispiel kann ein *senior* seine beiden Handballen aneinanderlegen und mit seinen Händen die Bewegung eines aufund zuschnappenden Mundes simulieren. Die jüngere Schülerin muss dann ihren Mund im gleichen Rhythmus bewegen. Das alles ist für die älteren Schülerinnen ein amüsantes Unterhaltungsprogramm, für viele der verwirrten Neuankömmlinge eine Qual. Nach der Nino's Night, der Einführung der neuen Schülerinnen im abendlichen Unterhaltungsprogramm der Schule, wird das Mobbing weitestgehend eingestellt. Nach der ersten Eingewöhnung wird das ganzen Leben für die Schülerinnen auf dem Campus erträglicher. Ernestina aus der Hauswirtschaftsklasse des zweiten Jahrgangs berichtet über diese Veränderung folgendermaßen:

³⁷ Andernorts müssen Jungen durch das Beantworten solcher Fragen oder das rezitieren ganzer Berichte über die eigene Person vor allem auch ihre Männlichkeit, Tapferkeit und Angstlosigkeit unter Beweis stellen (Vrgl. Alves 1993: 900, Simpson 2003: 132, Orwell 1952: 535)

"My life in St. Francis is very interesting because when I came to St. Francis for my first time in the year 2005, that is my SSS 1 time. I always find it difficult because it's a new school to me and I was not familiar with the people in St. Francis. But due to certain people like the seniors who just called you and make fun of you and they will all laugh at you or they will call you to dance as an SSS 1 girl. Thus how they always do to you. Sometimes I always felt like I should run away from St. Francis just because of what they always do. And as at now, I like St. Francis because I became used to everything on St. Francis campus. I am always happy when I am on campus. I don't feel like going to the house again because in the house I will not see my friends."

Die neunzehnjährige Rebecca, die bereits die dritte Jahrgangsstufe der Business-Klasse besucht, schreibt auf die Frage, was sie über ihr Leben in St. Francis zu berichten hat, noch über ihre erste Zeit in der Schule:

"The first day I came to this school was like hell to me. Things became difficult and I felt like going back home. I was left lonely and seniors treated me like an animal. It was when I became a senior as at now that I see St. Francis to be a little bit comfortable to me. "

Eine Schülerin der Hauswirtschaftsklasse des zweiten Jahrgangs berichtet, wie ihre anfängliche Euphorie, ein neues Mitglied der Schule zu sein, von ihren *seniors* gedämpft wurde:

"In fact, the first day I stepped on campus, I was too excited that I too was now an Assisian. When I unpacked my things and I was resting, I was very happy that I too was now in this school. From one week onwards, the form threes started bullying me which is about dancing, questions about yourself, why Assisi and not any other school. That made me so worried and regret for coming to this school."

In welchem Maß ein Mädchen von seinen Mitschülerinnen gemobbt wird, hängt stark damit zusammen, ob es mit einem *prefect* befreundet ist oder eine Bekannte oder Schwester unter den Schülerinnen des Abschlussjahrgangs hat. Hierbei kann der Heimatort der Schülerinnen eine Rolle spielen. Ein *old girl*, das von 1998 bis 2000 die Schule besuchte, antwortete mir auf die Frage, ob es denn Mobbing an der Schule

gab, dass dies vorkam, ihr jedoch nicht widerfuhr. Denn sie war mit einer Schülerin des Abschlussjahrgangs befreundet, die aus dem gleichen Ort kam wie sie und dazu noch *prefect* war.

Ähnliches berichtet eine Schülerin der Hauswirtschaftsklasse der zweiten Jahrgangsstufe:

"If you are in Assisi without having a sister which is in form three, you will always serve as a labour in the school. If the seniors send you and you are not able to do it, they frustrate you and you'll be washing their clothes for them. Someone will just insult you and go free because she is in form three."

Eine ehemalige Schülerin, die ich auf Mobbing in St. Francis ansprach, stritt sogar ab, dass es in der Schule überhaupt vorkäme. Das kann zwar zum einen daran liegen, dass sie die Schule als ehemalige stellvertretende Schulleiterin vor mir in ein positives Licht rücken wollte. Andererseits ist es möglich, dass diese Schülerin Mobbing in der Schule aus den oben genannten Gründen nicht oder nur in einer abgeschwächten Form erlebte.

Das Mobbing der jüngeren Schülerinnen trägt zum Funktionieren der Schule bei: Die jüngeren Mitschülerinnen werden durch ihre älteren Mitschülerinnen erzogen. Die Schulautoritäten sind sich darüber im Klaren, dass das Mobbing trotz des Verbots stattfindet, denn wie der *guidance and counselling coordinator* es beschreibt, wenn er neuen Lehrern einen Überblick über die Schule gibt, hätten die Schülerinnen "their own way of orientating the new ones." Zwar ermahnen die Schülerinnen der Stellvertreter und die *senior housemistress* sowie viele der anderen Lehrer die älteren Schülerinnen immer wieder, die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe nicht einzuschüchtern. Eine intensivere Kontrolle, die das Mobbing explizit zu unterbinden versucht, habe ich nicht bemerkt. Die Resultate des Mobbings gehen zumindest zum Teil mit den im *mission statement* propagierten Erziehungszielen der Schule ("being honest, respectful, obedient & humble") konform.

Da das Mobbing hauptsächlich nachts in den Schlafsälen außerhalb des Blickfeldes der Lehrer stattfindet, werden gleich zwei offizielle Schulregeln gebrochen: Die Nachtruhe wird verletzt und das Verbot des Mobbings wird übertreten. Das widerspricht dem Bild des Internats als nährende Familie (vgl. Simpson 1999: 43)"nurture girls into women of dignity", wie es das *mission statement* besagt. Einige

nützliche Effekte hat das Mobbing für die Schulleitung: Die neuen Schülerinnen bekommen ihren Platz in der Schulhierarchie zugewiesen und erhalten eine erste Orientierung in der Welt des Internats. Sie müssen mehr manuelle Tätigkeiten verrichten als die älteren Schülerinnen und diesen zur Hand gehen und werden so zu hart arbeitenden Mädchen erzogen.

Oben wurde erwähnt, dass sich darüber lustig gemacht wird, dass die neuen Schülerinnen mit Messer und Gabel nicht umgehen können. Dadurch, dass sich ihre älteren Schülerinnen über ihr Ungeschick lustig machen, bemühen sich die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe mehr. Durch dieses "displacing of traditionality onto others" (Schein 1999: 368) stellen sich die älteren Schülerinnen über die neuen. Da die jüngeren Schülerinnen so angespornt werden, sich mehr anzustrengen, werden sie schneller von ihrer Herkunftsregion abgelöst und in die Welt des Internats integriert. Dass die neuen Schülerinnen schneller lernen, wie man Messer und Gabel richtig benutzt, ist ganz im Sinne der Schulregeln: "Every student must observe good table manners (i.e. courtesy and correct use of cutlery) in the Dining Hall."

Die erste Zeit in der Schule, in der viele der neuen Schülerinnen sich unsicher sind und verzweifeln, markiert eine Übergangsphase, die damit beendet wird, dass die Mädchen in die Welt des Internats integriert werden. Sie sollen sich von der "traditionellen" Welt ihres dörflichen Hintergrundes lösen und in die "moderne" Welt des Internats aufgenommen werden. Diese große Unsicherheit gemischt mit dem Stolz, der durch die unterschiedlichen Beziehungsnetzwerke und Aktivitäten gefördert wird, Schülerinnen von St. Francis zu sein und dass nicht alle Schülerinnen von ihren *seniors* gleich behandelt werden, erklärt die ambivalenten Aussagen der neuen Schülerinnen über ihr Wohlbefinden in St. Francis. Der Abschluss der Integrationsphase wird durch die Nino's Night markiert.

5.2. Die Nino's Night

Nino, so die Schulleiterin Sister Janis Gbiel im Interview, bedeutet, neu und unerfahren zu sein und nichts zu wissen. Obwohl das Mobbing verboten ist, ist die Nino's Night, die die neuen Schülerinnen Respekt vor ihren *seniors* lehren soll ein Bestandteil des abendlichen Unterhaltungsprogramms und wird von Sister Martha als eine offizielle Einführung der Mädchen bezeichnet. Der Abend wird von den beiden *entertainment prefects* vorbereitet, der *entertainment teacher* ist über das Programm

informiert. Das Ereignis ist der Schulleitung bekannt. Während der Nino's Night werden die neuen Schülerinnen von den älteren, auf spielerische Weise, für jeden sichtbar, erniedrigt.

Die Nino's Night fand am 2.12.2006, einem Samstagabend, in der offenen Halle der Schule statt. Auf der kleinen Erhebung, einer Art Bühne, im vorderen Bereich der Halle, stehen alle Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe dicht gedrängt nebeneinander. Ihnen gegenüber sitzen auf Bänken im Publikum alle Mädchen des zweiten und dritten Jahrgangs sowie einige der jungen Lehrer der Schule. Die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe sind auf ganz bestimmte Weise zurechtgemacht: Nur an einem Fuß tragen sie einen Schuh, der andere Fuß ist mit weißer Kreide bemalt, eine Hand steckt in einer Socke, eine Sandale wird um den Hals hängend getragen. Anstatt Kleider zu tragen, haben sich die Schülerinnen in Tücher eingewickelt. Ein Kissen, das ein Baby symbolisieren soll, ist mit einem Betttuch auf dem Rücken befestigt. Das Gesicht haben die Schülerinnen mit Kreide und Puder in weißer und blauer Farbe angemalt. Als Hut tragen sie den Eimer, der ihnen sonst zur Aufbewahrung ihrer Seifenvorräte dient. Der Eimer ist mit einem Waschschwamm, der unter dem Kinn verknotet wurde, auf dem Kopf befestigt. An diesem Knoten hängt ein Trinkbecher.

Durch die Veranstaltung führen wie immer die beiden *entertainment prefects* der Schule. Die neuen Schülerinnen müssen ihre *seniors* unterhalten, für sie singen und tanzen. Bevor eine Schülerin, bzw. eine Gruppe Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe singen darf/ dürfen, muss/ müssen sie ihre älteren Mitschülerinnen gebührend begrüßen. Eine solche Begrüßung läuft immer folgendermaßen ab:

Junior(s): "Good evening ladies and gentlemen."

Seniors: "Good evening Madam Donkey."

Junior(s): "How are you?"

Seniors: "We are better than you Madam Donkey."

Junior(s): "Thank you."

Seniors: "You are welcome Madam Donkey."

Vergisst eine Schülerin, ihre *seniors* zu begrüßen, wird sie von ihnen ausgepfiffen. Als Zwischeneinlage singen immer wieder alle Schülerinnen des ersten Jahrgangs gemeinsam im Chor. Diese Lieder beinhalten, dass sie hilflos

sind, da sie das Leben auf dem Campus nicht kennen und dass sie ihren Vorgesetzten, den Schülerinnen der zweiten und dritten Jahrgangsstufe gehorsam sein wollen und sie respektieren. Einige immer wiederkehrende Zeilen aus diesen Liedern lauten: "We are fools. F.O.O.L.S. Fools", "We are Nino's fools if we come to school, we have to learn harder" oder "Seniors, oh help us, we are helpless".



Abb. 15: Rita und Victoria stellen einer Madam Donkey eine Aufgabe Foto: Noll

Das Hauptprogramm der Veranstaltung bildet der "Madam-Donkey-Contest". Zwölf Schülerinnen des neuen Jahrgangs treten gegeneinander an. Diese Mädchen müssen einzeln vorsingen und vortanzen. Anschließend muss jede der zwölf Schülerinnen eine von den *entertainment prefects* gestellte Frage beantworten. Um die Fragen gerecht aufzuteilen, wählt jede Schülerin eine Nummer aus und bekommt dann die zur Nummer gehörige Frage gestellt. Die meisten dieser Fragen sind so konzipiert, dass sie den Kandidatinnen, die das Leben auf dem Campus noch nicht gut kennen, ausreichend Spielraum geben, sich lächerlich zu machen. Es werden Fragen zu Aufgaben und Pflichten der Schülerin gestellt, auch

Dinge, wie was "lesbisch sein" bedeutet, möchte man von den Kandidatinnen erfahren. Für besonders großes Gelächter im Publikum sorgt es, wenn die Fragen nach den Namen der Schulleiterin, des stellvertretenden Schulleiters, des guidance and counselling coordinators und des senior prefects falsch beantwortet werden. Die Schülerin, die nach dem Namen der Schulleiterin gefragt wird, nennt die Ordensschwester Mrs. Janis und amüsiert damit das Publikum. Die Kandidatin, die nach dem Namen des (männlichen) stellvertretenden Schulleiters gefragt wird, ist vollkommen überfordert und sagt nur schüchtern "Miss...", worauf Rita, einer der entertainment prefects, "She said the name of the assistant headmaster is Miss Raymond!" ins Publikum brüllt, was für einen tosenden Beifall sorgt. Die Wahl der Madam Donkey erfolgt durch eine Jury, die aus vier jungen Lehrern besteht. Die drei "besten" Madam Donkies müssen zur Siegerehrung niederknien, ihren Eimer vom Kopf nehmen und werden zur Belohung mit einem Wasser-Schlamm-Gemisch übergossen. Die Siegerin wird von der Gewinnerin des Wettbewerbs aus dem letzten Jahr zusätzlich mit einer selbstgebastelten Pappkrone gekrönt.

Der Höhepunkt und Abschluss des Abends ist die "Taufe" der Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe. Etwa fünfzehn Eimer, die mit Wasser, gemischt mit *gari*, Asche und Sand gefüllt sind, werden hereingetragen. Es handelt sich um eine Mischung, "die besonders gut juckt", wie mir eine Schülerin des Abschlussjahrgangs versichert, als ich sie zu dem Inhalt der Eimer befrage. Die Mischung wird noch einmal kräftig umgerührt. Zunächst werden nur Äste in das Gemisch gehalten, mit dem die Schülerinnen besprenkelt werden. Nachdem die Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe von den *entertainment prefects* durch Erinnerungen an ihre Nino's Night im vergangenen Jahr angespornt worden sind, entladen sie die Eimer komplett über den jüngeren Schülerinnen und klauben den bereits am Boden liegenden Matsch noch einmal mit den Händen auf, um die jüngeren Mädchen damit zu bewerfen. Die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe sammeln sich, an eine zurückgedrängte Herde erinnernd, in einer Ecke der Halle oder setzen sich mit gesenktem Kopf auf die Stufe und lassen das Spektakel über sich ergehen.

Als die *entertainment prefects* schließlich zum Ende der Veranstaltung aufrufen, wollen einige Schülerinnen von mir gemeinsam mit ihrem Partner fotografiert werden. Auch in Mabels Fotoalbum ist ein solches Bild von ihr, das sie mit dem

Schriftzug "Looking like zombies" betitelt hat. Als die nassen und frierenden Schülerinnen schließlich zu den Schlafsälen laufen, um sich die juckende Masse abzuwaschen und diese beinahe erreicht haben, ruft Rita die Mädchen der ersten Jahrgangsstufe lautstark zurück und trägt ihnen auf, die Bänke und Stühle auf denen ihre *seniors* und die anwesenden Lehrer gesessen haben, fortzutragen. (Überarbeiteter Feldtagebucheintrag vom 2.12.2006.)



Abb. 16: Krönung der Gewinnerin des Madam-Donkey-Contests Foto: Noll

Für die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe ist die Nino's Night ein einerseits unangenehmes Ereignis: Sie stehen vor allen anderen auf der Bühne, sehen lächerlich aus, werden verspottet und ausgelacht und zu guter Letzt von oben bis unten mit *gari* und Matsch beworfen. Ihnen ist kalt, sie sind nass und frieren und einige von ihnen weinen später in den Schlafsälen. Andererseits finden einige der singenden Schülerinnen, sichtlich Gefallen daran, ihre älteren Mitschülerinnen zu unterhalten, sich als *donkey* zu inszenieren und über sich selbst zu lachen. Die Fotos, die sie von diesem Abend haben möchten, bringen zum Ausdruck, dass sie die Nino's Night als

wichtig erachten - einen Abend, an den sie sich erinnern und von dem sie mit einem Bild berichten möchten. Mabel erzählte mir bereits einige Tage nach meiner Ankunft in St. Francis unter Lachen von ihrer eigenen Nino's Night im vergangenen Jahr und stellt das ganze als ein großes Ereignis dar, auf das sich alle freuen. In ihrem Fotoalbum bezeichnet sie sich selbst als "Zombie" Interessant ist hierbei, dass es sich um eine Selbstzuschreibung handelt, als ob den neuen Schülerinnen selbst die Nino's Night als eine notwendige Station auf dem Weg zu vollwertigen St. Fancis Schülerinnen erscheint. Der "Zombie" ³⁸ ist das Symbol für ein leere Hülle, ohne eigenen Willen, die erst mit neuem Inhalt gefüllt werden muss. Die Schülerinnen der zweiten Jahrgangsstufe können nun den Spott aus dem letzten Jahr an die Neuen weitergeben und sind nicht mehr das unterste Glied in der Schulhierarchie. Durch ihr Gelächter möchten sie beweisen, dass *sie* sich nun in St. Francis auskennen.³⁹

Die *entertainment prefects* nutzen den Abend aus, um sich vor ihren Kolleginnen als Unterhalterinnen zu profilieren, indem sie die Mädchen der ersten Jahrgangsstufe besonders verspotten und die anderen Schülerinnen anspornen. Sie waren auch dafür zuständig, die Lieder mit den Mädchen einzustudieren und sie auf die Veranstaltung vorzubereiten. In einer Strophe eines Nino's Night Liedes lassen sich die beiden *entertainment prefects* von den Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe namentlich besingen und sich als deren Retter, an die sich die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe flehend wenden, zelebrieren:

"Vicky, Rity, open our eyes! We are blind. Oh open our eyes, we cannot get open our eyes."

-

Zombie (kaKongo: »versklavter Geist«), ist ein vielschichtiger Begriff, der westliche Sensationsjournalisten und Wissenschaftler zu kühnen Projektionen veranlasst hat. "Im Kontext haitianischer Oraltradtition beschreibt man Zombies als Körper ohne Seele, als lebende Tote, die als willfährige Sklaven eingesetzt werden- gleich, ob Mann oder Frau. In allen Fällen sind diese willenlos gemachten Menschen durch lebloses Äußeres, tote Augen, schlurfenden Gang und heiser wispernde Stimme charakterisiert und man fragt sich, ob hier nicht eine politische Metapher des Raubes von persönlicher Identität durch koloniale Unterdrückung und Ausbeutung gemeint sein könnte" (Kremser 1999: 426)

³⁹ Ein besonderes Bedürfnis der Schüler, die im Vorjahr Aufnahmerituale über sich ergehen lassen mussten, sich von den neuen Schülerinnen abzugrenzen, beschreibt Wakeford für britische Internate (1969: 114).

Sie sollen ihnen die Augen für das Leben auf dem Campus öffnen, das sich von ihrem vorherigen Leben grundlegend unterscheidet. Sie sind die "bearers of new life" für die Novizen (Alves 1993: 909).

Für die jungen, meist unverheirateten Lehrer, die der Veranstaltung beiwohnen, ist sie eine willkommene Abwechslung zu den für sie ansonsten eher eintönig verlaufenden Abenden auf dem Campus. An dem Abend der Nino's Night sind einige dieser jungen Lehrer aufgrund einer vorangegangenen Abschiedsfeier leicht alkoholisiert und machen sich gemeinsam mit den Schülerinnen der oberen Jahrgänge über die Neuankömmlinge lustig. Für die anderen Lehrer, die auch sonst nicht am *entertainment-*Programm teilnehmen, ist die Veranstaltung ein Aufnahmeritual, um die Mädchen als volle Mitglieder der Schulgemeinschaft zu integrieren.

Die Schulleiterin empört sich im Interview über die Nino's Night und teilt Prof. Lentz und mir mit, dass sie die Zeremonie nicht leiden kann und dass sie versucht, sie zu unterbinden. Tatsächlich konnte ich am Montag nach der Nino's Night beobachten, dass die Schwester den *entertainment master* und die beiden *entertainment prefects* in ihr Büro bestellt hat. Am Abend der Nino's Night sei sie selbst kurz zur Versammlungshalle gegangen:

"I went there but they told me, they said, sister, we are not doing anything inhuman, there is nothing inhuman. And of course that night I was tired and I went back but then I asked another Reverend sister, I said, sister Martha, hey, those girls are having this thing go and see. You see, she is not like me, she witnessed the thing but she didn't stop it. The next day she was there, I said, it's too late, they have done it."

Dem *entertainment master* und den *prefects* teilte sie mit, dass sie im nächsten Jahr, wenn das Programm wieder vorbereitet wird, es sich anschaue, bevor es in die Tat umgesetzt würde. Als sie die Eimer an jenem Abend dort stehen sah, habe sie nicht gewusst, dass sich in den Eimern auch *gari* befand. Die Taufe mit *gari*, so die Schulleiterin, sei in diesem Jahr neu gewesen. Warum aber schickt die Schulleiterin gerade Sister Martha in die Versammlungshalle wenn sie weiß, dass diese nicht so stark durchgreift, wie sie selbst es tut? Sister Janis leitet die Schule nun bereits seit neun Jahren. Die Nino's Zeremonie gibt es schon viel länger. Sie selbst hat als

Schülerin in St. Francis zwar nicht an der Zeremonie teilgenommen, da sie zu diesem Zeitpunkt schon dem Orden der FMM-Schwestern angehörte, der Hergang des Ereignisses ist ihr aber aus ihrer Schulzeit, trotz leichter Modifikationen im Laufe der Zeit, bekannt. Es ist denkbar, dass Sister Janis das Ereignis zwar nicht gutheißt, es als Abschluss der Übergangsphase der neuen Schülerinnen in die Schule toleriert.

Nach van Gennep besteht das Leben eines Individuums darin, von einer Altersstufe zur nächsten und von einer Tätigkeit zur anderen überzuwechseln. Damit die Gesellschaft als Ganzes durch diese Veränderungen nicht in Konflikt gerät oder Schaden nimmt, seien Aktionen nötig, die ein Individuum von einer genau definierten Situation in eine andere, ebenso genau definierte Situation hinüberführen (Van Gennep 2005: 15). Diese Übergänge von einer sozialen Welt in eine andere werden durch Übergangsriten markiert, die van Gennep in Trennungsriten, Schwellen-, bzw. Umwandlungsriten und Angliederungsriten unterteilt (Van Gennep 2005: 21). In diesem Sinne hat die Nino's Night für St. Francis folgende Funktion: Durch ihren Eintritt ins Internat werden die Schülerinnen des ersten Jahrgangs von der Welt der Junior Secondary School und von ihren Familien losgelöst. Seit diesem Zeitpunkt befinden sie sich in einer Übergangsphase, die das Mobbing durch ihre seniors und das Nicht-Wissen, das ihnen permanent vor Augen geführt wird, beinhaltet. Durch die Nino's Night erfolgt die Angliederung: Die Schülerinnen müssen sich noch einmal den Demütigen ihrer Mitschülerinnen unterziehen, bevor sie durch eine weitere Demütigung, die Taufe, in die Gemeinschaft der St. Francis Schülerinnen integriert werden. Sicher müssen die Schülerinnen weiterhin ihren seniors "dienen" und ihnen Folge leisten. Die Integration ist durch die Nino's Night vollzogen, und die Schwellenphase beendet, denn nach der Nino's Night stellt sich das verbotene Mobbing durch ältere Schülerinnen in den Schlafsälen weitestgehend ein, das die Schülerinnen seit ihrer Ankunft in der Schule begleitete.

Für Turner ist wichtig, was van Gennep als Schwellenphase der *rites de passage* bezeichnet hat. Personen, die eine solche Schwellenphase durchlaufen bezeichnet er als Schwellenwesen und Grenzgänger: ihre Eigenschaften sind unbestimmt, sie sind weder hier noch da, sondern "Dazwischen". Schwellenwesen können als Wesen dargestellt werden, die nichts besitzen (Turner 2005: 95). Sie können als Monsterwesen verkleidet sein oder ihres Namens und ihrer Kleidung beraubt werden, so dass man sie nicht von Tieren unterscheiden kann (Turner: 1989 38). Sie haben

nichts, was sie von ihrem Mitneophyten unterscheidet. Ihr Verhalten ist passiv und demütig. Untereinander neigen sie zu intensiver Kameradschaft und Egalitarismus (Turner 2005: 95).

Als solche Schwellenwesen können die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe gesehen werden, die durch die Titulierung als "Madam Donkey" ihres Namens und ihrer Individualität beraubt werden. Durch den Einheitsnamen wird gleichzeitig ein Bezug zur Tierwelt dargestellt und auf die Unwissenheit der neuen Schülerinnen verwiesen. Die zurechtgemachten Körper der Schülerinnen werden auf der leicht erhöhten Bühne zur Schau gestellt, auf der sich die neuen Schülerinnen aneinanderdrängen. Das durch die Kissen angedeutete Kleinkind, das die Schülerinnen mit sich tragen, spielt auf das Bild der Dorffrau und auf teenage pregnancy an - ein, wie sich bereits in den moral talks abzeichnete, durch Schwangerschaften unter den Schülerinnen immerpräsentes und vieldiskutiertes Thema. Die neuen Schülerinnen werden von den älteren als unwissend, Eseln gleichend, inszeniert. Mit dieser Erniedrigung der jungen Schülerinnen, tragen die seniors ihr eigenes Wissen zur Schau. Die älteren Schülerinnen grenzen sich so durch die Darstellung der Mädchen als schwangere Dorfmädchen, die sie als fools bezeichnen, von dem sie umgebenden dörflichen Kontext der ländlichen Upper West Region ab. 40 Die älteren Schülerinnen stellen hier eine Dichotomie zwischen sich und den neuen Schülerinnen her. Turner stellt die unterschiedlichen Eigenschaften des Schwellenzustandes und des Statussystems in Anlehnung an Lévi-Strauss in binären Gegensatzpaaren zum Ausdruck (Turner 2005: 105). Auf die Nino's Night angewandt, würde ein solches Schema folgende Paare beinhalten: St. Francis Schülerin/ Dorfmädchen, gebildet/ ungebildet, ladies/ donkies, gepflegt/ schmutzig, Demut/ Stolz auf Position als St. Francis Schülerin, modern/ traditionell, gebügelte Uniform/ Betttuch als Kleidungsersatz, auf Stühlen sitzend/ auf dem Boden sitzend. Da die neuen Schülerinnen keine St. Francis-Schuluniform tragen, sondern nur die rot-weiß-karierte Wochenenduniform, heben sie sich deutlich vom Rest der Schülerschaft ab. Zu diesem Zeitpunkt sind die St. Francis Uniformen der neuen Schülerinnen gerade noch in der örtlichen Schneiderei in Auftrag. Daher tragen sie

⁴⁰ Bei Pigg (1992) zeichnen sich die Leute des *village* im nepalesischen Kontext im Gegensatz zum lokalen Modernitätsdiskurs durch ihr Nichtwissen und durch ihre körperliche Arbeit aus. Interessant wäre zu klären, welche Motive bei einem solchen Aufnahmeritual in einem eher städtischen Kontext eine Rolle spielen.

im Schulalltag die von den älteren Schülerinnen nur am Wochenende getragene rotweiß-karierte Uniform. Sobald die neuen Uniformen fertiggestellt sind, ist für alle sichtbar, dass es sich bei diesen Mädchen nun um St. Francis Schülerinnen handelt.



Abb. 17: Schülerinnen nach dem Schulgottesdienst⁴¹

Foto: Noll

Während der Nino's Night stellen sie in ihrer Kostümierung eine Einheit gegenüber den uniformtragenden älteren Schülerinnen dar. Die neuen Schülerinnen sind schmutzig im Gesicht und sehen nicht wie "ladies" aus. Diese *ladies* sitzen einige Meter von der Bühne entfernt auf Stühlen, während die auf der Bühne exponierten *Madams donkies* auf dem Boden sitzen oder, während der einzelnen Auftritte, stehen. Mit der abschließenden Taufe wird die Schwellenphase beendet und die Dichotomie aufgelöst, das Statussystem tritt für die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe in Kraft, sie werden zu vollwertigen Mitgliedern der Schule. Die Schülerinnen werden gedemütigt, damit sie anschließend als St. Francis Schülerinnen einen höheren strukturellen Status erreichen können (Turner 2005: 162).

_

⁴¹ Die Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe sind durch die rot-weiß-karierte Uniform leicht zu identifizieren.

Die Ferien aber verbringen die Schülerinnen zu Hause, oft wieder in einem dörflichen Kontext. St. Francis ist also kein abgeschlossenes System, das die Schülerinnen nicht verlassen. Auch bei einem Besuch in Jirapa bewegen sie sich zwischen diesen beiden Kontexten. Dieser Wechsel kann die Deutlichkeit, mit der die Schülerinnen sich im Ritual von ihrem Umfeld abgrenzen, mitbegründen.

Die uniformen Schwellenwesen der Nino's Night sollen durch die Schule zu Persönlichkeiten im Sinne des *mission statements* erzogen werden. Das soll während ihrer drei Schuljahre in St. Francis geschehen. Als vollwertige Schülerinnen von St. Francis tragen sie alle die gleiche Uniform, haben kaum das Recht auf Besitztümer und weisen daher Merkmale von Homogenität auf. Deshalb kann die ganze Schulzeit als "betwixt and between" betrachtet werden, eine Phase, nach der die Schülerinnen im Idealfall zu verantwortungsbewussten Staatsbürgerinnen und guten Hausfrauen und Müttern herangereift sind.

Während der Nino's Night spielen die Schülerinnen der zweiten und dritten Jahrgangsstufe, wie sich in diesem Kapitel gezeigt hat, eine entscheidende Rolle. ⁴² Die *seniors* erziehen ihre Mitschülerinnen. Die Schülerinnen der Schule haben eine aktive Rolle inne und formen sich gegenseitig. Jedoch geschieht dies nur bis zu einem bestimmten Grad, denn diese Erziehung der Schülerinnen der ersten Jahrgangsstufe durch ihre älteren Mitschülerinnen ist zumindest zum Teil im Sinne der Schulautoritäten: Sicherlich sieht die Schulleitung einige der Maßnahmen und Beschimpfungen als zu drastisch an. Vieles was die älteren den jüngeren Schülerinnen beibringen, ist aber auch im Sinne der Schulleitung: Sei es das Verhalten im Speisesaal, die ihnen beigebrachte Demut, der Respekt gegenüber älteren oder die Warnungen vor *teenage pregnancy*, die während der Nino's Night ausgesprochen werden. Die *seniors* sind bereits selbst in die Schule sozialisiert und geben einige der Erziehungsziele auf ihre eigene Weise an ihre jüngeren Mitschülerinnen weiter.

⁴² "Aber es sind nicht die Lehrer, die dich prägen, es sind die Kerle, mit denen du zusammen bist", wie es ein Junge aus der von Willis untersuchten Arbeiterschule ausdrückt (Willis 1979: 47).

6. Schluss- Zusammenfassung und Ausblick

St. Francis Schülerinnen sollen in der Schule zu guten Staatsbürgerinnen ausgebildet werden. Diese Staatsbürgerinnen können sich dem ghanaischen Staat als Hausfrauen oder Führungskräfte dienen. Wie die Frauen sein sollen, die die Schule hervorbringt, ist eng mit der Geschichte der Region verknüpft. Nach Eckstein (s.o.) zeigen die vorherrschenden Formen der Disziplin in den Schulen die gesellschaftlichen Werte eines Landes oder einer Region auf. In einem Internat ist die versuchte Umsetzung dieser Werte durch die ganzheitliche Erziehung in konzentrierter Form zu finden. Sicherlich beeinflusst der Staat, beispielsweise durch die Curricula, was für eine Art Schüler eine Schule hervorbringt (Coe 2005: 4). Aber auch die regionale Geschichte und das regional verbreitete Frauenbild (Behrends 2002) müssen beachtet werden: Der Norden Ghanas war und ist gegenüber den ghanaischen Küstengebieten in Bezug auf den Zugang zu formeller Bildung benachteiligt. Besonders für Mädchen waren die Chancen, formelle Bildung zu erhalten, sehr gering. Es wäre interessant, die Frage zu klären, ob und wie sich Erziehungsideale und Ausbildung in einem ghanaischen Mädcheninternat in Küstennähe von den in St. Francis vermittelten Werten unterscheiden. Die Geschichte der Schule hat einen maßgeblichen Einfluss auf das Frauenbild der Schule. Zum einen ist die Schule, mit ihrem prefect-System, den Organisationsprinzipien der britischen public school verhaftet. Zum anderen wurde und wird die Schule maßgeblich von den Ordensschwestern der Franciscan Missionaries of Mary beeinflusst. So wird die Schule weiterhin von einer Ordensschwester geleitet. Inwieweit aber unterscheiden sich die von der Schule vermittelten Werte von den Erziehungszielen einer von Beginn an staatlichen Schule oder von einer ko-edukativen Sekundarschule?

Die geschichtlichen Einflüsse in St. Francis spiegeln sich im *mission statement* .der Schule wider und zeigen ein spezifisches Frauenbild auf: Eine gute Staatsbürgerin im Sinne der St. Francis of Assisi Girls' Secondary School ist eine hart arbeitende, gottesfürchtige, respektvolle und ehrliche sowie gehorsame und demütige Frau. Wenn man all dies befolgt, so vermittelt die Schule den Schülerinnen, kann man Großes erreichen und vielleicht sogar ghanaische Ministerin oder Staatspräsidentin werden. Aber auch als Hausfrau und Mutter kann eine fertig ausgebildete Schülerin dem ghanaischen Staat durch die Erziehung der Kinder zu guten Staatsbürgern gute Dienste leisten.

Die Schülerinnen haben die Erziehungsziele der Schule so weit verinnerlicht, dass sie sie jederzeit, wie auswendig gelernt, wiedergeben werden können. Diese Verinnerlichung erreicht die Schule durch verschiedene Disziplinierungsmechanismen im außerschulischen Bereich des Internats: Ein ganzes Team aus Lehrern soll die Schülerinnen disziplinieren. Ebenso werden die Schülerinnen in diesen Überwachungsapparat einbezogen und sollen sich gegenseitig kontrollieren. Durch die Fülle an Schulregeln entstehen allerdings Schlupflöcher für Lehrer und Schülerinnen. Schuluniform, der strikte Tagesablauf, die räumliche Struktur des Internats und *moral talks* tragen zur Disziplinierung der Schülerinnen bei.

Im Unterricht ist der Einfluss der Geschichte auf die Lerninhalte merklich: So bereiten die Schülerinnen ghanaische, aber auch europäische Gerichte im Kochunterricht zu. Hier wird den Schülerinnen ein gewisser Elitestatus vermittelt. Die Vorzüge eines Lebens nach westlichen Standards werden aufgezeigt.

Doch die Schülerinnen lassen all diese Einflüsse nicht nur passiv auf sich wirken: Sie sind auch aktiv an dem Prozess ihrer Veränderung durch die Institution beteiligt. Die Arbeit, die die Institution leistet, kann nur funktionieren, wenn die Schülerinnen die Erziehungsziele zumindest teilweise für sich annehmen und an ihre Mitschülerinnen weitergeben. Die Erziehung durch Mitschülerinnen ist ein zentrales Moment in der Ausbildung der Schülerinnen. Die Schülerinnen haben ihre eigene Vorgehensweise, ihre Mitschülerinnen auszubilden, wie sich im Verlauf der Nino's Night gezeigt hat. Diese Vorgehensweise deckt sich zum Teil mit den Erziehungszielen der Schulleitung.

Der Fokus dieser Arbeit liegt darauf, welche Art von Individuen die Institution St. Francis für den ghanaischen Staat aus ihren Schülerinnen machen möchte. Eine offene Frage, die diese Arbeit nur anreißt, ist, welche Art von Lehrern die Schule für ihr Kollegium möchte. Wie sieht hier das Idealbild des guten Lehrers aus und wie wird dieses Bild von den unterschiedlichen geschichtlichen Faktoren beeinflusst? Welchen Regeln muss der gute Lehrer folgen? Wie genau sehen die Kommunikationen der Lehrer untereinander aus? Diese Fragen können weitere ethnologische Institutionsforschungen klären.

Anhang

Interviews

Int. Nr.	Funktion	Name	Datum	Ort
1	Lehrerin; Senior housemistress	Salih Zulfata	05.10.2006	Jirapa
2	Lehrer	Norbert Galibie	17.10.2006	Jirapa
3	Lehrerin; "Old Girl"	Ismail-Rashid Atiata	25.10.2006	Jirapa
4	Old Girl; Ehefrau eines Lehrers	Doreen Magnus	25.10.2006	Jirapa
5	Lehrerin; "Old Girl"	Sis. Martha Kello	03.11.2006	Jirapa
6	Old Girl	Christina Gyireh	03.11.2006	Jirapa
7	Lehrer	Abel Dery	06.11.2006	Jirapa
8	Old Girl	Anacletta Naab	15.11.2006	Wa
9	Old Girl; ehemalige Schulleiterin	Prudence Gyader	16.11.2006	Wa
10	Old Girl; ehemalige Lehrerin	Leocardia Zakpala	17.11.2006	Wa
11	Old Girl; ehemalige Lehrerin	Lucy Kokoro	18.11.2006	Wa
12	Lehrer	Charles Lewil	27.11.2006	Jirapa
13	Lehrer	Charles Cancheon	01.12.2006	Jirapa
14	Lehrer	Boodeme Peter	08.12.2006	Jirapa
15	Lehrerin; "Old Girl"	Sahadatu Gado	11.12.2006	Jirapa
16	Schulleiterin; "Old Girl"	Sis. Janis Gbiel	12.12.2006	Jirapa
17	stellvertretender Schulleiter	Raymond Bayor	14.12.2006	Jirapa

ST FRANCIS GIRLS SECONDARY SCHOOL – JIRAPA SANCTIONS AND CIRCUMSTANCES THAT WARRANT THE DISMISSAL OF A STUDENT

RULE		SANCTIONS
I.	RISING Rising on class days is at 5.00am, on Saturdays is at 5.30am and on Sundays At 6.00am.	Ground work
II.	<u>GENERAL</u>	
1.	No one should break / damage lose or mishandle school property	Damaged or lost school property is payable by the offender
2. (i)	All students must wear the school uniform for classes and gatherings	2. (i) Sack from class and / or gathering plus groundwork.
2.(ii)	The wearing of trinkets and the use of cosmetics (including eyebrow pencils, eyeshadow, lip sticks and nail polish) are forbidden on campus.	2 (ii) Confiscation of items plus groundwork
2. (iii)	The braiding of hair is strictly forbidden for students.	2 (iii) Out-right hair out / few hair out.
2 (iv)	Jelly-curls and perming are absolutely forbidden for students.	2 (iv) Out-right hair out plus groundwork.
3.	Letters must be written outside of class and study hours. All mail is to be out in the mail box	Confiscation and / destruction of letters.
4.	Every student is <u>required</u> to attend Assembly	Failure to do so for: 1 st time: punishment & warning. 2 nd time: 1 week external suspension.
		3 rd time: indefinite suspension
5. (i)	All sick students must report to the school nurse at the Dispensary and follow her instruction.	
(ii)	No student should go to the	
(a)	Hospital without: Certificate from the Nurse / or	Any infringement on 5 (ii) will be considered as breaking of bounds
(b)	Permission from the Senior Housemistress.	and will attract at least two (2) weeks external suspension.
(iii)	Any student referred to the hospital must report back to the school nurse and / or Senior school.	

RULE		SANCTIONS
6.	Silence should be observed during siesta time (2.00 – 3.00pm, at bedtime at night)	If persistent: One week external suspension
7.	NO cooking, eating and stirring of food is allowed in the dormitories	Two weeks external suspension plus confiscation of cooking utensils and food items
8.	STAFF BUNGALOW, STAFF BLOCK, SCIENCE LABORATORIS, HOME SCIENCE, SCHOOL KITCHEN, FARM HOUSE AND SCHOOL GATE Are out of bounds for Students.	Depending on the circumstances, any student who violates this rule is liable to at least two (2) weeks external suspension and in the case of going to staff bungalows, indefinite suspension or outright dismissal.
9. (i)	No student should leave the school compound without <u>an exeat.</u> All must be signed by the Senior Housemistress and Housemistress/master.	Any student who violates this rule would be dismissed outright.
(ii)	Any student going to town must obtain an EXEAT signed by the Senior Housemistress or Housemistress/master	(ii) Two (2) weeks external suspension or on indefinite suspension.
(iii) (iv)	Any student leaving the school compound must wear her house uniform and must report back to school by 4.30p.m.	(iii) Forfeiture of rest of exeates for the term
10.	All students are expected to report to school on re-opening days.	Latecomers will have internal suspension with labour for the number of days late
11.	No student is allowed to change her name once that name is entered in the school Admission Register.	Any change of name must be requested in writing and sanctioned by parents of the concerned before it can be accepted.
12. i)	All students are expected to behave in a disciplined manner at all times.	i) Persistent gross indiscipline is liable to expulsion.
(ii)	Under no circumstance should any student fight or bully another	ii) Two (2) weeks external suspension
(iii)	No student should steel, riot or induce others to do so.	iii) Out-right dismissal.

RULE		SANCTION
13.	Alcoholism, drug addiction, rumour mongering, sex and smoking are strictly forbidden.	Dismissal
14.	Under no circumstance should any student assault any staff member or his / her dependent(s)	Dismissal plus prosecution
15.	No student should cause or aid abortion	Dismissal
16.	Photography and taking of pictures (except when authorised by the school Administration) are not allowed.	Two weeks external suspension.
	ii) No student shall keep in possession of a camera in school.	Confiscation of the Camera.
	iii) <u>DORMITORIES</u> : 1. Every student is expected to exhibit personal cleanliness and tidiness in the dormitory	Confiscation of personal effects involved, returnable only after appropriate punishment is done by owner.
	Dormitories and their surroundings must be kept clean daily	House and dormitory prefects will be made to do cleaning by themselves if dormitories are left untidy.
	3. Every student must sleep in her own dormitory and on her own bed.	Any student that is not found in her dormitory at bedtime is considered to have broken bounds and liable to at least (2) two weeks external suspension.
IV.	DINING HALL1. All students must be present and on time for meals.	Forfeiture of food.
	2. Every student must observe good table manners (i.e. courtesy and correct use of cutlery) in the Dining Hall.	Forfeiture of food plus appropriate punishment.
	3. No food should be wasted nor poured on the tables or floor and water or left over food should be poured out through the Dining Hall windows.	Cleaning the Dining Hall Daily for One Week.

RULE		SANCTION
V.	STUDIES Private studies are daily and compulsory. 3.15 – 4.30pm for all 7.15 – 9.30pm for Juniors (SS 1 & SS 2) 7.15 – 10.00pm for Seniors (SS 3)	Any student found lying in the dormitory, loitering about or disturbing others during those hours will do manual work.
	Studies are done in the library or classroom and silence.	If persistent one week internal suspension.
VI.	i). The period (4.30 – 5.45pm) allocated for sports and games must be observed by all students.	
	ii) Every game is compulsory for all students. NB. Wednesdays (4.30 – 5.45pm are set aside for club meetings.	Manual work
VII. 1.	CLEANING OF THE SCHOOL COMPOUND Each class must clean the portion of the compound allocated to it for cleaning.	Cleaning after classes plus ground work
2.	Each classroom must be swept daily before classes and thorough cleaning must be done on Saturdays for inspection at 10.00a.m.	Any student who will refuse to clean will repeat the work for another week
3.	Every student must do her daily cleaning well and on time	If persistent, one week internal suspension with labour.
VIII. 1.	FRIDAY General washing of clothes is allowed Only after classes and lunch. Ironing can follow if possible.	Any washing done <u>before</u> classes and lunch will be confiscated and returned only after a punishment is done by the culprit.
2.	Friday night lectures / programmes are compulsory for all students.	Manual work
IX. 1. 2.	SATURDAYS Cleaning of classrooms for inspection by Teacher-on-duty at 10.00a.m. Ironing of clothes to be completed.	Those in charge will continue to sweep the classroom for another week Those with crumpled uniform will not be allowed in class until they iron them.
3.	Thorough cleaning and tidying up of dormitories, etc. for general inspection by housemistress and prefects at 4.30pm.	Manual work for House and dormitory prefects for failure to supervise cleaning. Owners of confiscated items during inspection will do manual work.

RULE	SANCTION
BOX ROOMS are opened on Friday afternoon and locked again on Saturday at 5.30 p.m.	
X <u>SUNDAYS</u>	
Sunday Mass is at 8.30. Every student is expected to be in Ghanaian attire and on time for this Mass.	
General Assembly usually comes after the Mass and is compulsory for all students	Penalty applied in sense of Rule 4
Visiting hours are 2.00 – 5.00 p.m.	
Permission must be obtained from the Administration / Senior Housemistress to receive visitors outside of the visiting hours and during classes.	Visitors will be turned out.
No student is allowed to accompany visitors outside the School Compound.	Penalty for breaking of bounds.

These rules have been made for the good of the school. Obey them and help others to do the same so as to create a conducive atmosphere for quality teaching and learning.

Literatur

- Adow, Patience A., Erscheinungsjahr unbekannt: *Food and Nutrition. For Senior Secondary Schools.* Accra: Verlag unbekannt
- Alves, Julio, 1993: Transgressions and Transformations: Initiation Rites among Urban Portuguese Boys. *American Anthropologist*, 95 (4), 894-928.
- Behrends, Andrea, 2002a: Pogminga: the "proper Dagara woman": an encounter between Christian thought and Dagara concepts. *Journal of Religion in Africa*, 32, 231-253.
- —, 2002b: *Drahtseilakte. Frauen aus Nordghana zwischen Bildung, Beruf und gesellschaftlichen Konventionen.* Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Bening, R. Bagulo, 1990: A History of Education in Northern Ghana 1907-1976. Accra: Ghana University Press.
- Bushnell, Mary, 2003: Teachers in the schoolhouse panopticon: complicity and resistance. *Education and Urban Society*, 35 (3), 251-272.
- Coe, Cati, 2005: *Dilemmas of Culture in African Schools: Youth, Nationalism, and the Transformation of Knowledge*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Dreeben, Robert, 2002: On what is learned in school. New York: Percheron Press.
- Eckstein, M.A., 1966: The elitist and the popular ideal: prefects and monitors in English and American secondary schools. *International Review of Education*, 12(2), 184-195.
- Fentiman, Alicia; Andrew Hall; Donald Bundy, 1999: School Enrolment Patterns in Rural Ghana: a comparative study of the impact of location, gender, age and health on children's access to basic schooling. *Comparative Education*, 35 (3), 331-349.

- Foster, Philip, 1965: Education and Social Change in Ghana. London: Routledge & Kegan Paul
- —, 1980: Education and Social Inequality in Sub-Saharan Africa. *The Journal of Modern African Studies*, 18 (2): 201-236.
- Foucault, Michel, 1994: Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving, 1972: Asyle: Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Göpfert, Mirco (2008): "When we are disciplined, we can learn very well. " Schüler und Disziplin an einem Jungeninternat in Nordghana. (Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 91) Online http://www.ifeas.uni-mainz.de/workingpapers/AP91.pdf (24.11.2008).
- Grant, Barbara, 1997: Disciplining students: the construction of student subjectivities. *British Journal of Sociology of Education*, 18(1), 101-114.
- Kalthoff, Herbert, 1997: Wohlerzogenheit. Eine Ethnographie deutscher Internatsschulen. Frankfurt [u.a.]: Campus.
- Kremser, Manfred, 1999: Zombie. In: *Wörterbuch der Völkerkunde*. Hrsg. von Walter Hirschberg. Neuausgabe. S. 426. Berlin: Reimer.
- Lentz, Carola, 1994: Home, Death and Leadership: Discourses of an Educated Elite from Northwestern Ghana. *Social Anthropology*, 2, 149–169.
- Lentz, Carola, 2006: *Ethnicity and the making of history in Northern Ghana*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Nash, Paul, 1961: Training an Elite: The prefect-fagging system in the English Public School. *History of Education Quarterly*, 1 (1), 14-21.

- Orwell, George, 1952: Such, such were the joys. Partisan Review, 19 (5), 506-545.
- Pigg, Stacey, 1992: Inventing Social Categories through Place: Social Representations and Development in Nepal. *Comparative Studies in Society and History*, 34 (3), 491-513.
- Sarreiter, Regina, 2003: "Das schlagende Klassenzimmer"- Mädchenerziehung am Beispiel des Internats der sæurs de St. Augustin in Agoué, Benin. Unveröffentlichter Exkursionsbericht. Berlin: Institut für Ethnologie.
- Schein, Louisa, 1999: Performing Modernity. Cultural Anthropology, 14 (3), 361-395.
- Simpson, Anthony, 1999: "Jacked-up Gentlemen": Contested Discourses of Postcolonial Catholic Mission Schooling in Zambia. *Social Analysis*, *43*(1), 35-52.
- —, 2003: "Half London" in Zambia: Contested Identities in a Catholic Mission School. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Street, D.; R. D. Vinter; C. Perrow, 1966: *Organization for Treatment*. New York: The Free Press.
- Sykes, Gresham M., 1958: *The society of captives. A study of a maximum security prison.*Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- Thomas, Roger G., 1974: Education in Northern Ghana, 1906-1940: A Study in Colonial Paradox. *The International Journal of African Historical Studies*, 7(3), 427-467.
- Toulabor, Comi M., 1982: La violence à l'école: le cas d'un village au Togo. *Politique Africaine*, (7), 43-49.
- Turner, Victor, 1967: *The ritual process: structure and anti-structure*. New York: Aldine Publishing Company.

- —, 1989: *Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels.* Frankfurt am Main [u.a.]: Qumran im Campus-Verlag.
- —, 2005: Das Ritual: Struktur und Anti-Struktur. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag.
- Van Gennep, Arnold, 2005: Übergangsriten. Les rites de passage. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag.
- Wakeford, John, 1969: *The Cloistered Elite. A sociological analysis of the English Public Boarding School.* London [u.a.]: Macmillan.
- Willis, Paul, 1979: *Spaß am Widerstand. Gegenkultur in der Arbeiterschule.* Frankfurt a.M.: Syndikat.